Der Stern

Heft 20 • 9. Jahrgang • 19. Mai 1956 • Verlagsort Hamburg

50 PF

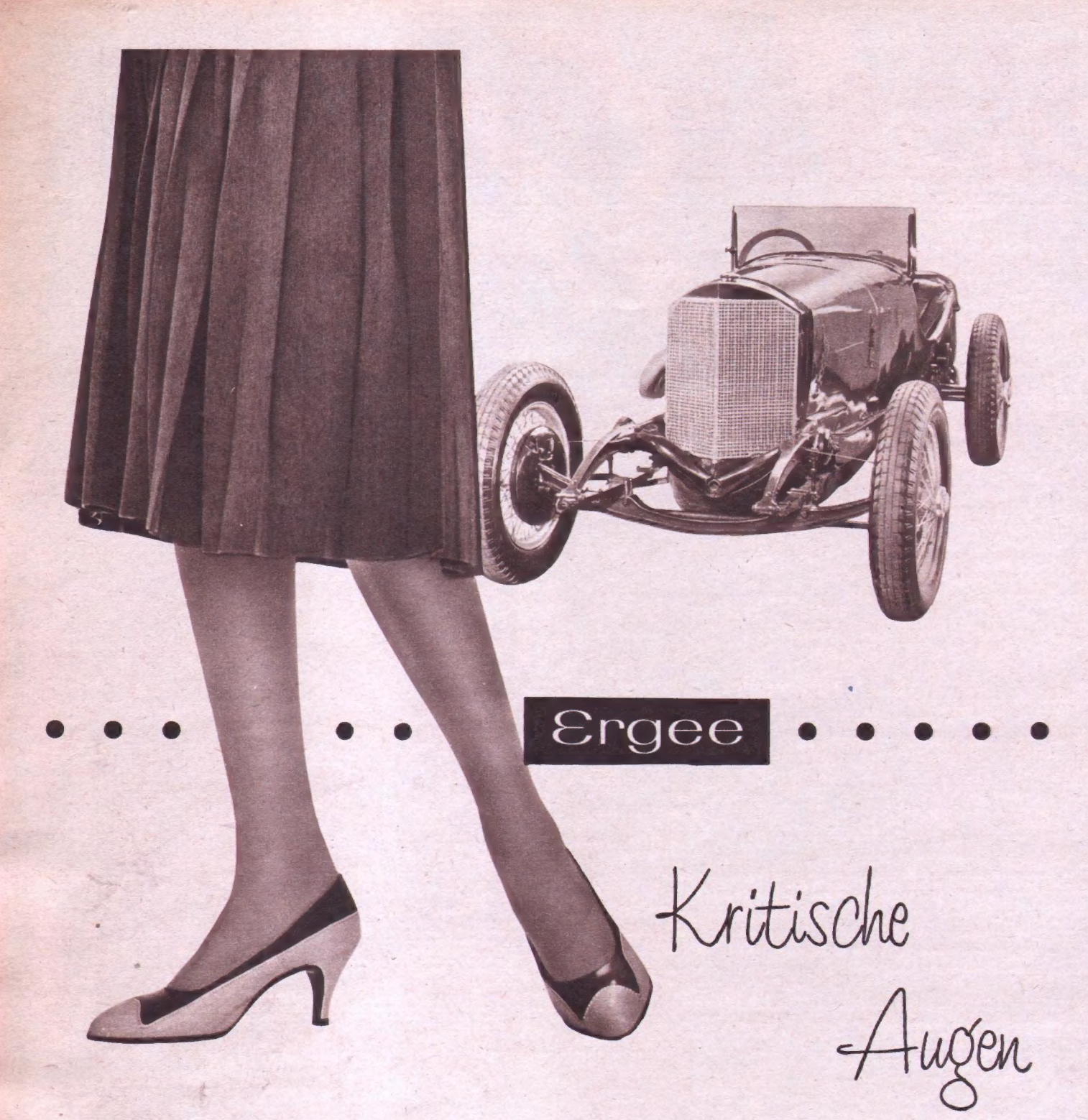
DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Alexander Sosso:

Ein Engel fällt aus allen Wolken

Lilli Palmer spielt:

Anastasia



. . . verfolgten die „Jungfernfahrt" dieses Compressor-Rennwagens im Jahre 1923.

Technik und Mode schlugen Capriolen: die Röcke reichten nur noch bis zum Knie,

und schöne Frauenbeine waren Trumpf!

Die Strumpfindustrie wuchs von Jahr zu Jahr; Kunstseide wurde abgelöst von PERLON.

«Perlon»-Strümpfe werden zu Millionen hergestellt,

und doch – jedes Paar «Perlon»-Strümpfe ist heute noch ein Kunstwerk:

10 kritische Augen prüfen jeden ERGEE-Strumpf auf „Herz und Nieren",

bevor er unsere Strumpf-Wirkereien verläßt. Auch dieser peinlich genauen Qualitätskontrolle

verdankt ERGEE den Ruf, der „Star unter den «Perlon»-Strümpfen" zu sein!

Der ERGEE-Strumpf OHNE HALTER macht den Strumpfbandgürtel überflüssig. Der patentierte Spezial-Doppelrand bewirkt, daß dieser Strumpf (aus eigener Kraft) hält und dabei stets korrekt und sehr bequem sitzt.

ERGEE-Strümpfe gibt es schon von DM 3,90 an

EDWIN E. RÖSSLER OHG · FEINSTRUMPFWERKE

Ergee

Der Star unter den 'Perlon'-Strümpfen

UNSER TITELBILD

LILLI PALMER *Sie spielt die Rolle der geheimnisvollen Unbekannten in dem CCC- und Hansa-Film „Anastasia", zu dem in diesen Tagen die ersten Aufnahmen gedreht werden. Margot Hielscher spielt die Kronprinzessin Cecilie, und die männliche Hauptfigur in der rätselhaften Affäre, Gleb Botkin, wird von Ivan Desny dargestellt. Dr. Falk Harnack führt die Regie*

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
z. Z. verreist

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef vom Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Frank Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Pitt Severin

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 01 83867

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 082—1950

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Oberall, Stuttgart-Giebel, Moltkeweg 116

Ausländische Redaktionen:

Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis, Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FRE mantle 2298, Telegramme pixfeature London

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Miss Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 16 vom 10. 5. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

Eine Messe für Crabb

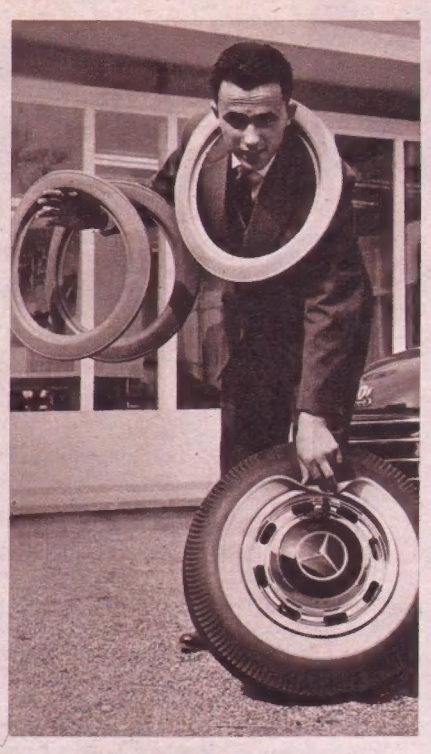
Nahm die „Ordschonikidse" Englands Froschmann Nr. 1 mit nach Rußland?

12 800 Tonnen *verdrängt der russische Kreuzer „Ordschonikidse", mit dem Bulganin und Chruschtschow zum Staatsbesuch nach England gekommen waren. Minen-, U-Bootschutz und Unterwasserarmierung des russischen Kriegsschiffes interessierten natürlich die britische Admiralität*

Ich habe eine Chance, meine Füße naß zu machen und 80 Pfund zu verdienen", verabschiedete sich am 16. April, geheimnisvoll grinsend, „Buster" von seinen Kollegen in dem Londoner Möbelgeschäft, wo er angestellt war. Seine Freunde wissen nicht, was Lionel Crabb, der 46jährige berühmte alte Froschmann der Engländer aus dem Kriege, macht, wenn er „mal wieder schwimmen geht". Die Admiralität bedachte ihn von Zeit zu Zeit mit „Sonderaufträgen". Diesmal kam Commander a. D. Crabb nicht mehr zurück. Er war zuletzt in Portsmouth gesehen worden. Im Hotel Sallyport hatte er gewohnt. Zusammen mit einem Mister Smith. Nach Tagen entfernte Scotland Yard alle Gästebucheintragungen mit dem Namen Crabb. Die letzten Spuren des Commanders wurden verwischt. Und draußen auf der Reede lag der geheimnisvolle russische Kreuzer „Ordschonikidse", mit dem Chruschtschow und Bulganin gekommen waren . . . Hatte der Commander den Auftrag gehabt, eine Unterwassererkundung gegen das Schiff durchzuführen, vor allem wegen der angeblich neuen U-Boot-Ortungsanlage? War er dabei geschnappt worden? Mit dürren Worten erklärte die russische Botschaft in London, daß ein Posten des Kreuzers einen englischen Froschmann im Wasser beobachtet habe. Der Kommandant habe jedoch nichts gegen ihn unternehmen lassen, weil die Russen das während eines „Freundschaftsbesuches" für unangebracht hielten. Die Engländer ließen das Hafenbecken nach keinem Toten absuchen. Die britische Admiralität, die erst zehn Tage später, nachdem man in Brompton Church in London eine Seelenmesse für Lionel Crabb gelesen hatte, auf Anfrage im Parlament das Verschwinden Commander Crabbs bekanntgab, schweigt sich aus. Auch die Sowjets schweigen.

B & C winken *und lächeln zum Abschied. Sie stehen grüßend an der Reling, während der Kreuzer den Hafen Portsmouth verläßt. Zwischen ihnen einer der Leibwächter, die um die Sicherheit der beiden hohen Sowjets besorgt waren. Führen sie, im Bauch des Schiffes, den englischen Froschmann Nr. 1 „Buster" Crabb (rechtes Bild, im Kampfschwimmeranzug mit Messer, kurz vor einem Einsatz) mit nach Rußland? Oder haben russische Kampfschwimmer bei der Abwehr eines Spionageversuchs den Engländer getötet?*

Gina hinter Gittern *In einer französischen Neuverfilmung des berühmten Romans von Victor Hugo „Der Glöckner von Notre-Dame" spielt Italiens Filmstar Nummer 1 Gina Lollobrigida die Rolle der temperamentvollen Zigeunerin Esmeralda. Um alles historisch echt zu gestalten, wurde ein großer Teil der Aufnahmen in den ebenso berühmten wie feuchten Kerkern Ludwigs des XI. in Paris gedreht. Die großzügig dekolletierte Sträflingskleidung für Lollo alias Esmeralda entwarf Italiens Modekönig Emilio Schuberth*



Zum Auswechseln. *Die Zierreifen werden bei der Montage mit in die Felge geklemmt und schützen so den eigentlichen Autoreifen vor seitlichen Beschädigungen. Der ganze Spaß kostet 18 DM pro Stück und ist je nach Geschmack in sechs verschiedenen Farben zu haben*

Wohin mit den Schuhen? *Diese in zahlreichen Haushalten schwierige Frage wurde hier sehr elegant und praktisch gelöst. An der Innenwand von Schranktüren lassen sich in verschiedenen Größen lieferbare Schuhbeutel aus Plastik sehr einfach und bequem anbringen*

Für jeden etwas!

Auf der Deutschen Industriemesse in Hannover wurde auch in diesem Jahr wieder die Parade der 1000 Neuheiten gezeigt. „Für jeden etwas!" hieß die Parole und von einer Taschenlampe ohne Batterie, einer Armbanduhr, die das Wetter voraussagt, bis zum „Alarmobil", einem klugen Warn- und Diebstahlssicherungsgerät und einer gewaltigen Bohrmastkonstruktion für die Erdölindustrie konnte man wieder einmal die letzten Wunder der Technik bewundern und kaufen.

Für die Reise *erdacht wurde dieses kleine Kombinationsgerät. Der massive Flachtauchsieder wird gleichzeitig als Heizkörper für das Reisebügeleisen benutzt, in das er im Handumdrehen von hinten eingeschoben wird. Das Eisen mit Tauchsieder kostet 19,50 DM*

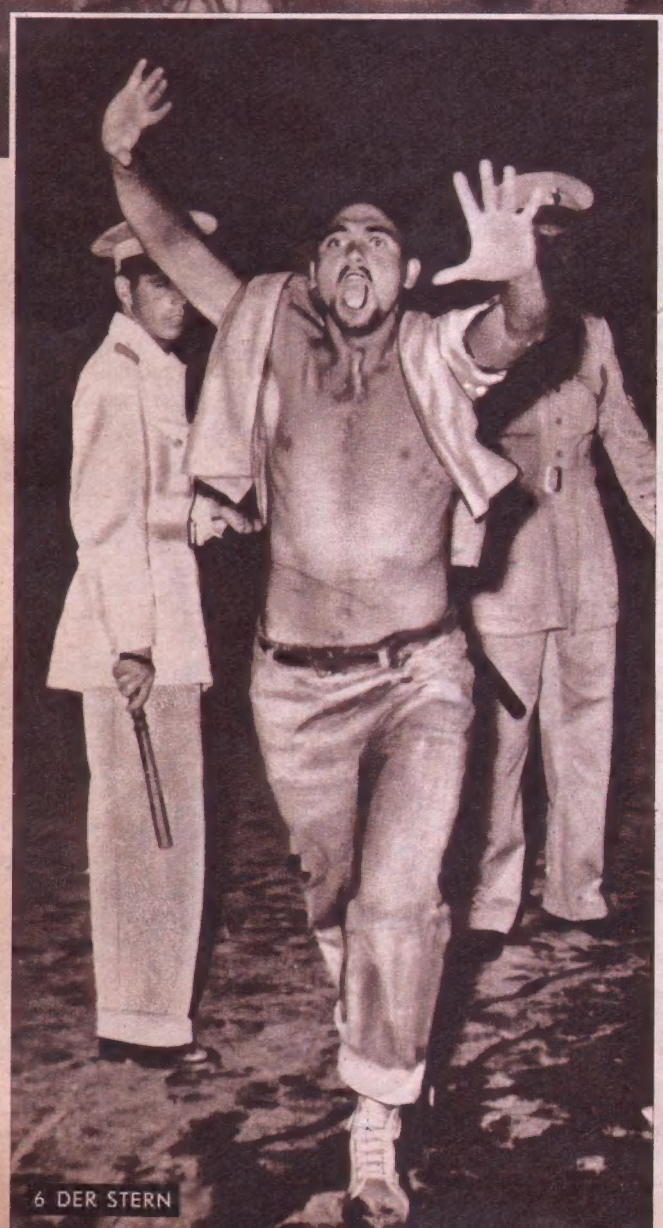
Stromliniengarage *„Lilibox" löst für viele Autofahrer das Unterstellproblem. Die Garage paßt sich der Form, der modernen Pkws an und braucht kaum mehr Platz als der Wagen selbst. Die Lilibox aus feuerverzinktem Stahlblech wird gebrauchsfertig von der Fabrik geliefert und kann ohne Fundament aufgestellt werden. Beim Hochheben der verschließbaren Klappe öffnet sich automatisch an der linken Seite eine Schiebetür, die den Einstieg zum Fahrersitz freigibt*

Himmelschreiend *ist das Elend, das unversöhnlicher griechischer Nationalismus und englische Interessen heraufbeschworen haben. Passanten und Polizisten sind die Zaungäste des Unglücks dieser Türkin, deren Mann wegen Freundschaft mit Briten von fanatischen Angehörigen der cyprischen Geheimarmee ermordet wurde. General Grivas, ihr Chef, hat sie zu erbarmungslosem Kampf aufgerufen*

Verräter werden dringend gesucht . . .

100 000 Mark sollen Cypern für England retten. Diese Summe erhält derjenige, der den Exgeneral der griechischen Armee und Führer der Untergrundbewegung Georg Grivas ans Messer liefert. Grivas Racheparolen haben jetzt auch noch die türkische Minderheit in den blutigen Strudel des Aufstandes gerissen. Unter einer Türkenfahne liegt der erste Tote auf der Straße

Verräter werden dringend gesucht



Wo steckt Grivas? *Völlig vergebens wäre es, die Griechen zu fragen, die unmittelbar nach dem Mordanschlag auf den Türken verhaftet und hinter Stacheldraht gebracht worden sind. Eisige Ablehnung zeigen die Gesichter von vielen. Wie stark sich der griechische Nationalismus an der Cypernfrage erhitzt hat, verriet der barfüßige Marsch griechischer Offiziere nach Athen. Zweihundert Kilometer weit trugen sie Blut von Patrioten, das sie gesammelt hatten, zu einem „Altar des Vaterlandes". „Cypern muß zurückkehren!" schrien sie (Bild links unten). Daß es der Insel wirtschaftlich viel besser geht als Griechenland, kümmert die Cyprioten nicht*

Hoffnungslos *erscheint die Situation. Türken zündeten als Vergeltung für den Mord das Haus eines Griechen an; die Griechen rächen sich in ihrer Weise. Die Engländer, die ihre eigenen Sorgen haben, können diesen Kreislauf nicht unterbrechen*

Die Untersuchungslager *auf der Insel füllen sich täglich mit neuen Verdächtigen. Frauen drängen sich, um ihre Männer zusehen. Viele, die unbegründet inhaftiert worden sind, wurden erst hier zu erbitterten Gegnern der Engländer*

Bis der Tyrann, der Kirchen entweiht, der Menschen brotlos macht, der Jungfrauen schändet, aus dem Land vertrieben ist, wollen wir den Kampf noch härter und blutiger als bisher fortführen ..." Diese Worte standen auf Flugblättern, die mit einem Schlag zu Tausenden auf alle Straßen der Insel niederflatterten. General Grivas selbst hatte den Aufruf unterzeichnet und damit verraten, daß nach der Verbannung des Erzbischofs Makarios — bis dahin politisches Oberhaupt des Aufstandes für die Angliederung Cyperns an Griechenland — die weitere Führung auf ihn übergegangen war. Wer weiß, wie sehr gerade die den Engländern vorgeworfenen Delikte die Griechen in Wut bringt, der wußte auch, daß von nun an für die Briten nur noch zwei Möglichkeiten existieren: Scharf durchgreifen, oder — die Insel sang und klanglos verlassen, der sie zu europäischem Wohlstand verholfen haben. Die Türken, die siebzehn Prozent der Bevölkerung stellen, geraten ins Gedränge. Sie sympathisieren mit den Engländern, die sie nach wie vor als ihre Schutzherren betrachten, und die ebenso wie sie gegen den Anschluß der Insel an Griechenland sind. Auch über ihnen schwebt die Vergeltungsdrohung des unheimlichen Generals, dessen Versteck und Hauptquartier bis heute unbekannt geblieben ist.

Die Verbannung *des Erzbischofs – dem der englische Generalgouverneur Sir John Harding hier die Hand schüttelt – sollte Ruhe auf die Insel bringen: Die Rechnung ging nicht auf*

Immer nur Ärger...

Seit der englische Premier Disraeli 1878 die Insel von den Türken für die Krone gepachtet hat, ist sie ein ständiger Unruheherd. William Gladstone ließ als Premierminister die Cyprioten durch Finanzhilfe von den Vorteilen der englischen Oberhoheit überzeugen. Winston Churchill, der den strategischen Wert dieses Sprungbrettes in den Nahen Osten erkannte, tat es ihm nach. Lloyd George, Verfechter unnachgiebiger Kolonialpolitik sparte nicht mit Polizeimaßnahmen — mußte aber einsehen, daß damit nicht viel erreicht werden konnte. Er sicherte damals zu, was jetzt Bischof Makarios als Preis für die Einstellung der Feindseligkeiten forderte, bevor er verbannt wurde: vollständige Selbstbestimmung.

Disraeli pachtete die Insel, die vor 2000 Jahren zum letzten Male Griechenland gehörte.

Gladstone beseitigte mit Geld und diplomatischem Geschick die aufkeimenden Spannungen.

Churchill hatte im ersten Weltkrieg den überragenden strategischen Wert der Insel erkannt.

Lloyd George sparte nicht mit Polizeimaßnahmen, um die Ruhe auf der Insel zu erhalten.

Schießbefehl *haben die Truppen, die in den Bergen nach den Führern der Untergrundbewegung und nach Waffen suchen. Ungezählte Höhlen bieten so gute Verstecke, daß alle Aktionen bisher erfolglos endeten*

EIN Engel FÄLLT AUS ALLEN Wolken

Roman von Alexander Sosso

Zuerst war ein hölzernes Splittern und Knirschen zu hören. Sekundenbruchteile danach ein heftiger, explosionsartiger Knall, dem ein anhaltendes Gepolter folgte. Blechern und durchdringend. Danach Stille.

Dieses geschah unmittelbar hinter dem Kilometerstein siebenunddreißig auf der belebten Landstraße zwischen München und dem Gebirge, an einem schwülen, gewitterigen Samstagnachmittag im Mai, kurz vor fünfzehn Uhr.

Ein Mann in Uniform schreckte aus dem Schatten eines Chausseebaumes hoch. Er sah zunächst ein leeres Teerfaß, das wie von einem Katapult geschossen über die Straße fegte. Ihm folgte ein Fahrzeug gängigen, allein schon dem Namen nach volkstümlichen Typs. Dieses Fahrzeug schleppte die Reste einer zertrümmerten Straßenbarriere, von der Art, wie sie vor jeder Baustelle zu finden sind, hinter sich her, bis es nach einigen Schlingerbewegungen endlich zum Stehen kam. Nur das Teerfaß rollte noch im Schwung weiter.

Der Mann in Uniform näherte sich dem ramponierten Fahrzeug zögernd, als erwarte er nachträglich noch eine Explosion. Zwei Männer sahen ihm durch die Windschutzscheibe erwartungsvoll entgegen.

„Sie haben's wohl sehr eilig", rief der Gendarm dem Fahrer zu.

„Nein. Jetzt nicht mehr", ward ihm zur Antwort.

„Ah so", sagte der Beamte, „also Sie haben's gar nicht eilig. Warum machen Sie hier dann so einen Krawall? Oder haben Sie oben vielleicht die Schilder nicht gesehen? Erst ein Warnschild, danach Überholverbot, danach Geschwindigkeitsbegrenzung auf 20 km, danach ‚Achtung Baustelle!', danach ein rotes Licht ... Oder brauchen Sie noch mehr?"

„Einen neuen Wagen. Dieser ist müde."

Der Mann in Uniform richtete sich auf, rückte seine Mütze zurecht und wurde dienstlich. „Ihre Papiere, bitte!" sagte er.

Sie wurden ihm gereicht, und er musterte sie. „Ist das Ihr Fahrzeug?"

Plötzlich richtete sie sich auf, riß halb im Spiel, halb ehrlich erschrocken, seinen Kopf zurück, so daß er ihr in die Augen sehen mußte. „Du", flüsterte sie halblaut, „woher soll ich wissen, ob du mich auch wirklich liebst ..."

„Nein", erwiderte der Mann am Steuer, „ich heiße nicht Barbara. Oder sehe ich danach aus? Ich heiße Ulrich Muthmayer, dort steht: Barbara Muthmayer. Demnach gehört dieses Vehikel meiner Frau. Ich bin ihr Chauffeur. Bestenfalls ihr Chauffeur."

„Sie!" Der Beamte wurde jetzt zusehends böse und preßte die Luft durch die Zähne. „Sie!" fauchte er, wobei aus dem „ie" ein dumpfes, drohendes „üh" wurde. „Süh, von Ihnen laß ich mich noch lange nicht frozzeln! Oder sind Sie ..."

Er unterbrach sich. Ein böser Verdacht stieg in ihm auf. Er musterte den etwa vierzigjährigen Mann, der ungerührt hinter dem Steuer saß und den Arm zum Fenster hinauslehnte, wie ein Taxichauffeur, der gelangweilt auf Kunden wartet. Zwei, drei tiefe Falten beherrschten das verschlossene, undeutbare Gesicht. Nur in den Augenwinkeln war ein unterdrücktes Lächeln, vielmehr, ein lächelnder Spott anzumerken.

Diesem Gesicht näherte sich der Beamte mit prüfender Nase und befahl: „Hauchen's mich mal an!"

Der Mann, der sich Ulrich Muthmayer nannte, kam dieser Aufforderung sofort nach, wobei das zerkaute, schwarze Gehäuse eines Sonnenblumenkernes mit einem „Pfft" aus seinen Lippen schoß.

„Süh", fuhr der Beamte erschrocken zurück und rief fuchsteufelswild: „Sie sind am Ende betrunken!"

An dieser Stelle hielt es der junge Mann, der bisher von seinem Platz neben dem Fahrer schweigend der Auseinandersetzung gefolgt war, für angebracht, vermittelnd einzugreifen. Er sprang behende aus dem Wagen und ging mit gewinnendem Lächeln auf den Beamten zu.

„Aber, aber, Herr Wachtmeister, wer wird denn gleich das Schlimmste annehmen", begann er leutselig. „Mein Name ist Schneck, Adalbert Schneck, ich bin der Bruder ..."

„Das ist mir wurscht", unterbrach ihn der Beamte und fingerte Bleistift und Notizbuch aus der Tasche. „Mit Ihnen hab' ich nichts!"

„Sicher nicht, freilich nicht", fuhr Adalbert munter fort, „ich wollte Sie als Bruder der Wagenbesitzerin, respektive als Schwager dieses Herrn lediglich bitten, in diesem Fall zu berücksichtigen.. Sie müssen nämlich wissen ..."

„Ich weiß schon, was ich wissen muß! Meine Vorschriften kenn' ich, darauf können Sie Gift nehmen!"

„Nicht doch, nicht, Herr Wachtmeister, das bestreitet kein Mensch. Ich wollte nur sagen, der gereizte und aufreizende Zustand meines Schwagers ist nicht auf Alkohol zurückzuführen, das sitzt tiefer, das ist — wie soll ich mich ausdrücken — sozusagen menschlich verständlich, er ist nämlich .."

„Nicht ganz richtig im Kopf", warf Ulrich dazwischen und tippte sich mit dem Zeigefinger auf die Stirn.

Das brachte den Beamten für Sekunden aus dem Konzept. Zuzutrauen war dem Gesicht alles. „Sie!" drohte er unsicher, „Sie, das wäre ja noch schlimmer."

„Seien Sie versichert, Herr Oberwachtmeister", beschwor Adalbert den Gendarmen, „das ist alles nicht bös gemeint. Das sind nur Späße. Er macht immer so eigenartige Späße. Schaun Sie, er kaut ja auch Sonnenblumenkerne, wie andere Leute Kaugummi. Ist doch auch recht eigenartig, finden Sie nicht? Aber so ist das halt, wenn man erst vor ein paar Monaten nach Hause gekommen ist. Sie verstehen! Nach zehn Jahren! Können Sie sich vorstellen, was das heißt? Nein? Ich auch nicht, bei Gott, ich auch nicht! Aber verständlich ist es schon, wenn einer dabei ein wenig schrullig wird. Oder nicht? Na also, da kann man, da muß man schon mal ein Auge zudrücken ..."

„Ich tu meine Pflicht", entschied der Beamte und warf Ulrich einen scheuen Blick zu. Er notierte umständlich und gewissenhaft alles, was zu notieren war, und grollte zwischendurch, „aber diese Späße werden Sie teuer zu stehen kommen, darauf können's auch Gift nehmen ..."

„Macht nichts", sagte Ulrich, „meine Frau zahlt alles. In bar."

Adalbert hatte indessen den Wagen von Brettern und Balken befreit, einen Kotflügel notdürftig geradegebogen und die Reste der Scheinwerfer entfernt. Adalbert verabschiedete sich höflich von dem Beamten. Wenn er am Kleinen Mondsee zu tun habe, solle er im Gästehaus „Felicitas" vorbeischauen. Gästehaus „Felicitas", davon habe er sicher schon gehört.

„Sicher", ergänzte Ulrich und schob den Schalthebel in den ersten Gang. „Kommen Sie, kommen Sie getrost. Bei uns sind Sie in guter

FORTSETZUNG AUF SEITE 24

Wer gut schläft ist gut gelaunt!

Alles geht leichter

wenn Sie frisch gestärkt und leistungsfähig an die Probleme des Tages herangehen. Voraussetzung dazu ist gesunder Schlaf.

DUNLOPILLO-Matratzen schenken Ihnen erquickenden Tiefschlaf. Völlig entspannt ruht Ihr Körper auf Millionen winziger Luftbläschen, die von hochelastischem Latex-Schaum umhüllt werden.

Diese Wohltat kann niemand beschreiben – man muß sie erleben!

Fragen Sie Ihre Freunde, die schon DUNLOPILLO-Matratzen besitzen. Alle werden Ihnen bestätigen: Es gibt nichts Besseres!

So schmiegt sich DUNLOPILLO Ihrem Körper an!

Das sind DUNLOPILLO-Vorzüge:

- Wunderbar weich; vollkommenes Anpassen an den Körper, daher völlige Entspannung.
- Behaglich warm, aber nicht zu warm, denn die Porenatmung verhindert auch in tropischem Klima jede lästige Wärme.
- Vorbildlich hygienisch; geruchlos, ungeziefersicher, bakterienfeindlich.
- Aus einem Stück gearbeitet, daher keine Wülste und Zugluftritzen.
- Fast unbegrenzt haltbar; keinerlei Verformung, kein Verschleiß.

Die Prüfhand gibt Ihnen die Garantie für exakte Verarbeitung.

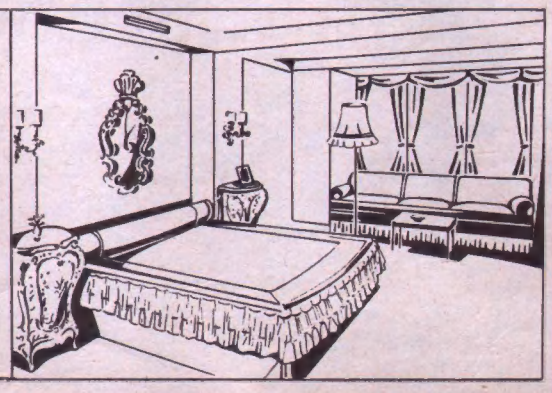
Dunlopillo

MATRATZEN · KISSEN · POLSTER

Beratung und Prospekte erhalten Sie von jedem guten Fachgeschäft und der

DUNLOPILLO GMBH · HANAU A.M.

Referenzen, die für DUNLOPILLO sprechen: Der bekannte Reederkönig A. Onassis hat seine Luxus-Jacht „Christina" ausschließlich mit DUNLOPILLO-Matratzen und -Polstern ausstatten lassen.



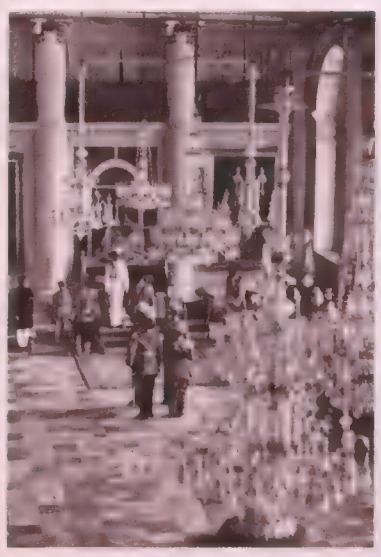
6-V/2

Hofastrologen *hatten als günstigen Zeitpunkt für die Königskrönung des 36jährigen Herrschers von Nepal (Mahendra), den 2. Mai 10.43 Uhr festgestellt. Nach heiligen Waschungen mit Tonnen von Schnee von den Gipfeln des Himalaja nimmt der König mit seiner Gattin Ratna Devi im Hof*

Nepals König wird gekrönt

Zwischen Tibet und Indien, an der Grenze der westlichen Einflußsphäre und der östlichen Welt, im Lande Nepal am Fuße des Himalaja, wird ein junger König gekrönt. Ost und West schickt seine Sendboten zu dem Feste. Die Wochenschau aus Moskau dreht neben der aus London, „Times"- und „Prawda"-Korrespondenten geben sich brüderlich die Aufnahme-Tips.

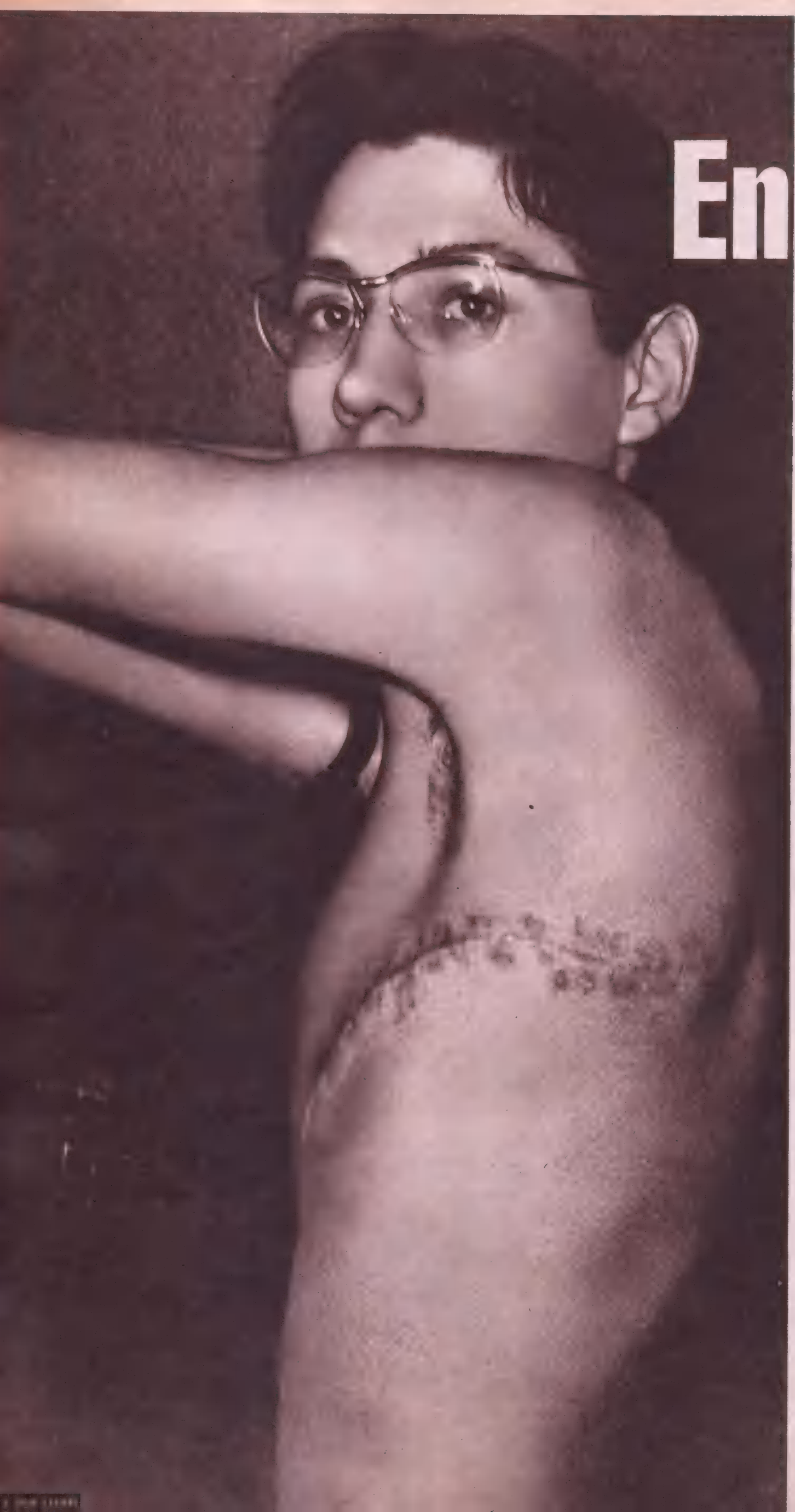
des Tempelpalastes Hanuman die Huldigung der 1500 Staatsgäste und der Vertreter von 15 Nationen entgegen. Vorn in heller Uniform sitzt der Kronprinz, auf der anderen Seite des Thrones sein jüngerer Bruder. Die Krone des Königs, ein Goldhelm mit Perlen und Platin überzogen und mit einem mächtigen Federschweif, hat einen Wert von 6 Millionen DM (Bild unten links)



Chinas Gesandter wird zwei Tage vor der Krönung von Mahendra im Thronsaal in Sonderaudienz empfangen. Mao Tse Tung möchte gern die frühere Abhängigkeit Nepals von China wieder erneuern

Mit Zylinder in der Hand besteigt Eisenhowers persönlicher Abgesandter, Professor für Physik Dr. Mayo, mutig die Leiter, um auf dem Rücken des heiligen Elefanten zwei ganze Stunden lang am Krönungsumzug teilzunehmen

Aufs Dach einer altertümlichen Kutsche klettert eine der königlichen Prinzessinnen. Dort oben, auf Kissen ruhend, fährt sie im Zuge mit. Der 55jährige Krönungselefant mit dem Herrscher auf dem Rücken steht zum Abmarsch bereit



Amerika baut künstliche Herz

Endziel:

Roger B... wollte nicht sterben. Wenn man 19 Jahre ist, schon gut verdient, in Paris wohnt und zum erstenmal ein Mädchen liebt, dann will man leben. Aber das Urteil des Arztes war grausam exakt. „Sie haben eine angeborene Aortenverengung", hatte ihm Professor Mathey gesagt, der berühmte Spezialist für Brustchirurgie am Tenon-Krankenhaus. „Passen Sie auf, Roger, ich will Ihnen erklären, was das heißt. Die Aorta versorgt alle Gefäße des Körpers mit sauerstoffhaltigem Blut. Bei Ihnen ist nun eine Stelle verengt. Die Folge: Kopf und Arme sind gefährlich stark durchblutet, die anderen Körperteile aber erhalten viel zu wenig Blut. Ich muß es Ihnen sagen: kaum ein Mensch mit dieser Krankheit wird älter als 30 Jahre. Es sei denn ..." „Es sei denn ..." — begierig nahm Roger dieses Stichwort auf — „... wir versuchen, die Verengung herauszuoperieren. Aber das geht auf Leben und Tod."

Vier Wochen später lag Roger auf dem Operationstisch. Er wollte den Tod riskieren und dadurch — vielleicht — das Leben gewinnen. Er wollte nicht Jahre hindurch langsam hinsterben. Professor Mathey öffnete den Brustkasten auf der linken Seite. Die Aorta wurde abgeklemmt. Fünfzehn Zentimeter lang war das Stück. Der Schnitt verlief glatt. Doch jetzt erst begann das große Wagnis. Rogers Arterie war nicht mehr elastisch genug, um die beiden Schnittenden aneinanderzuziehen. Mathey befahl: „Yvalon!" Die Assistenten starrten bestürzt in das von Blut und Schweiß gezeichnete Gesicht ihres Chefs. Noch niemals hatte jemand gewagt, die Aorta mit diesem unerprobten plastischen Material zu flicken. Doch Mathey hatte keine Wahl mehr: Er mußte dem Yvalon vertrauen — oder seinen Patienten sterben lassen. Stunden dauerte es, bis er das 20 Zentimeter lange Plastikrohr vernäht hatte. Dann kam die Entscheidung. „Klammern ab", befahl Mathey. Die Blutwelle brach mit Gewalt hervor. Unter ihrem Druck blähte sich das Yvalon wie eine Seifenblase, bereit zum Zerspringen. Aber es riß nicht. Die Operationswunde (links) konnte geschlossen werden. Als Roger nach einigen Wochen quicklebendig und gesund das Krankenhaus verließ, schrieben die Zeitungen in Paris: „Diese Operation hat die französische Chirurgie zur ersten der westlichen Welt gemacht."

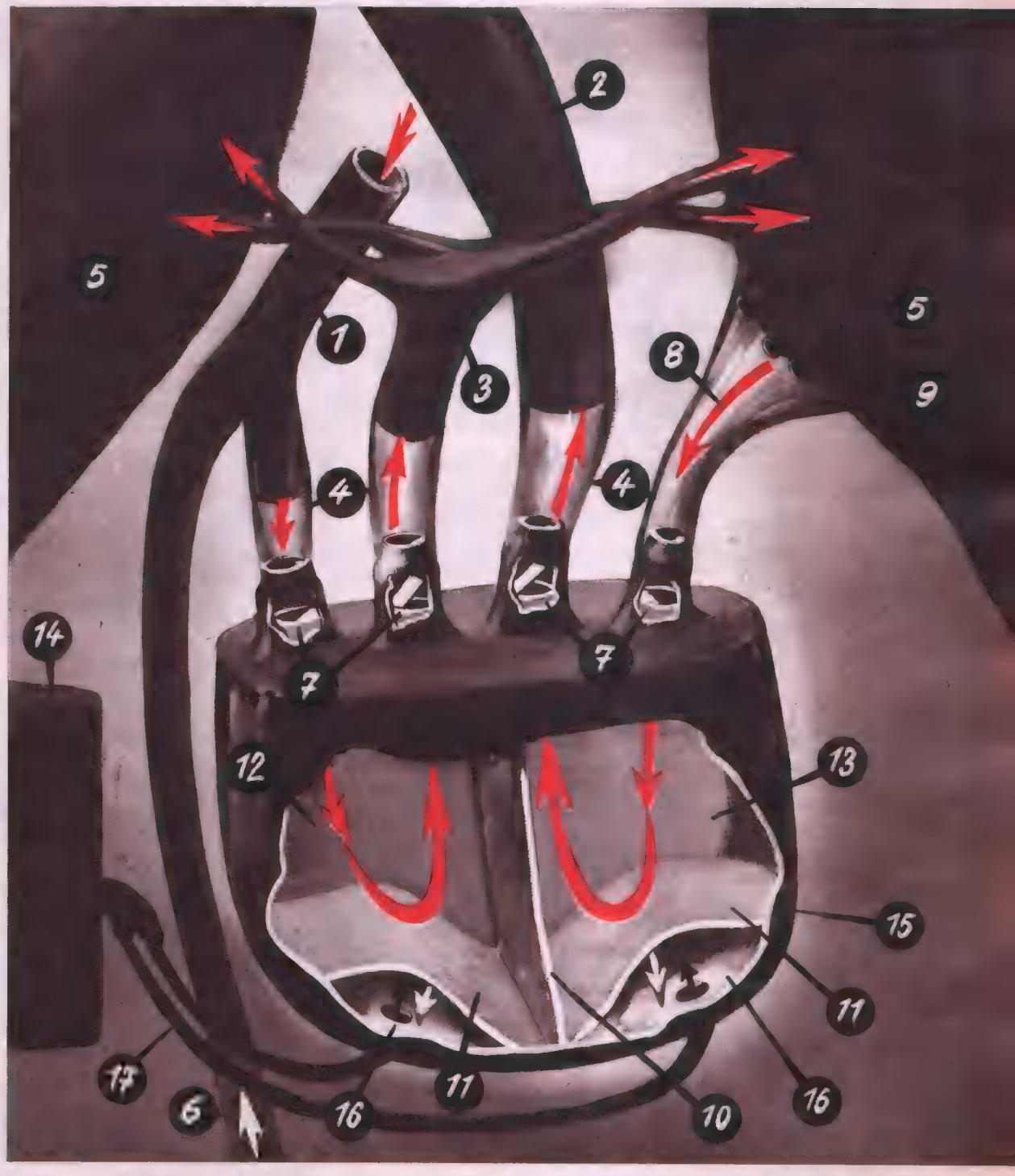
Doch diese Operation war nur ein Anfang, Pioniertat auf einem Gebiet, das die Herzchirurgie revolutionieren wird. Das Ziel ist: kranke Teile des Herzens durch „künstliche Apparate" vorübergehend oder für immer zu ersetzen. Schon haben die Russen einen Apparat in Serienfabrikation, durch den bei schwierigen Operationen der Blutkreislauf geleitet wird. Andere Länder haben ähnliche Geräte. Und in Amerika leben schon Menschen mit künstlichen Herzklappen. Aber wiederum hat sich Frankreich die größte Sensation vorbehalten. Vor wenigen Tagen gab René Dervaux, Fabrikant und großzügiger Förderer der Wissenschaft, bekannt: „Vierzehn Ärzte und Wissenschaftler haben in meinem Auftrag ein künstliches Herz konstruiert, das alle Funktionen des natürlichen Herzens vollauf ersetzen soll. Es besteht aus einer Plastikmasse und wird von einem pneumatischen Motor angetrieben. Hunde, denen wir das künstliche Herz eingesetzt haben, lebten damit länger als eine Stunde. Wir sind im Anfangsstadium. Noch wissen wir nicht, ob wir jemals den hoffnungslos Herzkranken helfen können. Aber unser Endziel steht fest: das künstliche Herz für den Menschen."

Roger B... ist gerettet. *Nur eine riesige Narbe blieb zurück. Als er 19 Jahre alt war, entdeckten die Ärzte sein tödliches Leiden, eine angeborene Aortenverengung. Das bedeutete: sicherer Tod mit 30 – oder sofort ein lebensgefährlicher Eingriff. Die Operation gelang. Roger lebt heute mit einer künstlichen Aorta*

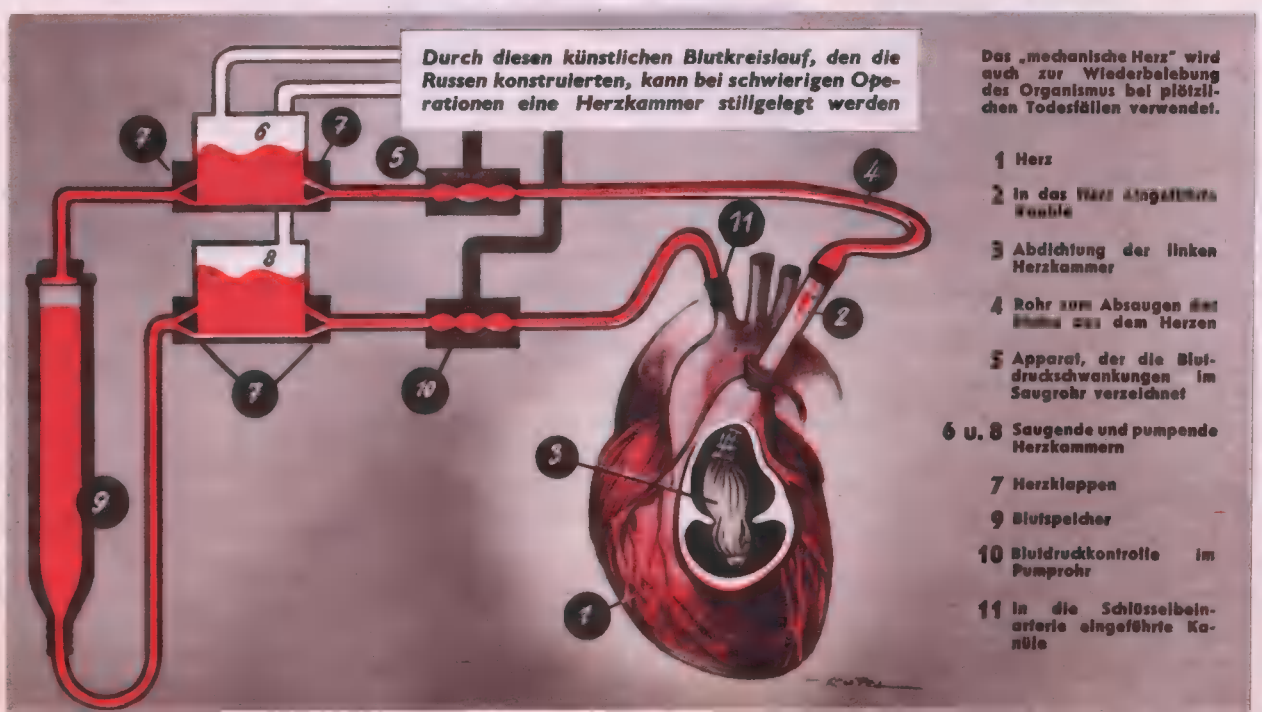
klappen. Rußland ersetzt den Kreislauf durch Apparate. Frankreich aber ging an das größte Experiment der Herzchirurgie

Das künstliche Herz

René Dervaux hatte die Idee, *das künstliche Herz zu schaffen, und er hatte auch das Geld dazu. Vierzehn Wissenschaftler aus Paris arbeiteten 18 Monate in den Laboratorien des Fabrikanten und konstruierten das „Ersatzherz" (rechts). Es ist aus Vitallium, einem plastischen Stoff, der vom Organismus vertragen wird, und wiegt 280 g. Die Herzvorhöfe wurden weggelassen und der Pumpvorgang in die Herzkammern verlegt. Antrieb ist ein pneumatischer Motor, der zwei Membranen zu regelmäßigen Pumpbewegungen bringt. Hunde lebten mit diesem Herz länger als eine Stunde. Das ist ein großer Anfangserfolg. Nach den Voraussagen der Wissenschaftler wird in wenigen Jahren jedes kranke Herz durch ein künstliches [redacted] werden können – [redacted] denn, die unberechenbare Natur macht doch noch einen Strich durch alle genauesten Berechnungen*



1 Hohlvene. Führt das verbrauchte Blut zum Herzen
2 Aorta. Verteilt das sauerstoffhaltige Blut innerhalb des Organismus
3 Lungenarterie. Leitet das verbrauchte Blut in die Lungen
4 Anschluß aus Plastik
5 Lungen
6 Ankunft des verbrauchten Blutes im Herzen
7 Herzklappen
8 Rückkehr des Blutes aus den Lungen nach der Sauerstoffaufnahme
9 Lungenvenen
10 Scheidewand der beiden Herzkammern
11 Membranen aus plastischem Stoff. Ihre abwechselnden Bewegungen saugen das Blut an und drücken es wieder zurück
12 Rechte Herzkammer
13 Linke Herzkammer
14 Elektrisch betriebener pneumatischer Motor, der die Membranen betätigt
15 Umhüllung des künstlichen Herzens aus plastischem Stoff, etwas größer als ein richtiges Herz, Gewicht 280 g
16 Ausdehnungskammer für eine antreibende Flüssigkeit, die durch ihren abwechselnden Druck auf die Membranen die Pumptätigkeit bewirkt
17 Leitungen für die Flüssigkeit, in denen die Impulse des Motors übertragen werden



Durch diesen künstlichen Blutkreislauf, den die Russen konstruierten, kann bei schwierigen Operationen eine Herzkammer stillgelegt werden

Das „mechanische Herz" wird auch zur Wiederbelebung des Organismus bei plötzlichen Todesfällen verwendet.

1 Herz
2 In das Herz eingeführte Kanüle
3 Abdichtung der linken Herzkammer
4 Rohr zum Absaugen des Blutes aus dem Herzen
5 Apparat, der die Blutdruckschwankungen im Saugrohr verzeichnet
6 u. 8 Saugende und pumpende Herzkammern
7 Herzklappen
9 Blutspeicher
10 Blutdruckkontrolle im Pumprohr
11 In die Schlüsselbeinarterie eingeführte Kanüle

Künstliche Herzklappen aus Frankreich. *Dieser Zweig der Herzchirurgie haben die Amerikaner entwickelt. Schon 1951 wurde in New York das Bild des Hundes Kerry (links) veröffentlicht. Seit einem Jahr lief er mit einer Plastikklappe herum – und war vergnügt und temperamentvoll. Fünf Jahre warteten die Chirurgen, bis sie das Experiment am Menschen wagten. Lebensmittelhändler Leo Caffrey (rechts) war der erste Mensch, dessen Leben mit diesem neuen „Motorersatzteil" gerettet wurde*

Zum Regieren alt genug

Die Einwohner von Arosio im Schweizer Kanton Tessin wählten einstimmig den technischen Zeichner Marion Cremona zu ihrem Bürgermeister. Marion ist mit seinen 20 Jahren der jüngste Bürgermeister der Schweiz und seiner Umsicht wegen sehr geschätzt. Als Marion jetzt heiraten wollte, protestierte sein Vater — weil Marion noch nicht volljährig ist.

Millionen überm Büfett

Emil Holmström aus Gävle in Schweden fand das Gemälde, das ihm vor 35 Jahren auf einer Auktion angeboten wurde, „ganz hübsch", ersteigerte es für 250 Kronen und hängte es übers Büfett im Wohnzimmer. Als ihn kürzlich ein Kunstsammler besuchte und ihm auf Anhieb 10 000 Kronen für das Bild bot, wurde Emil hellhörig. Er ließ eine Expertise anfertigen, und in dieser Expertise wurde zweifelsfrei festgestellt: Das Gemälde ist ein echter Rubens, im Jahre 1650 gemalt und von unschätzbar hohem Wert.

Enrico wollte das „fremde" Kind nicht mit sich nehmen.

Keinen Platz für Roswitha

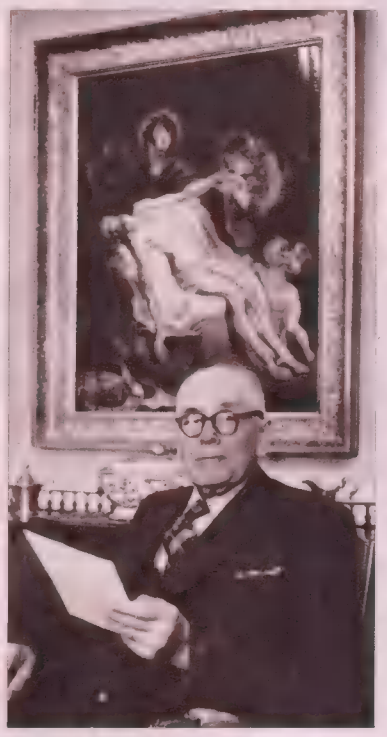
Weil die 25jährige Hannelore Espejo aus dem oberbayrischen Dörfchen Schönberg mit einem feurigen Spanier namens Enrico verheiratet war, der vor Jahren spurlos verschwand, und weil eben dieser Caballero nun plötzlich wieder auftauchte, mußte die zweijährige Roswitha verschwinden. Enrico wollte nur den eigenen Sohn mit nach Spanien nehmen. Nachbarn fanden die kleine Roswitha schließlich halbverhungert im Wald. „Ich dachte mir, irgend jemand wird das Kind schon finden", meinte die Mutter bei ihrer Verhaftung.

Mutter Hannelore setzte ihr Kind einfach im Wald aus.

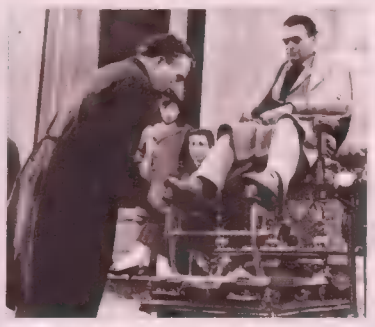
Prinz Abdul Rahman.

H-Bombe im Sultans-Palast

Der Sultan von Johore ist auf der Palme: Nachdem bereits die Prinzen Mahmud und Osman in den letzten Wochen unstandesgemäß geheiratet hatten, erklärte jetzt auch Prinz Abdul Rahman, daß er in den Stand der Ehe zu treten gedenke. Seine Braut ist — und das verbittert den Sultan besonders — Nachtklubtänzerin und trägt den für eine Prinzessin recht unpassenden Beinamen „Cubanische H-Bombe". „Allah hat den Sinn des Prinzen verdunkelt", klagt der Sultan. — Prinz Abdul hat die Tänzerin Chelo Alonso auf einer Studienreise auf Cuba kennengelernt und zum Entsetzen aller mitgebracht.



Keine Ahnung hatte Emil Holmström, daß sein 35 Jahren ein echter Rubens über seinem Büfett im Wohnzimmer hängt.



König der Schuhputzer

Viele berühmte historische Persönlichkeiten haben sich in den letzten 150 Jahren auf diesem kostbaren Barocksessel die Schuhe putzen lassen. Der Schuhputzer Giuseppe Martoglio hat sich dieses Prunkstück im Jahre 1806 in Neapel bauen lassen. Seitdem ist der Sessel in Betrieb. Zur Zeit bedient ihn Lello Martoglio, der letzte Sproß der stolzen Schuhputzer-Dynastie.

Köpfchen muß man haben!

Der jüngste Hauptgewinner im amerikanischen Fernseh-Quiz heißt Leonard Ross und ist ganze zehn Jahre alt. Leo, der über Aktien und Börsen ausgefragt wurde, wußte Bescheid wie ein alter Börsenmakler und hatte auf jede Frage die richtige Antwort. Den größten Teil seines Rekordgewinns von 100 000 Dollar (420 000 DM) will der gescheite Leo in Aktien anlegen. Vorerst allerdings knobelt er noch an der schwierigsten Frage herum: Wie soll er seinen Gewinn, von dem ihm das Finanzamt nur ein Drittel lassen will, am günstigsten versteuern?

Leo wußte Bescheid wie ein alter Börsenmakler

Kuß mit Rückstoß

Das Theaterpublikum von Philadelphia war ein bißchen verwirrt: die Ohrfeige, die die Hauptdarstellerin Marjorie Lord auf offener Szene ihrem Partner Hugh Marlowe verabreichte, gehörte ebensowenig zur Rolle wie die Ohrfeige, mit der sich Marlowe revanchierte. Die Liebesszene auf der Bühne war zu einem turbulenten Ohrfeigenduell ausgeartet, weil sich Marjorie durch Marlowes zu stürmisch geratenen Theaterkuß beleidigt fühlte.

„So darf ein Schauspieler nicht küssen": Marjorie Lord.

„So küsse ich meine Frau auch immer": Hugh Marlowe.

„Und wir beschlossen, Politiker zu werden"

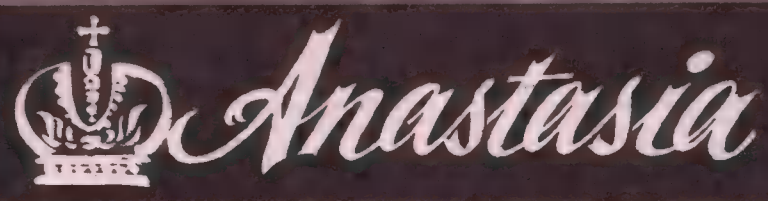
Bei den bevorstehenden Gemeindewahlen werden Italiens Parteien die Popularität von Film und Fußball vor ihren politischen Karren spannen. Die Christdemokraten haben den vergötterten Filmstar Alberto Sordi als Bürgermeisterkandidaten von Rom aufgestellt. Sein schärfster Rivale ist der Kandidat der Monarchisten, Schiedsrichter Mario Maurelli, der kürzlich beim Fußballskandal von Neapel verprügelt wurde.

Monarchistischer Schiedsrichter Maurelli.

Christdemokratischer Filmstar Sordi.

Justizinspektor versuchte „perfekten Mord"

Eine Hornbrille war sein einziger Schutz vor den neugierigen Blicken des Publikums im Münchener Schwurgericht. Geduckt saß der 29jährige Franz Kleiner auf der Anklagebank — der Mann, der den „perfekten Mord" begehen wollte, den es sonst nur in Kriminalromanen gibt. Franz Kleiner hatte diesen Mord an seiner Ehefrau monatelang vorbereitet. Mit Hilfe der kriminalistischen Erfahrungen, die er in seinem Beruf als Justizinspektor gesammelt hatte, wollte er seine Frau beseitigen, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Kleiner faßte diesen grausigen Entschluß im Sommer 1954, nachdem seine Ehe längst zerbrochen war und er ein anderes Mädchen kennengelernt hatte. Zunächst informierte sich Kleiner über die „Technik" des Vergrabens und über die Verwesungsdauer. Danach richtete er den Abtransport der Leiche ein. Dann erwürgte er seine Frau in der Nacht zum 27. August 1954, während seine beiden Kinder im Nebenzimmer fest schliefen. Er wickelte die Leiche in Decken und eine Zeltplane und verbarg sie im Gepäckraum seines Wagens. Kleiner brachte es sogar fertig, noch ein paar Stunden zu schlafen, ehe er am nächsten Morgen seinen Sohn Hans mit dem Wagen zur Großmutter brachte. Auf der Rückfahrt vergrub er die Leiche im Wald. Dann erzählte er überall, seine Frau habe ihn verlassen und erstattete Vermißtenanzeige. Im Kreuzverhör brach Kleiner zusammen und gestand schließlich die entsetzliche Tat. Er wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.



Das dunkle Schicksal, das Hans Noglys Bericht schildert, bewegte lange die Öffentlichkeit. Einmal schien des Rätsels Lösung nahe

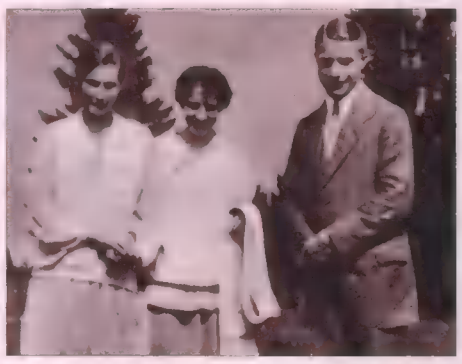
Jagd in Ostpreußen. *„Das war 1910, als mein Vater (auf dem Bild rechts) von Kaiser Wilhelm II. nach Rominten eingeladen war", erinnerte sich die Unbekannte. „Auch wir Kinder waren damals mit"*

Auf Messers Schneide

Für Martin Knopf, dem Privatdetektiv, der als Beauftragter eines großen Berliner Zeitungsverlages das Geheimnis lüften soll, an dem die öffentliche Meinung lange herumrätselt, ist der „Fall Anastasia" gelöst. Seit er die Zeugin Doris Wingender gefunden hat, die in Anastasia Tschaikowski, der angeblichen Zarentochter, die polnische Landarbeiterin Franziska Schanzkowski erkannt haben will, gibt es für ihn keine Zweifel mehr. Nur noch ein letztes, denkt er, bleibt zu tun: die Zeugin Wingender muß der Tschaikowski gegenübergestellt werden. Es muß überraschend geschehen. Und in der Überraschung wird sich die Rätselhafte als Hochstaplerin verraten. Ihre Rolle als Zarentochter wird endgültig ausgespielt sein. Anastasia lebt auf Schloß Seeon beim Herzog von Leuchtenberg. Knopf schreibt an den Herzog.

Das Mädchen, das sich Anastasia Tschaikowski nannte, hatte sich an Seeon und an seine Bewohner gewöhnt. Ein seltener Zauber ging von ihr aus. Auch Unruhe, die Unduldsamkeit einer Schwerkranken, dann wieder lächelnde Heiterkeit, ein großzügiger Charme, mit dem sie spendabel umging und ihn allen zuteil werden ließ: dem Herzog, der Herzogin und den Bediensteten. Ihr Zimmer, das man ihr zugewiesen hatte, lag im zweiten Stock. Der Blick vom Fenster ging über den Garten, den Park, über den See. Eine alte Kirche, jenseits des stillen Gewässers, war sehen, ab und zu kam der Klang ihrer Glocke herüber. Dann sahen die Schloßangestellten das Mädchen am Fenster stehen und lauschen. Sie grüßten respektvoll hinauf. Wenn sie sich über sie unterhielten, waren sie der Ansicht, daß sie ein Gast sei, der die eigenartige Atmosphäre des Schlosses verstärkt und noch deutlicher gemacht habe.

Der Herzog war ihr gegenüber von angenehm veralteter, betulicher Liebenswürdigkeit. Er nannte sie stets „Anastasia Nikolajewna". Er dämpfte die Burschiko-



Wiederauferstehung. *„Ostern auf russische Art zu feiern, das kann man sich nicht anlernen", versicherte der Herzog von Leuchtenberg. „Wäre die Unbekannte nicht echt, so hätte sie nichts so schnell entlarvt, wie unser österliches Fest in Seeon. Wir hätten es gemerkt, und besonders unser Pope, der übergenau ist, wenn es um Dinge des orthodoxen Ritus geht, hätte Erheucheltes erspürt. – Die meisten, mit denen die Unbekannte auf Schloß Seeon zu tun hatte, glaubten fest an ihre Identität mit der Zarentochter. Das Bild rechts zeigt sie fröhlich wie selten beim österlichen Fest zwischen Frau Melnik, die versicherte, sie als Jugendgespielin wiedererkannt zu haben, und ihrem ärztlichen Betreuer, Dr. Eitel, der ihr vertraute*

Heimat für ein knappes Jahr. *Schloß Seeon am Chiemsee, das sein Besitzer Herzog von Leuchtenberg „ein Stück Rußland in Bayern" nannte. Hierher kamen viele Besucher, um die Unbekannte als Schwindlerin zu entlarven. Aber die meisten bekannten dann: „Ja, es ist die echte Anastasia!"*

sität der rauhen Herzogin, soweit er konnte. Die Herzogin von Leuchtenberg, eine geborene Prinzessin Repnin, war sich im Wesen wie im Äußeren gleich: eckig, gedrungen, derb und laut. Die Zartheit des Mädchens Anastasia Tschaikowski ging ihr gegen den Strich, reizte sie zu ironischen Sticheleien. Gleichzeitig — fast widerwillig und heimlich, damit es der Herzog nicht merke und sie damit aufziehe — bemutterte sie das Mädchen, stopfte es mit Kuchen und Süßigkeiten voll, sagte, solche hergelaufenen armen Schlucker, die man von der Straße aufgelesen habe, müßten sich, verdammt noch mal, was zwischen die Rippen schlagen. Manchmal hatten sie Streit miteinander, das Mädchen und die Herzogin. Ihre Verschiedenheit prallte aufeinander.

„Ich nicht essen", nörgelte das Mädchen. „Ich will nicht! Ich will nicht!"

„Hören Sie, Fräulein", raunzte die Herzogin dagegen. „Sie haben hier zu tun, was ich will. Verstehen Sie? Nur nach mir haben Sie sich zu richten. Sie sollten mir im Garten helfen. Das macht Appetit. So verhätschelte Püppchen liebe ich gerade! Los, jetzt wird gegessen!"

„Ich will sein allein! Ich will Ruhe!"

„Sie haben gar nichts zu wollen! Was soll denn dieses Auftreten? Seien Sie froh, daß wir Sie hergeholt haben."

„Ich habe nicht gebeten, daß der Herzog mich holt. Ich habe nicht gewollt. Ich gehe wieder. Sehr gern!"

„Ach? Wohin denn, wenn ich fragen darf? Wohin denn? In den Wald, was? Von Kräutern und Beeren leben, Sie Kindskopf."

„Das ganz gleich, wo ich gehe. Das so egal! Es ist so egal, ob ich lebe oder sterbe. Ich bitte nicht, am Leben erhalten zu werden."

Dann mußte sie aber doch essen, und die Herzogin verließ schimpfend und triumphierend das Zimmer. Sie nahm sich ihren Mann vor, der ihr tolerant und höflich zuhörte. „Was die Kleine will, möchte ich wissen! Ein Auftreten ist das! Wie sollen wir wissen, ob sie die Tochter des Zaren ist. Niemand, keiner hier hat irgendeine Pflicht zu erfüllen ihr gegenüber. Mitleid haben wir — höchstens Mitleid! Weiter nichts. Zarentochter! Und wenn schon! Sie soll mit dem Gerede aufhören. Heute gibt's keinen Zaren mehr, und eine Zarentochter ist noch weniger als nichts. Sie soll was lernen und arbeiten. Dann wird sie auch gesund. So was! Mir immer widersprechen. Was du schon so ins Haus bringst!"

„Sie hat dich gern", lächelte der Herzog.

„So?" Es tat der Herzogin gut, es zu hören. Ihre ans Räsonieren gewöhnten Lippen versuchten sich an einem leichten Lächeln.

„Und du hast sie doch auch gern", sagte der Herzog.

Das Lächeln war vorbei: „Quatsch! Sie soll auf mich hören. Solche zarten Pflänzchen gehen mir auf die Nerven."

Besucher kamen. Leute, die früher am Zarenhof waren. Sie stellten, jeder auf seine Art, aufdringlich oder zurückhaltend, Versuche mit dem Mädchen an, um dahinter zu kommen, ob sie nun Anastasia sei, die Tochter des Zaren, oder nicht. Die Generalin Hesse kam. Sie war die Witwe des ehemaligen kaiserlich-russischen Palastkommandanten. Sie maß das Mädchen mit mißtrauischen Blicken.

„Wer ist Conrad?" fragte sie. Das Mädchen lächelte. Sie hob die Hände und machte mit den Fingern eine Bewegung, als glitten sie über die Tasten eines Klaviers.

Die Generalin, eine strenge, gewaltige Frau, eilte in die Bibliothek. Sie fand den Herzog.

„Das ist wirklich seltsam", sagte sie. „Sie wissen, ich halte nichts davon, daß sie Anastasia sein soll. Aber eben — das war wirklich seltsam — —"

„Was?"

„Den Klavierlehrer Conrad haben am Zarenhof wirklich nur die wenigsten gekannt. Sein Name ist kaum genannt worden. Er hat den Großfürstinnen Klavierstunden gegeben. Ein unscheinbarer Mann. Ohne jede Bedeutung. Ich hätte nichts von seiner Existenz gewußt, wenn die Zarin nicht angeordnet hätte, daß er auch meiner Tochter Unterricht geben soll."

„Und sie kannte ihn?" fragte der Herzog begierig. Die Generalin nickte. Sie erzählte ihm, wie das Mädchen auf die Frage nach Conrad reagiert hatte.

Eine andere Besucherin kam, ein zierliches Geschöpf mit mildem Gesicht und großen Augen, Vera von Klemenz; auch sie war in Zarskoje Selo gewesen. Sie freundete sich mit Anastasia Tschaikowski an, war viele Stunden am Tag mit ihr zusammen. Sie fühlte sich persönlich hingezogen zu der Geheimnisvollen, gleichzeitig aber auch achtete sie scharf auf Zeichen oder Äußerungen, die eine Identität mit der Zarentochter bestätigen könnten. Das Fräulein von Klemenz erstattete allabendlich dem Herzog Bericht.

„Sie hat Lust, Klavier zu spielen", berichtete sie, „sie hat gesagt, sie hätte früher gespielt, aber sie hätte alle Noten vergessen."

„Heute haben wir Klavier gespielt", erzählte sie am nächsten Abend, „im ersten Moment machte es ihr Schwierigkeiten. Ich spielte ihr das Kinderlied vom ‚Tschishik' vor. Das hat sie dann frei nach dem Gehör wiederholt."

„Allmählich spielt sie immer besser", sagte sie ein andermal, „das ist ganz komisch, es ist zu merken: wenn sie sich Mühe gibt, dann ist sie überhaupt nicht imstande, die Finger richtig auf die Tasten zu setzen. Aber wenn sie ganz automatisch spielt, ohne viel nachzudenken, dann geht es sehr gut. Es ist ganz klar, daß sie früher gut Klavier gespielt haben muß."

„Heute hat sie von Finnland erzählt. Sie hat von den Picknicks gesprochen, die sie dort gemacht haben, und daß sie dann Kartoffeln im Wald gebacken haben."

„Zum Musizieren sind wir heute gar nicht gekommen. Sie war ziemlich deprimiert. Sie hätte so gern eine ganz kleine Wohnung für sich allein. Sie hat gesagt, daß es schrecklich ist, keinen Platz zu haben, von dem sie weiß, daß er ihr gehört. Immer nur bei fremden Menschen — sie hat gesagt, das ist furchtbar. Sie hat gesagt: ‚Wenn ich nicht im Krankenhaus bin, dann bin ich auf der Straße. Ich kann doch nicht ewig dem Herzog zur Last fallen.'"

„Heute hat sie von ihrer Tante Olga erzählt, der Schwester des Zaren. Sie hat gesagt, sie und der Zarewitsch hätten sich immer abends, wenn es dunkel war, im Kinderzimmer gleich an der Tür auf den Boden gelegt, damit die Tante stolpert, wenn sie hereinkommt. Das sei ein Heidenspaß gewesen. Sie hat gesagt, Tante Olga hätte bestimmt gewußt, daß sie hinter der Tür liegen. Aber sie hätte so getan, als ahnte sie nichts. Sie hätte es wunderbar gekonnt, so zu tun, als stolpere sie und erschrecke ganz furchtbar."

„Ich habe einen Brief von einer Freundin bekommen, darin ist der Name der Tjutschewa erwähnt. Ich habe das Mädchen gefragt, ob sie sich noch an die Tjutschewa erinnert. Sie war ganz aufgeregt. ‚Lebt sie noch?' hat sie gefragt. Und sie hat gesagt, daß die Tjutschewa als Erzieherin speziell für die Großfürstinnen angestellt war, und daß sie ihren Posten verloren hat, weil sie sich gegen Rasputin stellte."

Der Herzog hörte gespannt zu, wenn ihm das Fräulein von Klemenz Abend für Abend diese Dinge erzählte. Es waren für ihn kleine, unscheinbare Beweise, die ihn gerade deshalb überzeugten, weil sie durch ihre Bedeutungslosigkeit die intime Vertrautheit seines Schützlings mit dem Familienleben am Zarenhof zeigten.

Der Frühling hatte vorzeitig eingesetzt. Das Mädchen ging oft spazieren. Sie kehrte von diesen Ausflügen in fröhlicher Stimmung zurück, bepackt mit einem Arm voll Blumen, die sie gepflückt hatte. Sie füllte ihr Zimmer mit unzähligen Sträußen. Manchmal veranlaßte sie den Herzog, sie im Boot auf den See hinauszurudern. Er ruderte nicht besser und schlechter als jeder, der die Sache nicht als Sport betreibt. Sie aber lachte über die Art, wie er die Ruder bediente. Sie sagte ihm, so könne man ja nicht vorwärtskommen. Sie zählte ihm haarklein die Vorschriften und Ruderregeln des kaiserlich-russischen Jachtklubs auf und riet ihm lachend, sich gefälligst danach zu richten, wenn er ein anständiger Sportsmann sein wollte.

Ein Herzog wird verwirrt

Mitten in die Vorbereitungen zu Ostern, dem höchsten Fest der russisch-orthodoxen Kirche, platzte jener Brief aus Berlin, der den Herzog zutiefst beunruhigte und der heftige Zweifel in ihm weckte. Da schrieb ihm der Privatdetektiv Martin Knopf, daß er um die Erlaubnis bitte, zusammen mit einer Zeugin, deren Namen er aus verständlichen Gründen noch nicht angeben wolle, auf Schloß Seeon vorsprechen zu dürfen, um eben diese Zeugin der Anastasia Tschaikowski, die sich als Zarentochter ausgebe, gegenüberzustellen. Für ihn, Knopf, sei es außer Frage, daß sich hier hinter der Tschaikowski eine der größten und raffiniertesten Hochstaplerinnen der Kriminalgeschichte verberge. Im Interesse der Allgemeinheit und nicht zuletzt auch im Interesse

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Unvergeßlich bleibt dem Gast des Hotels WALDORF=ASTORIA in New York der atemberaubende erste Blick aus dem Fenster seines Zimmers. Da liegt sie, die gewaltige Stadt, eine zerklüftete Gebirgslandschaft, aufgetürmt von Menschenhand, verwirrende Betonwüste und doch ein blühender Garten menschlichen Unter=nehmungsgeistes. Ruhelos wie das Meer vor ihren Toren flutet das Leben der Inselstadt . . . New York, größte Stadt der Erde, Eingang zur Neuen Welt, Standort der Freiheitsgöttin und des Parlaments der Vereinten Nationen, besitzt auch das höchste und geräumigste Hotel der Welt, das WALDORF=ASTORIA . . .

„Das war im Wald bei unserem Jagdschloß in Polen“, *erzählte die Unbekannte von diesem Bild. „Wir Schwestern liebten es immer sehr, hier zu sein, um Pilze und Beeren zu sammeln“*

[FORTSETZUNG VON SEITE 16]

des Herzogs sei es notwendig, endgültige Klarheit durch eine Gegenüberstellung zu schaffen. Er bitte ihn, den Herzog, dieses Schreiben vertraulich zu behandeln, da jede Andeutung der Tschaikowski gegenüber das zu erwartende Ergebnis des Experiments in Frage stellen könne.

Der Herzog las den Brief immer wieder. Er zögerte, aber dann gab er seine Zustimmung, daß er mit dem Besuch einverstanden sei. Kaum hatte er seine Antwort an Knopf abgeschickt, war es ihm, als habe er Verrat an seinem Schützling begangen. Er holte aus seinem Schreibtisch die Unterlagen hervor, die er über den „Fall Anastasia“ gesammelt hatte. Das jüngste Gutachten stammte von Dr. Theodor Eitel, einem der leitenden Ärzte des Sanatoriums Stillach-Haus in Oberstdorf, wo das Mädchen zuletzt gewesen war. Der Herzog kannte das Gutachten fast auswendig, so oft hatte er es gelesen. Der schwerkranke, körperlich und nervlich erschöpfte Zustand des Mädchens war ausführlich und mit nüchterner medizinischer Gründlichkeit beschrieben: „... die kleine zarte Patientin befand sich in einem ganz ungenügenden Ernährungs- und Kräftezustand. Das Körpergewicht mit Kleidern betrug 47 kg ...“ — „... Die Hirnnerven sind intakt ...“ — „Die Patientin war verschüchtert, ängstlich, sehr korrekt, beherrscht und liebenswürdig. Auf Fragen über ihre Krankheit gibt sie sehr zögernd und ungenügend Auskunft, dabei verzerrt sich ihr Gesicht, das tiefe Trauer und Erschöpftsein ausdrückt ...“ — „... Sie suchte keinen Anschluß an andere Kranke, verlangte nicht nach Büchern oder Zeitungen. Sie sprach sehr schlecht Deutsch, mit typisch russischem Akzent. Ihr deutscher Wortschatz ist sehr gering ...“ — „... das Gedächtnis verhielt sich wie in den bisherigen Gutachten: große Erinnerungslücken, uncharakteristisch für ein organisches Hirnleiden und auch für eine echte Psychose. Erst nach langen Wochen trat ganz allmählich eine Besserung ein ...“ — „... faßte Vertrauen zu ihrer allernächsten Umgebung, fühlte sich sicherer und fing an, anläßlich kleiner Tagesbegebenheiten spontan und ganz unbefangen von Kindheitserinnerungen aus ihrem Elternhause, dem Zarenhofe, zu sprechen. Sie erzählte zunächst Begebenheiten am Hofe selbst, von ihren Eltern und Geschwistern, von Reisen, die sie mit den Eltern nach der Krim und nach Deutschland gemacht hat, beschreibt einen Besuch Kaiser Wilhelms II. in Petersburg ...“ — „... der Aufenthalt in der Irrenanstalt (Dalldorf) und die Zeit danach hätte sie zu einem tiefmißtrauischen Menschen gemacht. Das Mißtrauen sei weiter gesteigert dadurch, daß sie mehrfach Vertrauen geschenkt habe, aber häufig auf Falschheit und offenkundige Ausbeuterei gestoßen sei ...“

Kronzeugin *Doris Wingender aus Berlin*

Gastgeber, *der Herzog von Leuchtenberg*

Der Herzog hatte bei dem Arzt angefragt, ob es möglich sei, daß die Kranke sich, ohne es eigentlich zu wollen, selbst einrede, die Großfürstin Anastasia zu sein. Dazu stand in dem Gutachten: „Was die Frage eines autosuggestiven Zustandes anbelangt, so waren in den sechs Monaten bei regelmäßigen objektiven Beobachtungen für eine Autosuggestion keine Anhaltspunkte zu gewinnen ... Alle Angaben, die die Patientin mir oder ihrer allernächsten Umgebung machte, habe ich im Verlauf der Monate immer wieder nachgeprüft und konnte feststellen, daß die Patientin nie eine widersprechende Aussage gemacht hat ... Es muß deshalb angenommen werden, daß die Patientin das Erzählte wirklich erlebt hat. Es ist ausgeschlossen, daß ein körperlich so kranker Mensch, der keine psychopathische Komponente hat, einen Zustand demonstriert, ohne ein einziges Mal von seiner Linie abzuweichen ... Für eine Hysterie, ein Vortäuschen, eine Hypnose fehlt bei der Patientin jegliches Anzeichen ... In Frau Tschaikowski erkennt man einen ethisch ungewöhnlich hochstehenden Menschen. Ihr hohes Niveau, ihre edle innere Gesinnung, die besonders ausgeprägte Wahrhaftigkeit in großen wie in kleinen Dingen, ihre vornehme Distanz, die sie vom ersten Tag bis heute jedermann gegenüber durchgeführt hat, zwingen zu der Annahme, daß Frau Tschaikowski von frühester Jugend an in ungewöhnlich hochstehenden Kreisen gelebt hat. Unsere Beobachtungen, zusammen mit den Angaben von Professor Rudneff, und die hier stattgefundene Gegenüberstellung mit Frau Melnik-Botkin, der Tochter des Leibarztes des Zaren Nikolaus II., lassen uns zu dem Schluß kommen, daß Frau Tschaikowski die Großfürstin Anastasia Nikolajewna ist ...“

Die erneute Lektüre des ärztlichen Gutachtens steigerte die Verwirrung, in der sich

[FORTSETZUNG AUF SEITE 20]

„Uniformen und Paraden, *das war das Schönste in unserm Leben“, schwärmte die Unbekannte. „Ich bin ja auch eine Soldatentochter!“ Auf verblüffende Weise erinnerte sie sich genau an Aufnahmen, die fremdländische Offiziere bei Manövern oder großartigen Paraden zeigten. Sie freute sich, wenn sie fehlerlos die Nationalität nach der Uniform und sogar die Ränge aller Buntberockten erkennen konnte*

Noch weißer als das alte Suwa? — Ja!

Das neue SUWA wäscht noch weißer

Leuchtendes Weiß
Wunderbare Milde
Alles noch einfacher

Das neugeborene Suwa erfüllt alle Ihre Wünsche an ein modernes Waschmittel, ja übertrifft sie sogar!

Großwäsche, Kleinwäsche können Sie mit dem neuen Suwa mühelos waschen — wie und wann Sie wollen. Mit oder ohne Kochen, in hartem oder weichem Wasser, ob Einweichen oder nicht — ganz gleich! Das Ergebnis ist immer leuchtend weiße Wäsche.

Neu für Ihre Feinwäsche. Das neue Suwa ist frei von Soda, frei von Chlor; darum so wunderbar milde, daß es — bei aller Gründlichkeit — auch Ihre zarte Feinwäsche hegt und pflegt. Daunenweich fühlt sie sich an. Ihre Hände bleiben glatt und geschmeidig.

Ja, sogar **Geschirrspülen.** Das neue Suwa löst jedes Fett im Handumdrehen; all Ihr Geschirr wird im Nu blitzsauber, und Ihre Hände sind dankbar für die schonende Milde.

Nur Suwa – nichts weiter!

DOPPELPAKET **98** PF

weiß – weißer – Suwa-weiß

Damals wie heute

Der Osterspaziergang und der große Pfingstausflug - das sind die beiden Ereignisse, auf die man sich schon lange vorher freut, wie auf die Sommerreise . . .

Da darf auch die GALA PETER nicht fehlen, die gute Milch-Schokolade, die - heute wie damals - jeden Feinschmecker entzückt, weil sie weder zu süß noch zu bitter ist.

Kein Wunder, daß diese „feinherbe" Spezialität unter den Milch-Schokoladen Tag für Tag neue Freunde gewinnt, in aller Welt - ein beredtes Zeugnis für die Güte der GALA PETER, welche die Kenner schon lange schätzen, seit 100 Jahren . . .

Die erste Milch-Schokolade der Welt

Die Spezialität unter den Milch-Schokoladen

[FORTSETZUNG VON SEITE 18]

der Herzog seit Erhalt des Briefes von Martin Knopf befand.

Als er jetzt mit dem Mädchen über den nächtlichen Schloßhof ging, um zur Mitternachtsstunde an der Ostermesse teilzunehmen, war er plötzlich wieder ganz sicher, daß diese Frau neben ihm niemals eine Schwindlerin sein könnte. Er verdrängte jeden ketzerischen Gedanken. Er leistete im stillen Abbitte für die Skepsis, die ihn schwankend gemacht hatte.

Die Glocke der Schloßkapelle, die zum Gottesdienst rief, war verstummt.

„Das erste Osterfest wieder, das so ist ganz wie bei den Eltern", flüsterte das Mädchen. Mit Rührung sah der Herzog den Ausdruck kindlicher Freude in dem schmalen, blassen Gesicht.

Sie betraten die Kapelle. Ihr Eintritt war das Zeichen zum Beginn der Feier. Die Orgel setzte ein. Die Versammelten sangen inbrünstig, erfüllt von frommem Jubel, den russischen Choral von der Auferstehung des Herrn.

„Christos woskres — Christus ist auferstanden!" rief der Pope dreimal.

„Woistinu woskres — wahrhaft auferstanden!" antworteten die Gläubigen, und die leise Stimme des Mädchens flüsterte die Worte mit. Sie stand aufrecht, gleichsam erstarrt im Gebet. In ihren dunklen Wimpern hingen Tränen, aber es war keine Trauer in ihrem Blick. Alle starrten sie an, offen oder verstohlen, sie merkte es nicht. „Woistinu woskres", flüsterte sie. In der Rechten hielt sie, wie alle, eine Kerze. Das leise Zittern ihrer Hand übertrug sich auf die Flamme. Der schwere Duft von Weihrauch hüllte sie ein. Sie sah alles wie durch einen Schleier: die gemessenen Bewegungen des Popen, die Gesichter der Gläubigen, den Herzog, die Herzogin, die Lichter der Kerzen in den Weihrauchschwaden wie Sterne, die durch Wolken fallen.

Der Pope schritt durch den Mittelgang auf die Pforte zu. Die andern ordneten sich hinter ihm zur Prozession. Sie gingen durch den Garten, unter den Bäumen, um die Kapelle. Dreimal. Sie sangen mit dunklen Stimmen. Sie beteten, und sie glaubten, daß die Nacht mit ihnen bete. Sie gingen zurück in die Kapelle. Das ungesäuerte Brot empfing die Weihe, die Gläubigen emfingen den Segen. Der letzte Gesang voll irdischer Zufriedenheit: „Iß und trink! Es freue sich alle Kreatur!"

Es war vorbei. Sie lachten und wünschten sich ein frohes Fest. Ein Gutsarbeiter trat vor. Er reichte dem Herzog eine Holzschale mit Brot, Eiern und Speck.

„Christos woskres!" sagte er heiter.

„Woistinu woskres!" antwortete der Herzog. Der Mann nahm ihn in die Arme und küßte ihn auf beide Wangen. Der Herzog ging auf das Mädchen zu. Er gab ihr den Osterkuß, und sie dankte lächelnd, küßte ihrerseits die Herzogin, die in unsicherer Zärtlichkeit ihre Schultern tätschelte.

Sie gingen ins Schloß. Alle folgten dem Herzog, schwatzend und lachend. Die Fastenzeit war vorbei, das Leben begann. In der Halle war eine riesige Tafel vorbereitet. Ungeduldig stürzten sie sich auf die Genüsse: Truthähne, Gänsekeulen, Eier in allen Farben, Syrnaja pascha, der Osterquark, stand bereit, daneben Schinken, daneben Kulitsch, der Osterkuchen aus Hefeteig mit viel Zuckerguß, mit einem Osterlämmchen aus Backwerk obendrauf, in dem ein Fähnchen steckte, beschrieben mit: „Christos woskres!" Daneben Wein, daneben unzählige Flaschen mit Naliwka, dem Obstschnaps, der so teuflisch brennt, daß ihn nur ein guter Christ verträgt.

Sie setzten sich an die Tafel und fielen über die Schätze her. Das Mädchen griff nach einem gefüllten Glas. Sie leerte es auf einen Zug. Sie lachte. Sie ist keine Schwindlerin, dachte der Herzog, niemals ist sie eine Schwindlerin. Die Gutsarbeiter stellten sich in einer Ecke auf. Jeder hatte ein Glas in der Hand. Sie tranken. Sie fingen an zu singen, in schwerfälligem Rhythmus. Es war, als prüften sie das Lied, als schmeckten sie es vorsichtig ab. Es war, als würden sie von Strophe zu Strophe sicherer, daß ihnen der Gesang zusagte. Sie wollten mehr davon. Sie sangen schneller. Hohe, jauchzende Schreie mischten sich in das dunkle Hetzen der immer drängenderen Melodie. Ihre Schultern zuckten. Die Füße stampften leise, dann lauter und herausfordernder. Das Mädchen sprang auf. Sie klatschte den Takt mit den Händen. Ihre Augen leuchteten. Sie stand still, aber es war allen, als ob sie tanze in verhaltener, verzauberter Leidenschaft.

Es war eine Nacht, wie sie nie wiederkam. Es war eine Nacht, in der das Mädchen alles vergaß, was sonst in ihren Gedanken war.

„Einmal möchte ich so fröhlich sein können wie Sie, Anastasia Nikolajewna", sagte die Herzogin. Es war das erstemal, daß sie das Mädchen bei diesem Namen nannte.

Sie gingen spät schlafen.

Das Mädchen verschlief den undeutlichen Augenblick, da ihre Seele wieder mißtrauisch, düster und verschlossen wurde.

„Damit mußte sie rechnen . . ."

Der Wagen raste über die Chaussee. Der Scheibenwischer kämpfte gegen den prasselnden Regen an. Es war ein kühler Morgen im April. Der Herzog saß zusammengekauert neben seinem Chauffeur. Er starrte zum Fenster hinaus, schweigsam, unruhig, fröstelnd. Als sie den Stadtrand von München erreichten, richtete er sich auf. Er blickte auf seine Uhr. Es war kurz vor elf. Der Chauffeur sah die Bewegung.

„Wir sind pünktlich, Durchlaucht", sagte er. Der Herzog nickte stumm. Er versuchte, sich auf die Begegnung, die ihm bevorstand, zu konzentrieren. Es gelang ihm nicht. Der Wagen bog in die Brienner Straße ein, dann zum Maximilianplatz. Der Chauffeur brachte das Auto sanft zum Stehen. Der Herzog schreckte auf. Der Portier des Hotels, vor dem sie parkten, riß den Wagenschlag auf. Langsam, widerwillig stieg der Herzog aus. Er reckte sich. Dann ging er entschlossen auf den Eingang zu. Er trat an die Empfangsloge.

„Herr Knopf wohnt hier — —", murmelte er. Der Empfangschef machte eine steife Verbeugung.

„Sie werden erwartet, Durchlaucht", sagte er. Eilfertig kam er aus der Loge, führte den Herzog durch die Halle, klopfte an eine Tür.

„Hier, im Konferenzzimmer, bitte — —"

Der Herzog trat ein. Er sah zwei Männer und ein junges Mädchen, die sich bei seinem Anblick erhoben.

Knopf ging ihm entgegen.

„Ich bedaure den Anlaß, der uns zusammenführt, Durchlaucht. Ich bin Martin Knopf." Er stellte die anderen vor: „Das ist Fräulein Doris Wingender — —"

„Die Dame, die die Entscheidung bringen soll", sagte der Herzog leise. Seine Augen waren starr auf das Mädchen gerichtet, reserviert, fast abweisend.

„— — das ist Herr Lucke, ein Redakteur der ‚Berliner Nachtausgabe'", stellte Knopf weiter vor. Knappe Verbeugung. Kurzes, unbehagliches Schweigen. Sie nahmen Platz. Sie musterten sich gegenseitig. Sie zerfielen in zwei Parteien. Es war Gegnerschaft von Anbeginn, ehe noch ein Wort vom eigentlichen Problem gesprochen wurde. Knopf räusperte sich. Ihm war unbehaglich zumute. Er fühlte, daß der Herzog ihm, seiner Begleitung und der Absicht, wegen der sie gekommen waren, feindlich gegenüberstand.

„Ich dachte, Sie bringen die Schanzkowski mit, damit wir schon hier im Hotel — —"

Der Herzog unterbrach ihn schroff: „Lassen wir den Namen Schanzkowski aus dem Spiel. Wir wollen den Dingen nicht vorgreifen. Mein Schützling kann Seeon nicht verlassen. Ich sehe auch keinen Grund, warum sie hätte mitkommen sollen."

„Wir hatten es so ausgemacht", fing Knopf an. Der Herzog hob müde die Hand.

„Ich habe sie sofort erkannt", *versicherte Frau Tatjana Melnik (auf dem Bilde links), nachdem sie die Unbekannte (Bild Mitte) auf Schloß Seeon gesprochen hatte. Frau Melnik war die Tochter des ärztlichen Betreuers der Zarenfamilie, Botkin, und Jugendgespielin der Zarenkinder*

„Sie haben vorgeschlagen, die Gegenüberstellung hier im Hotel zu bewerkstelligen", wehrte er ab. „Ich kann mich damit nicht einverstanden erklären."

„Ich hatte aber angenommen — — Ich habe Ihnen den Vorschlag doch nach Paris geschrieben. Ich habe Ihnen ein Bild der — des Mädchens mitgeschickt —"

„Ich war nur zwei Tage in Paris. Ich habe Ihr Schreiben bekommen. Auch das Bild dieser Schanzkowski. Es kostet schon einige Mühe, da eine Ähnlichkeit mit meinem Schützling hineinzudeuteln." Seine Stimme wurde dunkel und schwach. „Es ist ganz seltsam. Es ist, als ob sie etwas ahne. Sie kann nicht weg aus Seeon. Sie ist vollkommen niedergeschlagen und deprimiert. Sie ist krank. Der Arzt ist bei ihr. Es ist, als ob sie fühlt, daß jemand gegen sie arbeitet."

Knopf hatte schmale Lippen. „Damit muß sie seit 1920 rechnen, daß eines Tages jemand gegen sie aufstehen wird und die Wahrheit ans Licht kommt", sagte er hart. „Durchlaucht, unsere Beweise sind erdrükkend! Ich kann nicht glauben, daß unsere Reise nach München umsonst gewesen sein soll. Die Gegenüberstellung muß zustande kommen. Erlauben Sie uns nach Seeon zu kommen. Sie müssen es erlauben! Wenn Sie unsere Beweise kennen —"

„Was sind das für Beweise?"

„Die Beweise des klaren Erkennens! Fräulein Wingender hat in den Fotos der angeblichen Frau Tschaikowski eindeutig die Franziska Schanzkowski erkannt. Sie kennen die Geschichte um den Baron von Kleist, Durchlaucht. Baron von Kleist hat Kleidungsstücke wiedererkannt, die er der Tschaikowski gegeben hat und die sie als Schanzkowski in der Wohnung der Wingenders zurückgelassen hat."

Knopf ließ den Herzog nicht mehr zu Worte kommen. Er erzählte ihm alles, was er ermittelt hatte. Er berichtete ihm von seinem ersten Besuch bei dem Kriminaloberinspektor Grünberg, von seinen Auseinandersetzungen mit Harriet von Rathlef. Er berichtete von den Verhören, die er mit den russischen Emigranten angestellt hat, mit Baron v. Kleist und Rittmeister Schwabe. Er erzählte von dem Besuch in Hygendorf bei der Mutter der Schanzkowski.

„Sie hätten das dort sehen sollen, Durchlaucht. Die alte Frau — sie hat Knochentuberkulose genau wie dieses Mädchen. Ich bin sicher, daß die Mutter Knochentuberkulose hat. Das kann jeder sehen, der ein bißchen davon versteht. Daß Ihr Schützling Knochentuberkulose hat, ist kein Beweis dafür, daß sie die Familienkrankheit der Romanows oder der Hessen-Darmstädter geerbt hat. Es ist ein Beweis dafür, daß sie die Familienkrankheit der Schanzkowskis mitbekommen hat!"

„Beides ist möglich", unterbrach ihn der Herzog. „Sie versteifen sich auf die Schanzkowski-Version."

„Ich versteife mich gar nicht. Es ist nur ein Glied mehr in meiner Beweiskette. Sie hätten den Bruder der Schanzkowski erleben sollen. Er ist scheu. Er ist unbeholfen im Sprechen, darum schweigt er meistens. Dann wieder fällt er ins andere Extrem. Er wird böse, angriffslustig. Er redet dann, blindwütig und hastig. Sie hätten ihn erleben sollen. Wäre er ein reicher Mann, würde man sagen, er sei exzentrisch. So sagen sie im Dorf, er sei nicht ganz richtig. Das ist genau wie bei dem Mädchen, wegen der wir gekommen sind, genauso!" Knopf wandte seine ganze Geschicklichkeit auf, um den Herzog zu überzeugen.

„Eins verstehe ich nicht", sagte der Herzog. Ein spöttisches Lächeln spielte um seine Lippen. „Es klingt alles sehr schön, was Sie sagen. Aber ich verstehe nicht, warum Sie und Ihre beiden Begleiter hier sind und nicht die Familie Schanzkowski, die Mutter und der Bruder. Sie müßten das erste Interesse daran haben, die Tochter und Schwester wiederzusehen. Wenn ich erfahre, daß mein Kind, nachdem es jahrelang vermißt worden ist, gefunden wird, habe ich doch den Wunsch, das Kind wiederzusehen! Das ist doch das erste! Was anderes gibt es doch gar nicht! Warum ist die Familie Schanzkowski nicht hier?"

Knopf hob ergeben die Arme.

„Ich habe gewußt, Durchlaucht, daß Sie mit dem Einwand kommen werden. Wenn Sie wie ich in Hygendorf gewesen wären, würden Sie es verstehen. Ich gebe zu, daß es schwer ist, einem Außenstehenden, der es nicht selber erlebt hat, das Verhalten der Familie Schanzkowski zu erklären. Es sind einfache Leute, Durchlaucht, in gewissem Sinne primitiv. Große Gefühle spielen sich da nicht ab, und wenn, dann so tief unter der Oberfläche, daß sie nicht sichtbar werden. Die Gefühle verschwinden im Alltag, in der Misere, in dem stupiden Leben, das nur Arbeiten, Schlafen, Essen und Trinken kennt. Vor allem Arbeiten. Die Tochter

So ist's richtig!

Nehmen Sie ein Ballonglas — einen sogenannten Schwenker — gießen Sie wenig Scharlachberg Meisterbrand ein und wärmen Sie das Glas mit der Hand noch etwas an. Erfreuen Sie sich erst einmal an der duftig-feinen Blume und dem abgerundet-reifen Aroma, die jetzt richtig zur Geltung kommen. Lassen Sie dann das köstliche Getränk langsam und genießerisch über die Zunge rollen! So erst schenkt er Ihnen den vollen Genuß, Ihr guter

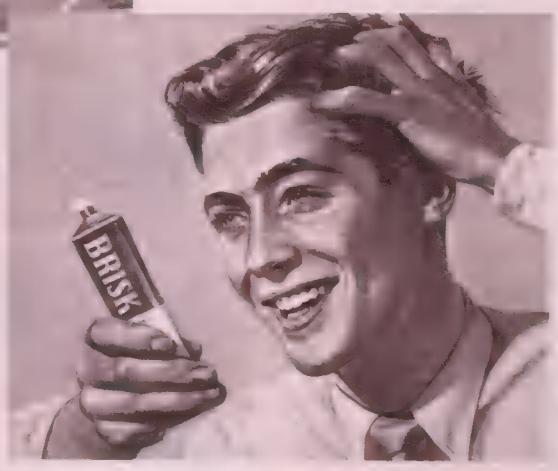
Scharlachberg
MEISTERBRAND

Scharlachberg Meisterbrand schmeckt mit 18-20 Grad Celsius am besten; er hat keine Mängel, die durch Kühlung verdeckt werden müßten.

BK 132/56

So sieht man früh morgens nun mal aus – deshalb

schnell gekämmt...



...nimm Brisk dazu

Denn Fett oder Leitungswasser tun es nicht

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck

Natürlich, wenn Sie stets gepflegt aussehen, erwecken Sie überall Sympathie. Deshalb ist es so vorteilhaft, Brisk-frisiert zu sein. Das Haar sieht den ganzen Tag über tadellos aus. Brisk gibt Ihrer Frisur einen natürlichen und lockeren Sitz, ohne zu fetten oder zu kleben. Mit Fett oder Leitungswasser erreichen Sie das nicht. Brisk-frisiert können Sie sich immer sehen lassen.

BRISK

FRISIERCREME

hält Ihr Haar in Form

ist verschwunden. Man hat sich damit abgefunden. Plötzlich soll sie wieder da sein. Das ist alles zu umständlich für diese Leute, Durchlaucht, da mitzudenken. Man denkt nur an das Nächstliegende. Man denkt nur, wenn sie wirklich wieder da ist, wird sie einem nur auf der Tasche liegen. Die Leute werden sich die Mäuler zerreißen. So denken sie in Hygendorf, Durchlaucht."

„Mit den verwandtschaftlichen Gefühlen ist es nicht weit her, meinen Sie", sagte der Herzog skeptisch. „Ich weiß nicht. — Als noch jeder glaubte, daß mein Schützling nur Anastasia sein kann, da zweifelten ein paar, wenn sie überhaupt zweifelten, deshalb, weil die fürstliche Verwandtschaft, der Großherzog von Hessen, die Prinzessin von Preußen und was weiß ich, wer noch alles, nichts von dem Mädchen wissen wollten. Die paar Zweifler mußten sich sagen lassen, daß verwandtschaftliche Gefühle in Fürstenhäusern mit anderen Maßstäben gemessen werden müssen, als in der bürgerlichen Welt, wo Onkel und Tanten liebe Menschen sind, die auf Intrigen, Politik und dynastische Erfordernisse keine Rücksicht zu nehmen haben. Jetzt haben wir doch die einfache Welt! Die Schanzkowskis sind doch keine bösen Fürsten, Prinzen und Mitglieder königlicher Familien! Sie müßten doch liebe Verwandte sein! Und Sie sagen mir, daß sie nun wieder deshalb nichts von dem Mädchen wissen wollen, eben weil sie einfache Menschen sind, ein bißchen primitiv — weil ihre Gefühle irgendwo tief schlummern und vor lauter Alltag nicht zum Zuge kommen. Es ist alles so umständlich, Herr Knopf. So verwirrend. Alles muß mühselig erläutert und ausgedeutet werden. Nichts ist klar. Wo soll [redacted] denn Gefühle geben? Wir finden, wenn wir wollen, immer Gründe, warum die liebe Verwandtschaft nichts taugt, bei den Hochgestellten nicht und bei den einfachen Leuten auch nicht. Drehen und wenden kann man es immer, eine Erklärung findet sich immer. Aber vergessen Sie nicht, Herr Knopf: als die fürstliche Verwandtschaft versagte, da handelte es sich nur [redacted] Onkel und Tanten. Bei Ihrer Schanzkowski-Version aber, Herr Knopf, unterstellen Sie, daß hier eine Mutter versagt. Sie wollen mir beweisen, daß hier die Mutter zu lau und desinteressiert ist, um nicht sofort zu kommen, wenn auch nur die schwache Hoffnung besteht, daß sie ihr Kind wiederfinden kann. Das glaube ich nicht, Herr Knopf. Das kann ich nicht glauben! Wenn diese alte Frau in Hygendorf durch Ihre Beweise überzeugt worden wäre, daß mein Schützling ihre Tochter ist, dann wäre sie gekommen. Sie ist nicht überzeugt worden. Sie glaubt nicht, daß Anastasia Tschaikowski ihre Tochter Franziska Schanzkowski ist. Und ich glaube es auch nicht! Niemals, Herr Knopf!"

Knopf ließ den Ausbruch, in den sich der Herzog hineingesteigert hatte, über sich ergehen. Er schwieg auch, als der Herzog geendet hatte. Er blickte zu Doris Wingender und dem Redakteur hinüber, die mit den Achseln zuckten. Sie hielten sich aus der Kontroverse heraus.

„Sie sagten mir", fing der Herzog wieder an, „ich hätte in Hygendorf sein müssen, dann würde ich Sie verstehen. Sie haben Frau Tschaikowski nie gesehen. Ich sage Ihnen mit demselben Recht: Sie hätten in Seeon sein müssen, Sie hätten das Mädchen erleben müssen — dann würden Sie m i c h verstehen. Und auch alle andern, die überzeugt sind, daß sie Anastasia ist. Sie ist keine Schwindlerin. Bitte — welchen Glauben hat Ihre Schanzkowski, welcher Konfession ist sie?"

„Katholisch", antwortete Knopf, erstaunt über die Frage.

„Ich bin orthodox. Wir üben unsere Religion nach russisch-orthodoxem Ritus aus. Wir haben einen Popen in Seeon. Jede Religion hat ihre Regeln, auch in äußeren Dingen. Jemand, der diese Regeln nicht beherrscht, würde sich verraten. Unweigerlich! Gerade unserem Popen gegenüber, der weiß Gott übergenau ist. Anastasia Nikolajewna hat lange Gespräche mit ihm geführt. Sie hat oft genug an Gott und seiner Gerechtigkeit gezweifelt. Sie hat mit Gott gehadert. Sie hat sich mit unserem Popen ausgesprochen. Über die diffizilsten Dinge. Er hat mir bestätigt, daß sie nur im russisch-orthodoxen Glauben erzogen worden sein kann. Es gibt da Dinge, die einem in Fleisch und Blut übergegangen sein müssen, weil man es von Kindheit an nicht anders kennt. Das kann man sich nicht ‚anlernen', das kann man nicht heimlich abgucken! Sie hätten sie Ostern erleben müssen. Sie ist ein zutiefst gläubiger Mensch, auch wenn sie oft mit Gott uneins ist. Das kann man nicht schauspielern — auch beim größten Talent nicht! Sie ist niemals eine Schwindlerin!"

„Ich werde es Ihnen beweisen", sagte Knopf leise. Er blickte zu Boden. Dann sah er den Herzog ruhig an. „Warum streuben Sie sich gegen die Gegenüberstellung? Sie sagen, sie ist keine Schwindlerin. Ich sage, sie ist eine. Wenn Sie so sicher sind, Durchlaucht — warum streuben Sie sich dann?"

Der Herzog war sekundenlang verwirrt.

„Ich war ja zunächst damit einverstanden", murmelte er.

„Weil Sie auch Zweifel haben!" hakte Knopf sofort ein. „Weil Sie dachten, dieser Knopf, der da aus Berlin geschrieben hat, könnte vielleicht doch recht haben!"

„Schön", gab der Herzog widerwillig zu, „ich denke zu sachlich, um von vornherein jede andere Möglichkeit auszuschließen."

Knopf verbarg ein ironisches Lächeln. Er hatte seine eigene Meinung über die Sachlichkeit des Herzogs. Für ihn gehörte dieser elegante, etwas nonchalante, müde Mann, der mit Pathos aus seiner Reserve herausging, zu jenen, die die phantastischen Variationen des Daseins der nüchternen Wirklichkeit vorziehen.

„Also gut", sagte er unnachgiebig, „dann bitte ich Sie noch einmal, uns die Möglichkeit zu geben, daß Mädchen zu sehen."

Der Herzog stand auf. Er blickte mit zusammengezogenen Brauen auf die drei, die ihn erwartungsvoll anschauten. Er zögerte immer noch. „Es geht ihr im Augenblick so schlecht —. Egal, wer sie nun ist: die Aufregung muß furchtbare Folgen haben —"

Knopf sagte nichts. Er blickte den Herzog nur an.

„Sie zwingen mich zu etwas, was ich mir nie verzeihen werde", murmelte der Herzog.

„Also dürfen wir kommen —"

Mit einer resignierenden Handbewegung gab der Herzog seinen Widerstand auf.

„Es ist Besuch für Sie da, Anastasia Nikolajewna!"

Am Nachmittag verließen sie im Wagen München. Das Wetter war umgeschlagen. Frühlingswarm schien die Sonne vom blauen Himmel. Es war eine schweigsame Fahrt. Knopf hatte seine feste Ansicht von den Dingen. Er sagte sich, daß er hier, mitten in Bayern, einem Stück Rußland begegnete. Er sagte sich, daß der Herzog russischer Oberst gewesen sei und daß Russen, wenn sie einmal glauben, fanatisch glauben. Er sagte sich, daß der Herzog das Mädchen auf sein Schloß geholt habe, um es hinter den dicken kalten Mauern gegen alle Angriffe von draußen zu verteidigen. Er dachte, daß man im Schloß fest an Anastasia glaube und daß man von der Furcht beherrscht sei, bolschewistische Spitzel könnten eindringen, um zu vollenden, was nach Meinung vieler in der Mordnacht von Jekaterinburg nicht gelungen war.

Es dämmerte, als sie Seeon erreichten.

„Also hast du dich doch breitschlagen lassen", empfing die Herzogin ihren Mann. Schroff drehte sie den Besuchern den Rücken zu. Der Herzog sorgte dafür, daß Zimmer für die Übernachtung bereitet wurden. Dann ließ er seine Gäste in die Räume führen. Später bat er die drei in die Bibliothek, wo sie auch die Herzogin antrafen. Es wurde ein siebenstündiges Gespräch. Knopf mußte noch einmal alle seine Argumente wiederholen. Die Herzogin fragte Doris Wingender aus. Als man sich spät in der Nacht trennte, war die Atmosphäre frostiger denn je.

Am nächsten Morgen drängte Knopf darauf, daß die Gegenüberstellung nunmehr stattfinden müsse. Der Herzog ging unruhig auf und ab. Dann eilte er wortlos die Treppe hinauf. Knopf, Doris Wingender und der Redakteur folgten ihm. Vor einem Zimmer gleich neben der Haupttreppe blieb der Herzog stehen.

„Ich werde hineingehen und sagen, daß Besuch da ist. Warten Sie hier!"

Er verschwand nach kurzem Klopfen hinter der Tür. Noch nicht eine Minute war vergangen, als er wieder herauskam. „Ich habe ihr gesagt, daß Besuch da ist. Eine Bekannte, habe ich gesagt — sie — sie freut sich, daß Besuch kommt, hat sie gesagt." Seine Stimme klang gepreßt. Er starrte Doris Wingender an. „Kommen Sie. Sie allein —." Er öffnete die Tür. Er ließ Doris Wingender eintreten und folgte ihr. Er schloß die Tür sofort hinter sich.

Das Mädchen lag auf einer Couch, in Decken gehüllt, niedergeschlagen und weit weg mit ihren Gedanken. Sie drehte langsam den Kopf zur Tür, wo Doris Wingender stehengeblieben war. Ihre Augen waren starr auf die Besucherin gerichtet. Doris Wingender schluckte. Sie suchte in dem Gesicht der Kranken. Sie machte einen Schritt vorwärts.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Stimmen zu Anastasia

Mit großem Interesse verfolge ich seit einiger Zeit Ihre Artikel über Anastasia. Ich selbst habe in den dreißiger Jahren bei dem amerikanischen Anwalt Mr. Fallows mehrere Jahre [redacted] dem Fall mitgearbeitet, unzählige Dokumente, Berichte, Bildunterschriften usw. übersetzt und habe dabei die Überzeugung gewonnen, daß es sich tatsächlich um Anastasia, die jüngste Zarentochter handelt. Leider hat sich kaum wahre Hilfe für das arme Menschenkind gefunden, sondern die meisten sahen nur eine mögliche Geldquelle oder Sensation in dem Fall. Am meisten fiel mir stets auf, daß diejenigen Verwandten, die keinen Anspruch auf ein etwaiges Vermögen bei der Bank von England hatten, Anastasia sofort anerkannten; nur diejenigen, welche, wenn sie es nicht war, die Erben hätten sein können, bestritten Stein und Bein, daß sie es wäre. Das gibt sehr [redacted] denken. Die ganzen Personen, die Sie erwähnen, sind mir geläufig, wenn auch nicht persönlich bekannt, nur die wenigsten davon. Ich würde wünschen, [redacted] das Aufrollen des Falles wenigstens dazu beitragen möge, daß Anastasia nicht gar zu ärmlich hausen muß. Sie hat eigentlich nie mehr verlangt, als ein stilles Eckchen, wo sie ruhig mit bescheidenem Lebensunterhalt leben könnte.

Kellenhusen/Ostsee **Gerda Morris**

■

Bitte entschuldigen Sie meine schreibfehler, aber ich bin in russischer Schule gegangen.

Ich bin aus Jekaterinburg und kenne die ganze Zarentragödie aus unmittelbarer Nähe. Ich wolte mich immer [redacted] der ganzen Anastasija geschichte heraushalten denn ich dachte wenn Sie [redacted] ist so würde Sie selbst mit hilfe Ihrer Verwanten schaffen. Aber es scheint weil [redacted] Geld geht so will keiner Siekennen, oder die es tun wollen wass dafon haben. Es war ein großer Feler, daß man die Zaren Mutter Ihr ferngehalten hatte. Da nun aber noch eine Tochter aus Mailand auftaucht, würde mich nicht mehr wundern daß noch die überigen Ermordeten auch in Erscheinung treten würden. Aber die Behauptung der Madame X, daß [redacted] nicht die Bolschewiken waren die die Zaren Familie ermordete, stimmt nicht denn die Bolschewiken selbst haben in Jekaterinburg [redacted] einer Versammlung in St. Teater [redacted] der ecke Soldatskaja und Glawni uliza bekanntgegeben daß beschlossen wurde, da Sie des verats Rußlands [redacted] Deutschland überfurt wurden die ganze Zaren Familie zu erschiesen. Man hatte [redacted] wollen sehen wie das Volk darauf reagieren würde. Darauf haben Zarenfreundliche wollen sie befreien, aber leider als sie der Sache nachgingen waren die schon Ermordet. Denn wisavis hatte die nacht zuvor schon ein Mann Beobachtung gemacht (die er fast mit seinem Leben bezahlt hätte), daß alles vorbei war. Und derselbe Mann hat auch gesagt, daß eine der Töschter gerettet wurde und über Rumenien gebracht würde, und sagte auch, daß es die Anastasija sei. Spätere Nachforschungen haben daß auch so ziemlich bestättigt weil in dem unterirdischen Gang der das Haus mit der Priwalov verband fand man von der Anastasija keine Haare, dagegen von allen anderen [redacted] Töschter. Auch wurde die ganze Gegend nach Ihr abgesucht und immer wieder hieß es Sie sei entkommen. Und heute, wenn ich die Bilder von Ihr betrachte so sind es nur die Augen, die mich an Ihr erinnern. Ich habe Sie wie auch die ganze Familie oft durch ein Loch in Jekaterinburg betrachten können. Wir sind gleich alt und schon in der Schule war Sie mein Ideal und ich machte alles Ihr nach.

A. P.

■

Zu ihrer Informationsquelle beglückwünsche ich Sie. Mein blaues Kostüm ist schon des öfteren genannt worden, aber noch niemals das schwarz-weiß gestreifte Futter. Darf ich hinzufügen, daß die Jacke an den Seiten mit mehreren Reihen Seidentresse besetzt war. Eines aber kann ich Ihnen nicht verzeihen, daß Sie meinen schönen kornblumenblauen Hut so schlecht machen. Er war als Modell auf der Frankfurter Messe gekauft worden, und ich hatte ihn der guten Franziska nur geborgt: ich konnte nicht ahnen, daß ich nach 34 Jahren erst wieder von ihm höre. Es waren auch keine Stiefmütterchen, sondern eine Ranke mit Phantasiefrüchten auf dem Hut. Wie Sie sehen, habe ich trotz vieler Anfeindungen meinen Humor noch nicht verloren.

Doris Wingender

Anmerkung der Redaktion: Die Behauptung, daß [redacted] dem wunderschönen Hut Stiefmütterchen waren, stammt aus den Polizeiakten. Polizisten sehen schöne Hüte manchmal anders.

■

Im Stern lese ich den Tatsachenbericht über Anastasia, die gerettete Zarentochter. Im Jahre 1922 lernte ich in einer Fremdenpension in Freiburg im Breisgau ein junges Mädchen kennen, die mit einer Gräfin aus dem Sanatorium im Schwarzwald (Königsfeld glaube ich, hieß es) kam. Sie wurde uns als Baronesse v. Rennenkampf vorgestellt, aber heimlich wurde mir mitgeteilt, sie sei die einzige gerettete Zarentochter. Nachdem die sie begleitende Gräfin sie verlassen, schloß sich das junge Mädchen eng an uns an, und wir nahmen [redacted] ihrer sehr an.

Ich denke, Sie stehen mit Anastasia, die in Unterlengenhardt im Schwarzwald lebt, in Verbindung. Mich würde es sehr interessieren, [redacted] ihr die Fragen stellte: 1. Ob sie sich noch an die Fremdenpension „Knab" in Freiburg erinnere, wo sie 1922 gewohnt habe. 2. Ob sie sich an den alten General Gaz v. Siebert, früher Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, und dessen Nichte Frau Angelika Propp, die ebenfalls in der Pension mit ihr lebten, erinnere. 3. Ob sie sich daran erinnere, daß sie oft nachts bei Frau Propp auf dem Bett saß — ihr die Bibel vorlas oder religiöse Gespräche führte. 4. Ob sie sich daran erinnere, Frau Propp ein Foto von sich geschenkt zu haben, was noch in meinem Besitz, und [redacted] Abschied ein dünnes Bändchen, ein indisches Märchen. Alles ohne Widmung. Sie sprach auch nie von Eltern, Elternhaus oder Heimat. Für ein 21- bis 22-jähriges junges Mädchen sehr still, in sich gekehrt, stark mystisch veranlagt. Ich fand sie sehr reizend und lieblich — und habe mir damals gar nichts dabei gedacht, ob Zarentochter oder nicht. Jetzt erst, nachdem überall Berichte über „Anastasia" erscheinen, habe ich mir das Bild von ihr herausgesucht.

Bernkastel-Thues **Angelika Propp-Hauth**

*

Ich habe in den Tageszeitungen gelesen, daß zwei Filme über das Schicksal der Anastasia gedreht werden. In dem einen soll Ingrid Bergman die Hauptrolle spielen und in dem anderen Lili Palmer. Ich finde ja, daß die zarte, scheue und zurückhaltende Ingrid Bergman viel besser für diese Rolle geeignet ist, als die „Dame von Welt" Lili Palmer. Aber weil ich Ihren Tatsachenbericht mit soviel Spannung verfolge, bin ich natürlich auch auf die beiden Filme sehr gespannt.

Berlin-Dahlem **Angelika Schmidt**

Moderne Mütter machen mit!

Finden Sie nicht, daß es eine Freude ist, eine erwachsene Tochter zu haben? Sie werden jeden Tag an die Zeit erinnert, an der Sie selbst ein junges Mädchen waren und das erhält fabelhaft jung! Und wenn Sie einmal genauer darüber nachdenken, werden Sie herausfinden, daß die Probleme Ihrer Tochter nicht wesentlich anders sind, als es die Ihren waren. Ihr Kind wünscht sich, genau wie Sie damals, Verständnis und Vertrauen. Es begeistert sich für alles Neue und möchte gern jemand zur Seite haben, der die Freude und das Interesse für Menschen und Dinge mit ihm teilt. Bei allen wichtigen Fragen möchte jedes junge Mädchen einen Menschen neben sich wissen, der zwar jung fühlt, aber erfahren und verständnisvoll ist. Ihre Tochter möchte genau so gepflegt, genau so chic und genau so selbstsicher auftreten wie Sie. Hier liegt der große Einfluß, den Sie nutzen können zu Ihrer beider Freude und Vorteil.

Aus eigener Erfahrung wissen Sie noch, daß z. B. die Anwendung eines Lippenstiftes in diesen Jahren lebenswichtig sein kann. Sie werden daher nicht einfach ablehnen, sondern Ihrer Tochter einen zartfarbigen Stift schenken und ihr auch zeigen, wie man ihn dezent und richtig anwendet. Eine Kleinigkeit – gewiß – aber Ihre Tochter wird immer in dem Bewußtsein leben: „Mutter versteht mich und was Sie mir vorschlägt, ist richtig und prima". Der Erfolg: Auch wenn Sie einmal „Nein" sagen müssen, wird es keine unerquicklichen Auseinandersetzungen geben.

Entscheidender noch als in Fragen der Mode und Kosmetik aber ist Ihr Rat in Bezug auf Körperpflege und Hygiene! In diesen Jahren entscheidet es sich, ob aus einem jungen Mädchen später eine adrette und gepflegte Frau wird. Für Sie ist manches selbstverständlich, woran sich Ihre Tochter noch gewöhnen muß. Sie wissen bereits, daß für eine Frau Sauberkeit und Gepflegtheit nicht nur eine Äußerlichkeit, sondern in gewisser Beziehung auch eine Charakterfrage ist. Ihre Tochter aber braucht hier noch eine hilfreiche Hand! Die Frage der Menstruation und des richtigen Schutzes mag früher einmal ein Problem gewesen sein, heute ist es dies nicht mehr. Sie haben Ihre Tochter schon von vornherein davon überzeugt, daß die Menstruation etwas durchaus Natürliches und Normales ist. Damit allein haben Sie Ihrem Kind schon einen großen Dienst erwiesen!

Sie selbst werden sich schon längst für die interne Art des Monatsschutzes interessiert haben. Wundert es Sie daher, daß junge Menschen so sehr dafür sind? Nur sollte die Tampon-Hygiene mit Überlegung gewählt werden!

Bewährt, gesund und bequem,

drei Eigenschaften, die Sie von einer persönlichen Hygiene erwarten! TAMPAX wird diesen Anforderungen gerecht. Von einem Frauenarzt entwickelt, seit fast 20 Jahren klinisch und praktisch erprobt, ist der TAMPAX-Tampon in Form und Ausdehnungsrichtung den körperlichen Gegebenheiten angepaßt und beeinflußt die inneren Vorgänge nicht. Die Ihnen so wichtige Frage des Vertrauens – bei TAMPAX ist sie gelöst!

TAMPAX jetzt in 3 Größen!

Normal TAMPAX Nr. 1
Super TAMPAX Nr. 2
Junior TAMPAX

Die wechselweise Anwendung der TAMPAX-Größen in den verschiedenen Abschnitten der Menstruation wird von vielen Frauen bevorzugt.

Das TAMPAX-Handtaschen-Etui erhalten Sie kostenlos (Adresse unten bitte beachten), damit Sie jederzeit unauffällig TAMPAX-Tampons bei sich haben können ohne Original-Packung.

Der große Vorteil der Gleithülse

wird Ihnen schon bei der ersten Anwendung klar werden. Diese Gleithülse ist nicht nur eine äußerst praktische Vorrichtung zur Einführung, sondern ebensosehr eine hygienische Einrichtung. Die TAMPAX-Gleithülse gewährleistet eine einfache, saubere und richtige Einführung des Tampons. (Wichtig für Bequemlichkeit und Wirksamkeit).

Ihr Leben wird leichter und angenehmer durch den einfachen Entschluß: Von jetzt ab keine unnötige Belastung und Vorurteile mehr – denn auch für Sie und Ihre Tochter ist TAMPAX die Vollendung der modernen Frauenhygiene!

Kostenlose Probepackung und persönliche Beratung!

Schreiben Sie bitte an die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. A 21, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos Probetampons, Handtaschen-Etui und TAMPAX-Büchlein. – *Unsere Frauenärztin* beantwortet jede persönliche Frage ausführlich und gewissenhaft.

EIN Engel FÄLLT AUS ALLEN Wolken

[FORTSETZUNG VON SEITE 9]

Gesellschaft ... ‚Felicitas' klingt nach Glück. Kommen Sie, schauen Sie glücklichen Leuten mal zu ... Das lohnt sich, sag ich Ihnen ..."

Der Beamte schob sein Notizbuch in die Brusttasche und starrte den beiden ratlos nach. Betrunken ist er, dachte er — oder doch nicht ganz richtig im Kopf, eins von beiden bestimmt.

Ulrich ließ den Wagen über die Baustelle holpern und jagte dann mit unverminderter Geschwindigkeit die Landstraße entlang.

Inzwischen hatte sich ein Gewitter von Westen her über die breiten Rücken bewaldeter Berge geschoben. Es rumorte heftig in dem breiten Tal.

„Hast du es deswegen so eilig?" Adalbert wies auf die dickbauchigen Wolken, die jeden Augenblick aus den Nähten zu platzen drohten, „oder fürchtest du, daß Barbara dich schon vermißt?"

Ulrich ließ ein kurzes, trockenes Lachen hören. „Das nicht! Verlaß dich darauf, die vermißt mich ganz bestimmt nicht."

„Was willst du damit sagen?" Adalbert warf seinem in massiver Ruhe hinter dem Steuer sitzenden Schwager einen überraschten Blick zu. Allmählich ging ihm dieser Mann auf die Nerven. Nichts war vor seinem Spott sicher, niemanden respektierte er. „Man kann alles übertreiben", gab Adalbert seinen Gedanken laut Ausdruck.

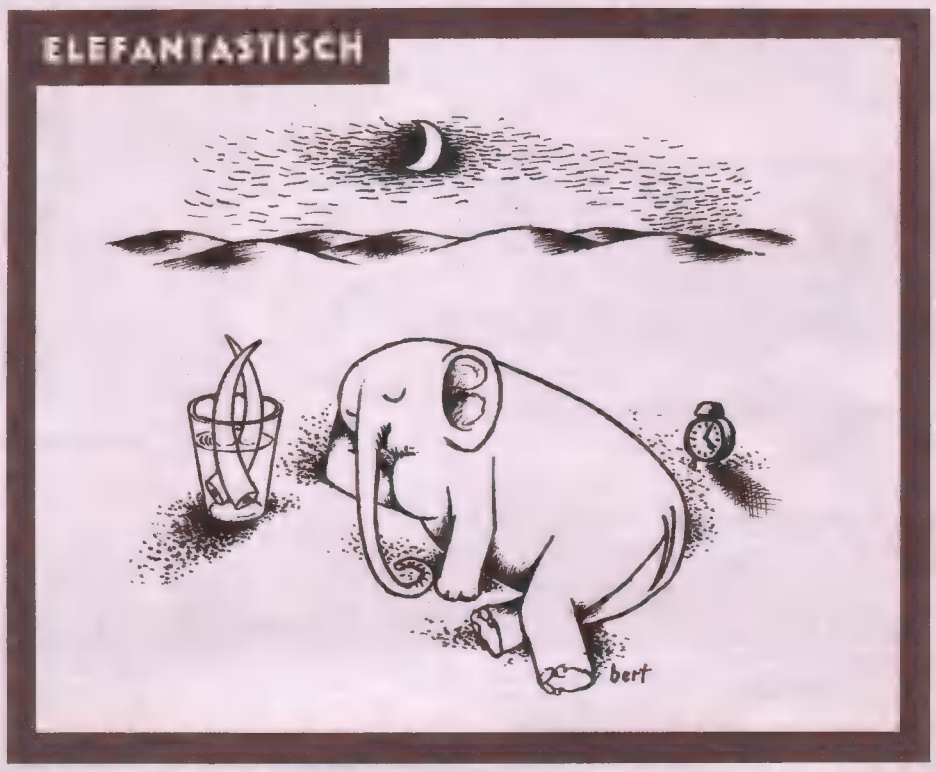
„Zum Beispiel was?" fragte Ulrich.

„Zum Beispiel höhnische Bemerkungen über eine Frau, die das am wenigsten verdient hat. Zum Beispiel die Raserei durch ein Gewitter. Du grollst und schmollst und bist im Begriff, den lieben Bruder deiner lieben Frau an einen Baum zu knallen.

„Du bist auf dem besten Wege. Ärger sie, begieße sie kübelweise mit deinem Spott, quäle sie mit deiner Eifersucht ..."

Das war jetzt alles ganz ernst gemeint. Adalbert war in Fahrt. Er liebte seine Schwester, er verehrte sie sogar. Darin verstand er keinen Spaß. Er liebte sie, soweit ihm sein abwechslungsreiches Leben dazu Zeit ließ. Manchmal war er richtig vernarrt in seine Babs, weil sie — wie er sich ausdrückte — „rundherum einfach wonnig" aussah, und insgeheim bewunderte er sie sogar, weil unter ihren Händen alles so glücklich gedieh. „Felicitas" hatte sich unter ihrer Leitung zu einer soliden, kleinen Goldgrube entwickelt. Dadurch war dem etwas weltfremden Vater ein sorgloser Lebensabend gesichert, und der mit viel Charme und Phantasie begabte, drei Jahre jüngere Bruder hatte hier für seine windigen, stets schiefgehenden Unternehmungen einen sicheren Rückhalt. Barbara half ihm immer aus allen Kalamitäten, ohne sich dabei groß aufzuspielen. Sie langweilte ihn nicht mit guten Ratschlägen, sie warnte nicht und mahnte nicht, sie sagte höchstens: „Alle Achtung, Brüderchen, deine geplatzten Wechsel werden von Mal zu Mal kostspieliger. Auf diese Weise hältst du Schritt mit der deutschen Prosperität." — Dazu ihr helles Lachen, in das sich niemals ein vorwurfsvoller Ton einschlich. — Wahrhaftig, rundherum eine großartige Frau, wahrscheinlich zu schade für diesen unbegreiflichen, manchmal ein wenig unheimlichen Mann. „Du weißt ja nicht, was du an ihr hast", sagte er.

„Hoppla, hoppla! Man kann's auch übertreiben!" unterbrach Ulrich seinen Schwager. Spöttelnd fügte er hinzu: „Wenn man dich so reden hört, könnte man fast annehmen: du hast wieder mal einen genia-



len Deinem freundlichen Gesicht nach zu schließen, suchst du bereits nach einem Baum."

„Ich tu's nicht. Es sollen der Welt dein sonniges Lächeln und Barbara deine geplatzten Wechsel erhalten bleiben."

„O weija", machte Adalbert, „da knurrt aber einer böse aus einem hübschen, warmen Nest, das ihm liebevoll bereitet worden ist und in das er sich nur hineinzusetzen brauchte."

Ulrich lachte. Schwer zu sagen, über was. Über die Bemerkung seines Schwagers oder über sich selbst. Er trat auf den Gashebel und forcierte, wo es nur ging, ein Gerade-noch-vorbei und gleich darauf ein Das-ging-noch-mal-gut. Die ersten schweren Tropfen klecksten an die Windschutzscheibe. Vom gegenüberliegenden Berghang kam die Regenwand heran, in dichten, grauen Strichen. Wie auf einer Kinderzeichnung.

„Unsere Barbara", sagte Ulrich, „wir sind ihr alle zu tiefem Dank verpflichtet. Wie machen wir das nur wieder gut!"

Adalbert schwieg und starrte hinaus auf die Straße, die von herabstürzenden Wassermassen verschluckt wurde. Vor ihnen rollte ein Lastwagen. Die schweren Reifen wirbelten von unten schäumende Fontänen hoch. Ulrich tauchte beim Überholen bedenkenlos hinein.

„Zum Glück haben wir ja eine Taucherausrüstung im Wagen", sagte er hinterher und deutete mit dem Daumen auf die Pakete, die auf den Rücksitzen lagen. Eines davon sah aus wie eine Bombe.

„Ach", sagte Adalbert überrascht, „woher weißt du ... ich meine, seit wann interessierst du dich für fremde Pakete?"

„Gar nicht interessiert mich das", sagte Ulrich laut auflachend. „Aber der freundliche Verkäufer, der dir das Zeug an den Wagen gebracht hat, konnte nicht ahnen, daß es sich um ein Geheimnis handelte. Sonst hätte er nicht so vernehmlich ‚hier das Sauerstoffgerät und hier, mein Herr, ihr Taucherhelm' gesagt. Und viel Taucher-

„Ich brauche unbedingt ein neues Feigenblatt, Adam, die Maikäfer sind in diesem Frühling besonders hungrig"

glück hat er dir auch noch gewünscht. Was ist schließlich dabei! Warum solltest du nicht tauchen! Mal was anderes! In den Schlund des Kleinen Mondsees ist noch niemand hinabgestiegen. Dort hat bisher kein Mensch etwas gesucht — jedenfalls kann ich mich nicht erinnern . . ."

Adalbert kochte vor Wut, aber er biß sich auf die Zunge. Er hielt es nicht für angebracht, Ulrich auch noch mißtrauisch zu machen — sofern er es nicht schon war. Adalbert versuchte zu bagatellisieren.

„Es war Marios Idee. Ich habe diesen Krempel für ihn mitgebracht. Er hat diesen Sport vergangenen Sommer irgendwo am Mittelmeer betrieben. Mal sehen, ob das in einem Bergsee auch Spaß macht. Weshalb sollte es nicht!"

„Ach nee", sagte Ulrich, „Mario hatte die Idee. Unser Hauszigeuner. Dabei hätte ich geschworen, dein Freund habe nichts als Musik im schwarzgelockten Kopf."

„O weija", stöhnte Adalbert, „Mario möchtest du also auch am liebsten auf die Hörner nehmen. Was hat der dir denn zuleide getan?"

„Nichts", sagte Ulrich in betonter Ruhe, „natürlich nichts. Ein netter Kerl, ein Liebling unserer weiblichen Gäste und sehr begabt — sagt Barbara."

Sie schwiegen. Der Regen trommelte aufs Blechdach, die Scheibenwischer ächzten unter der Wasserlast in den Gelenken, und von den Bergen kollerte das Echo eines Donners.

•

Als das wehende Heranrauschen des Gewitters sich allmählich in Barbaras Bewußtsein festsetzte, hatte sie zunächst die traumhafte Vorstellung, daß von dieser Stunde an die ganze Welt ein neues Gesicht haben müsse. Alles würde jetzt anders werden, alles sah mit einemmal ganz anders aus . . . Leichter, durchsichtiger, unwirklicher. Auch in dem aufziehenden Gewitter lag nichts Bedrohliches.

Sie hörte, wie die Bäume über ihr lebendig wurden, wie sie sich in den Wind reckten und die Äste knarrend aneinanderschlugen; sie hörte das Klatschen kleiner, aufgeregter Wellen am Ufer, das Wispern des Schilfgrases und sie dachte: jetzt werde ich naß bis auf die Haut, aber es ist ja eine neue Haut — mal sehen, wie das ist. Sie glaubte sich selbst neu entdecken zu müssen und war neugierig darauf.

Mario hatte seinen Kopf in ihren Armen vergraben. Von seinem Gesicht war nichts zu sehen. Sie spürte, wie er die Lippen bewegte.

„Müssen wir?" fragte er.

„Was?"

„Müssen wir jetzt vernünftig sein und gehen?"

Nichts müssen wir, schoß es Barbara in den Sinn, nichts müssen wir — und auch das ist noch nie dagewesen. Laß es regnen, laß es donnern, laß geschehen, was will . . . es gibt kein Müssen, in dieser Sekunde bestimmt nicht, und in der nächsten auch noch nicht . . .

Die ersten schweren Tropfen fielen durch das jung belaubte Geäst. Barbara spürte sie auf Armen, Beinen und im Gesicht, aber sie rührte sich nicht. Sie war mit ihren Gedanken beschäftigt, die sich behutsam wieder einstellten, und jeder brachte ein Stückchen Erinnerung mit, fügte eins zum andern, bis alles, was zu dieser Stunde geführt hatte, Bild um Bild lückenlos beisammen war.

Gleich zu Beginn hatte es eine Überraschung gegeben. Das erklärte vieles. Das erklärte zumindest, wieso alles so schnell geschehen konnte. In knapp vier-

1059 MPI 5603

Als wären alle Straßen glattgebügelt . . .

Wissen Sie eigentlich, daß die Federung eines Automobils ein recht kompliziertes technisches Problem ist? Wenn Sie einen Mercedes-Benz fahren, wird Ihnen das allerdings nicht bewußt, denn Sie kommen hier bereits in den Genuß der Lösung: Sie spüren die Straße nicht mehr, sondern sehen sie nur noch. Doch was unsichtbar zwischen Fahrbahn und Ihrem behaglichen Sitz vor sich geht, ist ein ständiges Abfangen und Ausgleichen von Fahrbahnstößen, bei unterschiedlicher Belastung des Wagens und wechselnder Geschwindigkeit. Eine sinnvolle Kombination von Teleskop-Stoßdämpfern und Schraubenfedern, von Einzelradaufhängung vorn und der berühmten Eingelenk-Pendelachse hinten, gibt Ihnen auf jeder Fahrt das Gefühl, als wären alle Straßen glattgebügelt.

Ihr guter Stern auf allen Straßen

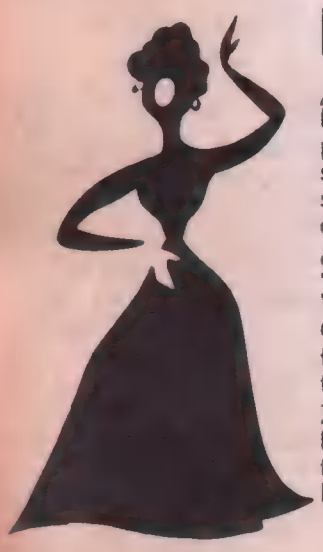
MERCEDES-BENZ

6 K 4

Mit der Sonne auf du und du!

NIVEA-Mädels lieben die Sonne! Doch sie reiben sich zuvor und häufig zwischendurch mit NIVEA ein: Bei allmählichem Sonnenbaden mit NIVEA-Creme – sonst mit NIVEA-Ultra-Öl . . . besonders wenn's die Sonne gut meint. NIVEA-gepflegte Haut bleibt frisch, glatt und nachhaltig braun. Ja – sorglos sonnt sich's mit NIVEA!

NIVEA-Creme: DM –.45 bis 2.95
große Tube: DM –.90
NIVEA-Ultra-Öl: DM –.75 bis 2.50



Ich kann wieder singen!

„Meine Vollprothese machte mir große Schwierigkeiten und fiel beim Sprechen oder Singen öfter plötzlich heraus. Durch Ihre Kukident-Haft-Creme sitzt sie absolut fest. Ich kann wieder sprechen, singen und lachen, ohne befürchten zu müssen, die Prothese zu verlieren."

So schreiben uns viele Zahnprothesenträger.

Wenn Sie jeden Morgen 3 Tupfer Kukident-Haft-Creme auftragen, sitzt Ihre Prothese stundenlang fest. Eine Originaltube kostet 1,80 DM, eine Probetube 1 DM.

Zur Verstärkung der Wirkung (bei schwierigen Kieferverhältnissen) benutzen viele Zahnprothesenträger zusätzlich das Kukident-Haft-Pulver. Eine Blechstreudose kostet 1,50 DM. Überall erhältlich.
Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

Wer es kennt - nimmt Kukident

EIN Engel FÄLLT AUS ALLEN Wolken

zehn Tagen, vergegenwärtigte sich Barbara. Und das ist schnell. Andererseits, ist denn von Belang, ob zwischen dieser Stunde und der ersten Begegnung vier Tage oder vier Monate liegen . . .?

Damals, vor knapp vierzehn Tagen also, brachte ihn Adalbert aus der Stadt mit, um ihn seiner Schwester wie eine seltene Beute zu präsentieren.

Barbara saß auf der Terrasse und sah ihnen entgegen. Das erste, was ihr auffiel, war sein Gang. Diese unsportliche und daher unbewußte Leichtfüßigkeit. Kein athletisches Federn aus trainierten Muskeln, eher eine nervöse, reizbare Sprungbereitschaft, die im ganzen Körper saß.

Sie kamen über den weiten Rasenplatz des Gartens. Adalbert erzählte irgend etwas, und der andere hörte mit zur Seite geneigtem Kopf zu. Der dichte, schwarze Haaransatz deutete über der Stirn zwei weichgeschwungene Bögen an. Das war zugleich die einzige Symmetrie in diesem Gesicht. Denn schon die Brauen standen in ungleichen Winkeln zueinander, und, angefangen von den Augen, der starken, etwas schiefen Nase, bis zu den Lippen und Mundwinkeln hielt ein lebhaftes Mienenspiel ständig alles in Bewegung, was zur Folge hatte, daß jede Gefühlsregung verblüffend offen und einnehmend zutage trat.

Das wurde Barbara gleich in der ersten Sekunde mit aller Eindringlichkeit vorgeführt. Er blieb, von Adalbert am Arm herangezogen, dicht vor ihr stehen, und sogleich hingen seine dunklen Augen an ihr, erst staunend, dann ungläubig, als sähen sie ein Wunder, und schließlich froh überrascht.

Barbara wußte nicht, wie sie sich bei dieser allzu offenkundigen Begeisterung, der nur noch überschwengliche Worte fehlten, verhalten sollte. Zugleich mit Verlegenheit und Unwillen befiel sie jedoch ein Gefühl der Vertrautheit, als habe sie dieses Gesicht bereits einmal gesehen.

Sie sagte, um dieses sekundenlange, stumme Zwiegespräch zu unterbrechen: „Sie also sind Mario Maniu. Mein Bruder preist Sie in allen Tönen . . ."

Er sagte mit leicht fremdländisch klingendem Akzent nur: „Moment, bitte." Machte auf dem Absatz kehrt und ging bis an den Rand der Terrasse, von wo bis auf den im Wald versteckten Zipfel der See zu übersehen war.

Adalbert zog die Schultern hoch. „Tut mir leid, Babs, heute morgen war er noch normal."

Mario kam mit vergnügtem Lächeln an den Tisch zurück. „Ein schöner See", sagte er, „wirklich schön. Trotzdem, wer ihn nur einmal gesehen hat, könnte ihn leicht vergessen. Es gibt viele schöne Seen. Aber ein schöner See und eine schöne Frau, beides zusammen — das ist seltener."

Darauf Adalbert: „Was ist los?"

„Ich glaube, dein Freund macht Komplimente." Barbara wußte jetzt ganz genau, daß sie ihn schon einmal gesehen hatte. Aber wo? Wann? Wie?

„Sie werden es mir vielleicht nicht glauben", fuhr er fort, „vielleicht wollen Sie's gar nicht glauben, vielleicht wäre es auch besser, ich würde Sie nicht daran erinnern, schon gar nicht, wenn Adalbert dabei ist, denn wer weiß, ob er seinen brüderlichen Zorn bezähmen kann . . . Sie und ich, wir beide zusammen, haben nämlich zusammen — wie soll man sagen, ohne daß es unschicklich klingt — eine Nacht zugebracht!"

Adalbert sah belustigt mal auf seine Schwester, mal auf seinen Freund. „Für einen Angehörigen dieser Familie ist das ziemlich überraschend, muß ich sagen: Barbara treibt sich nachts heimlich in Künstlerkneipen herum."

„Sieben Neger und eine Kanone", erinnerte sich Barbara plötzlich, „sieben große, starke Neger kamen damals angefahren und stellten ihren Wagen und ihre Kanone in den Hof."

„Und eine junge, blonde Dame fürchtete sich sehr", setzte er fort. „Alle jungen Mädchen fürchteten sich damals sehr. Vor den schwarzen Männern und vor dem ganzen Drum und Dran. Als Abend wurde und die Negerleute nicht daran dachten, ihre Kanone einzupacken, sondern Essen und Whiskyflaschen auspackten und Betten suchten, in denen sie weich schlafen konnten, schlich sich die junge Dame heimlich davon. Sie setzte sich in ein Boot und ruderte über den See. Dorthin, wo der Wald bis ans Wasser hinunterreichte und wo eine kleine, kaputte Hütte stand. Lieber allein im Wald, sagte sich das Mädchen, als mit sieben fremden Negersoldaten, die Whisky trinken, unter einem Dach. Aber, wie das manchmal so kommt, in der Hütte im Wald war sie nicht allein . . ."

„Denn", sagte Barbara, „dort saß bereits einer, dem schlotterten vor Hunger und

Angst alle Glieder. Er hatte fast genauso schwarzes Haar wie die Neger, dafür aber ein kreidebleiches, blasses Gesicht, aus dem große Augen hilflos in die Gegend staunten. Und dann die Uniform! Wer mag wohl auf die Idee gekommen sein, diesen Menschen ausgerechnet in so eine bitterernste, gefährliche Uniform zu stekken? Man mußte weinen und lachen zugleich, wenn man ihn sah."

„Donnerwetter", lachte Adalbert, „so einer bist du? Mensch, Mario — du ein Beutegermane? Wer hätte das gedacht. — Los, weiter, was geschah mit ihm?"

„Zunächst geschah weiter nichts", erzählte Mario. „Das junge Mädchen . . ."

„Die junge Frau", berichtigte Barbara.

„Junge Frau?" fragte er überrascht. „Schon damals — junge Frau?"

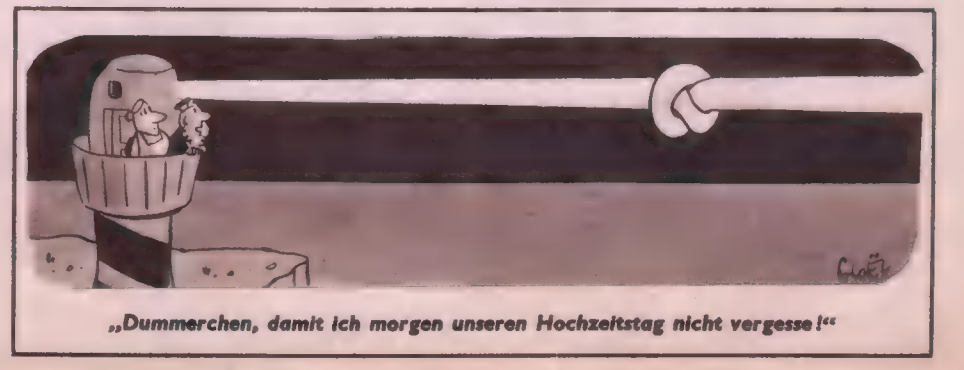
„Schon damals."

„Also schön, die junge Frau wollte sofort wieder zurückrudern. Blieb ihr was anderes übrig? Sollte sie vielleicht mit einem Mann, der eine verfehmte und gefährliche Uniform anhatte, eine Nacht in einer Waldhütte verbringen? Ging nicht. Also lieber sieben Neger? Ging auch nicht. Das war eine dumme Geschichte, über die sie ein wenig nachdenken mußte. Deshalb ruderte sie ein wenig im Kreise herum."

Adalbert war entsetzt. „Doch nicht die ganze Nacht. Arme Babs, du wirst doch nicht die ganze Nacht herumgerudert haben!"

„Nein", sagte Barbara, „denn er versprach mir hoch und heilig, bei Anbruch der Dunkelheit zu verschwinden."

„Bravo, ein Kavalier", stellte Adalbert fest, „ein echt balkanischer Kavalier."



„Dummerchen, damit ich morgen unseren Hochzeitstag nicht vergesse!"

„Alles richtig", sagte Mario, „als die Finsternis kam, ließ mich die junge Frau nicht fort . . ."

„Das war einfach nicht zu verantworten", fügte Barbara schnell hinzu und ärgerte sich, daß ihr vom Hals herauf eine rote Welle ins Gesicht schoß. „Wohin hätte der Held in der blöden Uniform laufen sollen? Mitten in der Nacht, ahnungslos, wohin und an wen er sich wenden sollte, ohne Ziel und Plan . . . noch nicht mal richtig deutsch konnte er. Er wäre der ersten Streife in die Arme gelaufen, und die Neger hätten ihn zum Zeitvertreib gräßlich verhauen. — Außerdem war ich inzwischen von seiner absoluten Harmlosigkeit überzeugt."

„O weija", machte Adalbert, „und dann kam also die Nacht."

„Ja, dann kam also die Nacht", sagte Mario. „Ich links an der Wand auf dem Fußboden, sie rechts an der Wand auf dem Fußboden, jeder in eine dünne Decke gewickelt, und zwischen uns eine brennende Kerze. Die Neger ließen ein Grammophon laufen. Die Musik drang über das Wasser bis zu uns. Immer die gleiche Platte, aber sie gefiel uns. Im Handumdrehen kam dann der Morgen, und bevor ich noch richtig ‚danke schön' sagen konnte, war sie auf und davon."

„Aus?" fragte Adalbert.

„Nur noch soviel: nach einer Weile kam das Boot nochmal an. Diesmal aber war ein alter Mann drin. Er hatte schlohweiße Haare, er hatte eine Brille auf der Nase, und er sagte kein Wort. Nicht ‚Grüß Gott', nicht ‚Guten Morgen'. Wortlos ruderte er langsam heran, und dann begann er mit Sachen nach mir zu schmeißen. Zwei Schinkenbrote, drei hartgekochte Eier, eine graugestreifte Hose, ein grüner Jägerrock mit Hornknöpfen und eine blaue Krawatte mit weißen Tupfen flogen an Land. Als er damit fertig war, rief er: „Mach, daß du fortkommst, du Hosenschisser!' — Ehrenwort, das hat mich ein wenig gekränkt. Beinahe hätte ich ihm ein Ei an den Kopf geworfen. Aber dann dachte ich bei mir: wozu? Ist die Ehre überhaupt noch ein Ei wert? Und wer weiß, wen ich getroffen hätte?"

„Waldemar", riefen Barbara und Adalbert gemeinsam, „unsern lieben Vater . . ."

*

Mario hob den Kopf aus ihrem Schoß und sah sie an. „Du lachst", fragte er, „worüber lachst du?"

„Nur so", sagte sie. Ihre Finger wühlten in seinem Haar. Es fühlte sich so ähnlich an, wie das Moos, auf dem sie lagen.

Plötzlich richtete sie sich auf, riß halb im Spiel, halb ehrlich erschrocken seinen Kopf zurück, so daß er ihr in die Augen sehen mußte. „Du", flüsterte sie halblaut, fast drohend, „woher soll ich wissen, ob du mich wirklich liebst . . .?"

Sekundenlang spürte er bis unter die Haut, wie brennend ernst ihr diese Frage war, und tief in seinem Innern — verborgen, undeutbar, unwägbar — zuckte irgendein Nerv, wie von einer Nadelspitze berührt, zusammen. Sei's vor Glück, sei's vor Stolz oder auch vor Schreck — er selbst wußte es am wenigsten. Und weil er fühlte, daß es auf ihre offen lodernde Frage doch keine ebenbürtige Antwort gab, suchte er in dem leichten, verspielten Ton, der von Anfang an zwischen ihnen üblich war, einen Ausweg.

„Soll ich schwören?" fragte er und streckte die Finger zum Himmel.

„Ja", sagte sie, doch immer noch viel zu ernst.

„Bei Blitz und Donner dieses Gewitters?"

Da gab sie es auf, zu fragen und zu prüfen. Sie sei, sagte sie lachend, sehenden Auges einem Schwindler und Betrüger in die Hände gefallen. Einem balkanesischen Roßtäuscher, der zum Zeichen seiner Liebe sogar ein Donnerwetter herausfordere, aber nur, weil er gerade unter Buchen läge . . . „Die Buchen sollst du suchen", zitierte sie. Kein Blitz würde seinetwegen eine alte Bauernregel umstoßen.

„Also gut", sagt er, „lassen wir die Schwüre." Und er bewies ihr auf seine Art seine Liebe, bis ihr der Atem ausging.

Als dann der Wolkenbruch einsetzte, kletterten sie vom Ufer die Böschung hinauf und liefen den Waldweg entlang, der den Windungen des Sees folgte. Barbara hatte Marios Jacke über den Kopf gestülpt, aber das half nicht viel. Der Regen peitschte von allen Seiten und drang durch die Kleider bis auf die Haut. Sie liefen durch Wasser, als sei der See aus seinen Ufern getreten. — Wie eine Sintflut vor einem neuen Anfang, dachte Barbara, und war glücklich wie nie zuvor.

*

Ulrich jagte den Wagen durch die leergefegten Straßen der Ortschaft, bog hinter

F 10/56

In Frische hüllen! ● Haben Sie sich das nicht auch oft gewünscht, wenn Sie erhitzt und abgehetzt waren, wenn ein gutes Kleid durch Schwitzen unansehnlich wurde? ● Hatten Sie nicht auch manchmal Sorge, daß andere Ihre Nähe nicht mehr angenehm empfinden könnten? Doch jetzt? Jetzt hüllen Sie sich morgens schnell mit Fram in Frische ein und sind den lieben langen Tag taufrisch. ● Nichts brauchen Sie zwischendurch zu tun, nichts mehr mitzunehmen. ● Gleich nach dem Waschen einen Hauch – wirklich nur einen Hauch – duftendes Fram auf die Haut, und noch am Abend strahlen Sie morgendliche Frische aus.

● Geben Sie sich nicht länger mit einem flüchtigen Erfrischungseffekt zufrieden! Fram, mit antitranspirierender und desodorierender Wirkung, sorgt für kühle, trockene Haut von früh bis spät.

FRAM

die neue Sprühkosmetik

... macht frisch
... hält frisch
... duftet frisch

BY APPOINTMENT TO
H.M. QUEEN ELIZABETH II
PURVEYORS OF SOAP
YARDLEY & CO. LTD.

Ein Londoner Erzeugnis . . .
das Merkmal
erlesenen Geschmacks
in der
ganzen Welt

YARDLEY
English
LAVENDER

und Yardley Lavendel-Seife
'die Luxus Seife der grossen Welt'

YARDLEY · 33 OLD BOND STREET · LONDON

1 T 56

»Also - bis heute Abend!«

Das war ein arbeitsreicher Tag; die leichte Müdigkeit überwindet man schnell mit »Halloo-Wach«, das so gut schmeckt und so belebend wirkt.

Halloo-Wach
WOHLSCHMECKEND u. UNSCHÄDLICH
macht munter

In Apotheken und Drogerien, 10 Tbl. 1.– 25 Tbl. 2.25 50 Tbl. 4.–

EIN Engel FÄLLT AUS ALLEN Wolken

dem Rathausmarkt rechtwinklig in die schmale Gasse ein, die sich zwischen verwahrlosten, brüchigen Gartenzäunen zum See hinunterschlängelte, und hielt schließlich mit einem Ruck im Hof des Gästehauses. Mit hochgeschlagenem Rockkragen lief er die paar Schritte bis zum Eingang durch den Regen. Adalbert folgte ihm auf den Fersen.

Schon die langgestreckte Vorhalle verriet den gediegenen, geschmackvollen Komfort des Hauses. Die linke Front bestand in der Länge der Halle aus breiten Fenstern und gläsernen Flügeltüren, die auf eine geräumige, von schmalen Blumenrabatten begrenzte Terrasse führten. Von da fiel die Rasenfläche des Gartens in sanfter Schräge zum See ab.

Rechts vom Eingang, in einem unauffälligen Winkel der Vorhalle, befand sich die betont klein gehaltene Rezeption. Daran schlossen sich einige Möbel bäuerischen Stils, zwanglos zu Sitzecken gruppiert, dazwischen die Türen zu Speisesaal und Teestube, sowie der Aufgang zu den Zimmern in den obersten Stockwerken und schließlich die steil gewundene, mit einem Schmiedeeisengeländer versehene Kellertreppe, über die man in eine Bar gelangte. Diese Kellerbar war vor knapp einem Jahr auf ausdrücklichen Wunsch Adalberts entstanden, der dann auch für die tatsächlich originelle Ausstattung sorgte. Wesentlich war, daß von hier aus die schlafenden Gäste durch Lärm und Musik nicht gestört werden konnten und daß Besucher, die einzig und allein dieser Kellerbar zuliebe aus der Stadt herausgefahren kamen, dort unten ebenso ungestört ihr Amüsement fanden.

Als Ulrich und Adalbert die Vorhalle betraten, standen einige Gäste an den Fenstern und beobachteten das Abziehen des Gewitters. Helle, fast weiße Nebelschleier hingen am Rand der dunklen Wolkenwand und ließen sich über die bewaldeten Kuppen der Berge schleppen. Von Westen her brach versöhnlich die Nachmittagssonne wieder durch. Die letzten Schauer des Regens perlten in ihrem Licht wie Eiskristalle.

■

Ulrich bedachte den Portier, der hinter dem Pult der Rezeption eine Zeitung las, mit einem knappen Gruß und verschwand, ohne sich umzusehen, im Treppenaufgang.

Gleich auf dem ersten Treppenabsatz begegnete er Barbara.

„Nanu", kam es überrascht über ihre Lippen, „ihr seid schon da?"

„Du wirst es kaum glauben, wir sind schon da", antwortete er. Sie standen sich dicht gegenüber, und er bemerkte, wie sie unwillkürlich einen Schritt zurückwich.

„Oder sollten wir lieber noch nicht da sein?" fügte er hinzu. Jedes Wort böse, verletzend, kränkend.

„Ich habe nicht gesagt, daß ihr noch nicht da sein sollt", erwiderte sie gereizt, „ich habe mich nur gewundert, daß ihr s c h o n da seid — weil ihr erst am Abend kommen wolltet."

Adalbert war während dieses kurzen Wortwechsels auch dazugekommen.

„Babsi, Schwesterlein", rief er unbekümmert dazwischen, „großartig siehst du wieder aus. Taufrisch und duftig, wie noch nie. Und ein neues Kleid, mit beinahe schon gewagtem Ausschnitt . . . und eine neue Frisur . . ."

„In der Tat, sehr hübsch", bestätigte Ulrich und fuhr mit der Hand leicht an ihr glatt herunterhängendes Haar, „sogar naß steht's dir gut."

Sie ließ ihn stehen und ging die Treppe hinunter. „Es wird schon wieder trocknen", sagte sie leichthin. „Der Regen hat mich überrascht — bei einem Spaziergang."

Ulrich sah ihr mit starrem Blick nach. Dann ging er nach oben. Adalbert kopfschüttelnd hinterher.

Oben im ersten Stock trennten sich die beiden Männer. Ulrich ging den Flur entlang. Er bewohnte mit Barbara die beiden Eckzimmer am Ende des Ganges. Sie links, er rechts.

Adalbert stieg weiter zur Mansarde hinauf. Nach ein paar Schritten hörte er, wie ihm sein Schwager nachrief. Ob Mario wohl im Hause sei, wollte er wissen.

„Ich glaube schon", antwortete Adalbert, „ich bin auf dem Wege zu ihm."

„Warte mal, ich komme mit", rief Ulrich.

■

Mario stand im frischgebügelten Hemd vor dem Spiegel und band seine Krawatte.

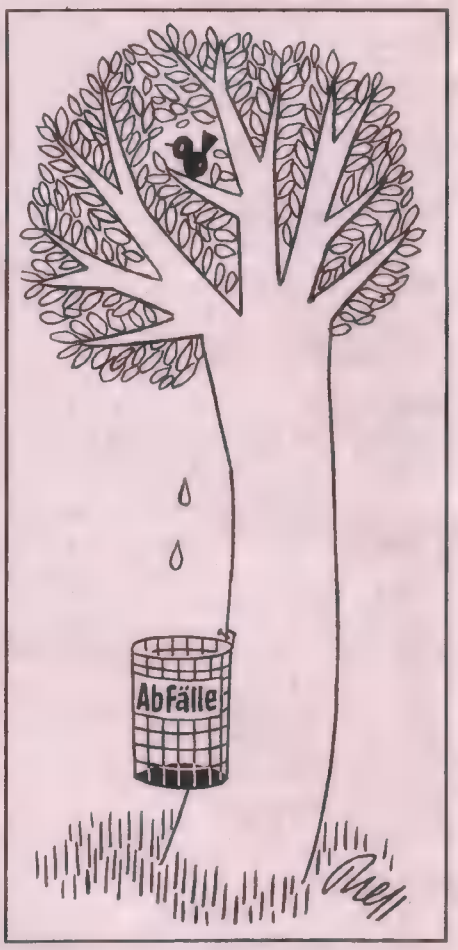
„Hallo, na so was, der Chef!" rief er nach sekundenlanger Verblüffung, als die beiden eintraten. Er schüttelte Adalbert die Hand und räumte schnell ein paar auf den Sesseln herumliegende Kleidungsstücke beiseite, um seinen Besuchern einen Platz anbieten zu können.

Am Fußende des Bettes, achtlos über die Lehne geworfen, lag ein klatschnasses Hemd.

Ulrich setzte sich auf einen Sessel, der in der Nähe des Bettes stand.

„Hübsch haben Sie es hier oben", sagte er und blickte sich flüchtig um, „hoffentlich sind Sie zufrieden."

Mario versicherte zerstreut seine Zufriedenheit. Er sei durchaus, überaus zufrieden. Und er schluckte trocken und fuhr sich mit seinen langen, nervösen Fingern durchs Haar und wartete, gepeinigt von wirren Vermutungen, Befürchtungen und Gewissensbissen, auf eine Erklärung für das Erscheinen Ulrichs.



Noch nie hatte er es der Mühe wert gehalten, einen Blick in dieses Zimmer zu werfen, in den vierzehn Tagen, seit Mario jetzt in diesem Haus war. Nicht ein einziges Mal. Keine zehn Sätze haben sie bisher miteinander gewechselt. Ein paar flüchtige Redensarten zwischen Tür und Angel, das war alles. Und plötzlich dieser Besuch. Ausgerechnet an diesem Tag.

„Sagen Sie mal", begann Ulrich und dehnte jedes Wort, „sagen Sie mal, wie haben Sie sich das gedacht . . ."

Mario spürte ein Frösteln unter der Kopfhaut. Er kannte diese Erscheinung an sich, er wußte, daß er jetzt kreidebleich wurde. Als ob sich sein Blut bis zum letzten Tropfen ins Herz zurückzöge. Seine Augen hingen an Ulrich. Groß, schwer, massig saß der da. Den Kopf leicht vorgebeugt, die Ellenbogen auf die Schenkel gestützt.

„Meine Frau", fuhr Ulrich fort und zündete sich zwischendurch eine Zigarette an, „meine Frau glaubt, daß da schleunigst eine Regelung getroffen werden müsse. Sie hat mich gebeten, diese Sache in die Hand zu nehmen. Deshalb möchte ich jetzt wissen, wie Sie die Regelung wünschen. Ich habe mich heute in der Stadt erkun-

digt. Bei einem festen Engagement — und Sie sind doch mit Ihrem Baßgeigenzupfer für vier Monate hier fest engagiert, wenn ich recht informiert worden bin — muß das Unternehmen ‚Felicitas' streng genommen Lohnsteuern abführen. Für Sie und für Ihren Dingsda, den Baßzupfer. — Haben Sie eine Steuerkarte?"

„Eine was?" Mario hörte und verstand rein gar nichts.

„Eine Steuerkarte", wiederholte Ulrich. Ein spöttisches Lächeln zuckte in seinen Augenwinkeln. „Noch nie davon gehört?"

„Doch, doch — natürlich ... Ehrenwort, ich habe schon davon gehört." Dann lachte Mario und es klang froh und erleichtert. Er gehörte zu den beglückenden Menschen, die ihre Freude in jeder Lebenslage offen zur Schau tragen können. „Sofort werde ich mir eine besorgen ... "

„Reißen Sie sich nur kein Bein aus", sagte Ulrich und erhob sich. „Morgen ist Sonntag."

Er stand vor dem Bett. Die Zigarette hing in seinem Mundwinkel. Plötzlich faßte er nach dem nassen Hemd, das vor

ihm auf der Lehne lag, er hielt einen Zipfel hoch, mit spitzen Fingern, als ob er die Qualität des Materials prüfen wollte. „Sie sind wohl auch von dem Gewitter überrascht worden."

„Ja", platzte Mario heraus. Im gleichen Moment erstarb seine Freude über die Steuerkarte. „Es kam so unerwartet, so plötzlich ... "

Ulrich ließ das Hemd fahren und schob seine Hand in die Rocktasche. Die geballte Faust hob sich unter dem Tuch prall ab. „Gewitter im Mai kommen hier immer plötzlich", sagte er eiskalt, „sie sind unberechenbar, Herr Mario Maniu ..."

Mit schweren Schritten ging Ulrich um den Tisch herum zur Tür. Er nahm die Hand aus der Tasche und schob sich ein paar schwarze Kerne in den Mund. Sonnenblumenkerne.

Bevor er das Zimmer verließ, sagte er noch: „Jede Entladung kommt hier ganz unerwartet, ganz unberechenbar. — Damit müssen Sie rechnen ... "

Mario und Adalbert sahen ihm sprachlos nach.

„O weija", machte Adalbert, „bei dem hat's bestimmt im Oberstübchen eingeschlagen. Laß dir raten, lieber Freund, setz dich nie in ein Automobil, dessen Gashebel von meinem verehrten Schwager bedient wird. Du bereust alle deine Sünden ... "

Mario trat ans offene Fenster und starrte hinab auf den See, der glatt und friedlich dem Abend entgegendämmerte. — Ein schöner See, ein unvergeßlicher See, ein gefährlicher See — ging es Mario durch den Kopf. Mit einem halben Ohr folgte er dabei dem ewig munteren Geschwätz Adalberts.

„Übrigens", sagte der, „damit ich's ja nicht vergesse, ich habe dir ein Brieflein mitgebracht, von deiner Fränzi ... "

Mario fuhr sich mit zwei Fingern zwischen Hals und Kragen, als bekäme er zu wenig Luft. „Alles, aber auch alles kommt hier ganz unerwartet", stöhnte er leise.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Kleider machen Leute - Strümpfe machen Beine

Die Kunert-Naht

Für jede Tageszeit und für jede Jahreszeit hält Kunert schöne Strümpfe bereit - in allen Farben der Mode!

Alle Kunert-Strümpfe (ob sie 3,90 kosten wie die billigsten oder 12,90 wie die teuersten) haben ein Kennzeichen gemeinsam, ein untrügliches Merkmal ihrer Güte: die Kunert-Naht, jene vorbildlich feine, mit drei Fäden genähte, wie gestochen saubere, handgeführte Naht, die schnurgerade sitzt!

KUNERT

KUNERT-WERKE - IMMENSTADT IM ALLGÄU

Von ihr wird noch oft zu reden sein. *Grethe Weiser vor rund zwanzig Jahren als „Göttliche Jette". Hinter ihr strahlt Viktor de Kowa. Die Schauspielerin mit dem unverwüstlichen Mundwerk wurde in den 30er Jahren durch eine Unzahl von komischen Rollen zum wahren Volksliebling. Das ist sie auch heute noch. Inzwischen ist sie ins Fach der Schwiegermütter und resoluten Frauen hinübergewechselt*

Das gab's nur einmal

Die Geschichte der Ufa, erzählt von Curt Riess, ist nicht frei von tragikomischen Episoden. Heute: Rummel um Fritz Langs Kindermörderfilm „M" – Dr. Mabuse ist gar nicht tot – Kopftausch Albers gegen Hitler

Vergebens pocht Oswald darauf, daß jede Zeile, die in seinem Film gesprochen wird, durch amtliche Dokumente belegt werden kann. Vergebens ruft er: „Schließlich war es doch so!" Aber es ist nicht vergebens, daß die liberale Presse sich für Oswald einsetzt. Noch regiert Goebbels nicht, noch muß wenigstens das Gesicht gewahrt werden. Lange Verhandlungen. Oswald wird geladen, und man sagt ihm, daß sein Film freigegeben wird. Bedingung: Er muß ihn umarbeiten.

„Umarbeiten?"

„Nun ja, es gibt in Ihrem Film Stellen, aus denen hervorgeht, daß der Kaiser nicht ganz ohne Schuld war ..."

„War er es?"

„Und es gibt fernerhin Stellen, aus denen hervorgeht, daß Männer, die dem Kaiser sehr nahe stehen, sozusagen zu den Hauptschuldigen zu rechnen sind."

„Waren sie es nicht? Vergessen Sie nicht, meine Herren, daß jedes Wort, das in meinem Film gesprochen wird, belegt werden kann. Durch Akten belegt werden kann, die im Deutschen Reichstag ... verstehen Sie, meine Herren, im Deutschen Reichstag ausgefertigt worden sind."

„Wir haben uns mit Ihnen nicht darüber zu unterhalten, Herr Oswald. Wenn Sie diese Umarbeitungen nicht vornehmen, wird es Zwischenfälle geben, Demonstrationen ... Die Leute werden sich diesen Film nicht gefallen lassen. Die Polizei müßte einschreiten! Es ist schon besser, daß Sie einige Schnitte machen."

Oswald macht einige Konzessionen. Trotzdem wird der Film aufs schärfste von der Rechtspresse angegriffen, und selbst ein ernsthafter Filmhistoriker wie Dr. Oskar Kalbus, schreibt: „Oswald versuchte sich als Konjunkturritter auf politischem Gebiet ..." Allerdings schreibt er das erst nach Ausbruch des Dritten Reiches ... Aber: nach 1931 einen Film gegen die Rechte, gegen die Nationalsozialisten zu machen — was hat das mit Konjunkturreiterei zu tun? Ist das nicht viel eher ein Beweis von Mut, von Entschlossenheit, gegen den Strom zu schwimmen?

Der Hauptmann von Köpenick

Noch einmal kann Richard Oswald diesen Mut beweisen, als er im gleichen Jahr den „Hauptmann von Köpenick" verfilmt. Er hält sich im wesentlichen an die Szenenfolge von Carl Zuckmayer. Er holt sich zum großen Teil die Schauspieler, die das Stück bei seiner Erstaufführung gespielt haben, aus dem Deutschen Theater. Die Titelrolle allerdings verkörpert jener Komiker, der sie im Deutschen Theater erst in zweiter Besetzung nachgespielt hat, Max Adalbert. Das

ist ein ganz leiser Schauspieler, der, wie kein zweiter, die Tragik des Schusters Voigt ausdrücken kann, jenes Mannes, der nichts will, als einen Paß, um den Ort zu verlassen, in dem man ihn nicht haben will — und der den Paß nicht bekommt, weil er keinen Wohnsitz nachweisen kann, den er eben nicht hat, weil er keine Papiere besitzt . . .

Der „Hauptmann von Köpenick" wird ein herrlicher Film. Wieder gelingt es Oswald, mit wenigen Strichen eine Figur zu zeichnen, die Blut hat und lebt, mit vier, fünf Sätzen einen Menschen uns nahezubringen. Wieder erweist er sich als der Meister des realistischen Filmes.

Die begeisterte Kritik spricht von einem klassischen „Filmlustspiel". Aber kann man diesen Film ein Lustspiel nennen? Ist dieser Schuster Voigt, der immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt kommt, der immer wieder ausgewiesen wird, der in Deutschland eine Heimat findet und doch nicht über die Grenze kann, weil man ihm keinen Paß gibt, wirklich eine komische Figur? Schon 1932, als man den Film sieht, kann man nicht mehr richtig lachen. Ein paar Jahre später werden viele begreifen: Dieser Schuster Voigt ist nur der Vorläufer der Ungezählten, die in Deutschland keine Heimat mehr haben, und die man doch nicht über die Grenze läßt: Freiwild einer exakt arbeitenden sadistischen Bürokratie.

Und Fritz Lang!

In Filmkreisen wundert man sich allgemein, daß Fritz Lang seit der „Frau im Mond" keinen Film mehr gemacht hat. In der Tat vergehen fast zwei Jahre, bis Fritz Lang seinen ersten Tonfilm dreht, der allerdings Filmgeschichte machen wird.

In der Zwischenzeit ist viel geschehen. Es genügt zu sagen, daß Fritz Lang mit seiner Frau, Thea von Harbou, nicht mehr glücklich ist. Die Zusammenarbeit der beiden ist nicht mehr so ungestört, so selbstverständlich wie früher.

Hinzu kommen Schwierigkeiten zwischen Fritz Lang und der Ufa. Die wollte, daß er „Die Frau im Mond" nachträglich in einen Tonfilm umwandle. Er sollte „Ton hinzufügen". Er weigerte sich. Die Folge: Kräche und Prozesse. Die Ufa glaubte, Fritz Lang aushungern zu können. Er war entschlossen, sich nicht aushungern zu lassen. Das war nicht so ganz einfach, da er, auf großem Fuße lebend, darauf angewiesen war, daß die Ufa ihren vertraglichen Zahlungsverpflichtungen nachkam. Die Zahlungen kamen nicht. Fritz Lang stand plötzlich fast ohne Geld da, jedenfalls ohne das, was er Geld nannte. Aber die Ufa hatte ihre Rechnung

Klein und häßlich, *aber ein Schauspieler von faszinierender Eindringlichkeit: Peter Lorre, der Kindermörder in Langs Film „M". Gerade in diesen Tagen kann man Lorre wiedersehen in dem Hollywood-Film „20 000 Meilen unter dem Meer"*

Genügt das Waschen wirklich? Bac gehört dazu!

Das Waschen ist die Grundlage der täglichen Körperpflege. Um aber den ganzen Tag über körperfrisch zu sein, brauchen Sie eine Wirkstoff-Reserve, die nicht durch Wasser und Handtuch entfernt wird, sondern als bactericider Film auf der Haut haften bleibt. Körpergeruch entsteht vor allem „unter dem Arm". Deshalb wird der Bac-Stift auch soviel gekauft, denn er verhütet Körpergeruch anhaltend, ohne die lebenswichtigen Funktionen des Körpers zu stören.

Bac-Stift

nur ein Strich - körperfrisch!

Für die Handtasche Bac-Stift rot DM 2.25

Bac-Stift grün (herber im Duft) von Herren bevorzugt DM 2.40

Für den täglichen Gebrauch zu Hause besonders günstig die Großpackung zu DM 3.75 und 3.90

Der Bac-Stift hat eine doppelte Wirksamkeit: Seine verdunstenden Substanzen erfrischen Sie sofort . . . während der geruchtilgende Film mit der sehr feinen, anhaltenden Parfümierung mehrere Stunden lang wirksam bleibt. Darauf kommt es an, denn Körpergeruch entsteht auch nach dem Waschen. Besonders angenehm ist die bequeme Anwendung, die überall schnell und unauffällig durchgeführt werden kann.

Verlangen Sie ausdrücklich den Bac-Stift, denn er hat den bactericiden Wirkstoff Bac 43, der auf gesunde Weise körperfrisch hält.

In allen Fachgeschäften

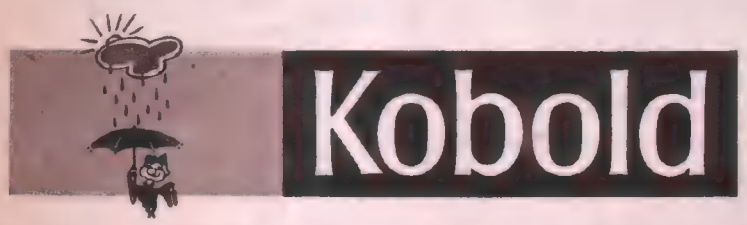
EIN OLIVIN-ERZEUGNIS

BST 1/56

OLIVIN WIESBADEN

... den Kobold mit - ist besser!

Dann kann Ihnen unbeständiges Wetter nicht Ihr Programm verderben. Man nennt KOBOLD oft einen „Taschenschirm ohne Verdruß", denn er ist vollendet konstruiert. Durch seinen praktischen Schubring läßt sich KOBOLD schnell und einfach öffnen wie schließen.



Kobold – klein und elegant, ein Hub, ein Schub – er ist gespannt.

Kobold ist nicht die Bezeichnung für einen beliebigen Taschenschirm, sondern das eingetragene Warenzeichen für das Produkt der Kobold-Gütegemeinschaft Solingen-Weyer, die für die Qualität garantiert.

Herren-Damen-Kinderschuhe

gegen 10 Wochen-Raten

für Wochenlohnempfänger

Das älteste und größte Schuhwaren-Versandhaus der Bundesrepublik mit über zwei Millionen zufriedener Kunden bietet Ihnen seine guten Dienste an.

Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; rasche, portofreie Lieferung; keine Vorauszahlung; kein Zuschlag irgendwelcher Art, Qualitätsgarantie. Rückgaberecht. Ausschließlich Belieferung von Bestellergruppen seit 30 Jahren. Kein Werks- und Behördenhandel.

Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

Das ist er, *der Unhold, der aus krankhaftem Trieb kleine Kinder mordet. Eine ganze Stadt sucht ihn. Auch die Unterwelt ist hinter ihm her, denn dieser Verbrecher ist keiner von ihnen. Sie drücken ihm das Kainszeichen auf den Paletot, das „M". Und dann kommt der Kripokommissar . . .*

ohne Phantasie gemacht. Sie wußte nicht, daß Lang zuerst und zuletzt ein Künstler war und daß er schlimmstenfalls auch ohne Auto, ohne Diener, ohne Villen, ohne Luxus leben konnte.

In dieser Situation trat der Filmproduzent Seymor Nebenzahl an ihn heran. Nebenzahl, der viel von Filmen verstand und auch späterhin einige der besten europäischen Filme produzierte, schlug Fritz Lang vor: „Machen Sie einen Film! Sie können sich das Thema wählen! Sie können sich die Besetzung wählen! Sie können sich alles wählen!"

Lang traf sich mit Thea von Harbou; noch waren sie Freunde. Er erzählte ihr von dem Anerbieten Nebenzahls. Welches Thema sollte er wählen? Welche Art von Film sollte er machen?

Eines war ihm klar: die Zeit fieberte, die Zeit war krank. Große Entscheidungen standen bevor. Es war für Fritz Lang undenkbar, jetzt einen Film zu machen, der zeitlos war. Sein nächster Film mußte ein Film der Zeit werden.

Die Kinobesitzer fragten: „Wann kommt der nächste Film von Fritz Lang? Was macht Lang? Warum kommt nicht wieder ein Film wie ‚Mabuse'?"

Lang sagte zur Harbou: „Man könnte

EIN GRUSS AN OTTO WERNICKE *sollen diese Fotos sein. Er spielte in „M" den Kriminalkommissar (linkes Bild), der den Kindesmörder zur Strecke bringt. „M" war für ihn die erste große Filmrolle. Noch sechsmal wurde er damals Kriminalkommissar im Film. In den dreißiger Jahren gehörte er zu den gefeierten Schauspielern am Berliner und Münchener Staatstheater. Vielleicht hätte er nach Wegeners, Klöpfers, Georges und Jannings Tode ihr künstlerisches Erbe angetreten, aber das Schicksal wollte es anders. 1951, bei der Probe zum „Blaubart" in München, erlitt Wernicke einen schweren Unfall, als er gegen einen Balken stieß. Ihm geschah das Schlimmste, was einem Schauspieler überhaupt passieren kann: er verlor die Sprache und mußte mit unendlich mühsamen Sprechübungen ganz von vorn anfangen (Mitte). Nun ist er wieder da. In „Himmel ohne Sterne" spielt er eine Rolle (rechts). Ein großer Schauspieler erkämpfte sich den Weg zurück*

einen Film über einen Verbrecher machen! Verbrecher ... Verbrechen ... Die Luft ist voll davon."

Ja, die Luft war voll von Verbrechen. Die Zeitungen waren voll von Verbrechen. Von politischen Verbrechen. Von Sexualmorden. Von Raubmorden ...

Drei Tage später meldete Thea von Harbou: Hamann ...

Lang erinnerte sich. Da gab es doch diesen schaurigen Vers, der in Deutschland die Runde machte:

Warte, warte nur ein Weilchen,
Bald kommt Hamann auch zu dir,
Und mit seinem Hackebeilchen
Macht er Schabefleisch aus dir!

Einige Tage später berichtete die Harbou: „Kindermorde ... Es gibt jetzt überall Kindermorde ..."

Fritz Lang: Kindermorde ... das war sicher das Schlimmste ... daß so etwas geschah, zeigte am deutlichsten, wie krank die Zeit war.

„Die Mörder sind unter uns"

Fritz Lang verbringt die nächsten Tage auf dem Polizeipräsidium am Alexanderplatz, studiert Akten, hört zu, wenn Verhaftete vernommen werden. Er will sie kennenlernen, er will die kranke Zeit kennenlernen, indem er die Kranken studiert.

Thea von Harbou hat das nicht nötig. Sie hat Inspirationen. Thea von Harbou entsinnt sich der Geschichte eines Kindermörders.

Was sie vor sich sieht, hat nichts mehr mit der Wirklichkeit von 1930/31 zu tun. Als Fritz Lang es liest, weiß er es. Die entscheidenden Szenen des Films: „Die Mörder sind unter uns" werden von ihm umgeschrieben.

„Die Mörder sind unter uns" ist die Geschichte eines Kindermörders, eines pathologischen Menschen, der aus seiner Veranlagung heraus Kinder morden muß. Fritz Lang weiß auch, wer diese Rolle in seinem Film spielen wird. Es ist der Schauspieler Peter Lorre.

Lorre ist drei Jahre vorher nach Berlin gekommen, aus Wien, aus der österreichischen und tschechischen Provinz, ein kleiner Schauspieler, klein auch von Statur, mit großen Augen, die fragend in die Welt blicken. Ein Schauspieler, der in zwei, drei Stücken in Berlin erschien und bereits in aller Munde war. Die Stücke, die er spielte, waren sehr moderne, avantgardistische Stücke, er selbst ist ein avantgardistischer Schauspieler. Man hätte sich ihn nicht in einem Stück von Schiller oder Shakespeare vorstellen können. Peter Lorre gehörte zu der Zeit, in der er lebte. Von ihm ging die Faszination der unbedingten Echtheit aus, der Echtheit bis zum Grauen.

Eines Tages kam Fritz Lang in seine Garderobe. Damals wußte er noch nicht, daß er einen Kindermörderfilm machen würde. Er wußte überhaupt nicht, wovon sein nächster Film handeln sollte. Er wußte nur, daß es ein Tonfilm sein mußte.

Er hatte Peter Lorre gesehen und war erschüttert. Er sagte: „Sie spielen in meinem ersten Tonfilm die Hauptrolle. Bedingung ist, daß Sie keinen Tonfilm vorher machen. Versprechen Sie mir das?"

Lorre versprach es. Das fiel ihm nicht schwer, denn um diese Zeit hatte noch kein anderer Filmregisseur oder Filmproduzent sich um ihn gekümmert. Dann wurde er bekannt, und die ersten Filmangebote kamen. Er lehnte sie ab. Und so

Musik im Glas?

Wußten Sie schon, daß ein guter Weinbrand wie Musik wirkt: beschwingend, anregend, unterhaltend und sich immer aufs neue als scharmanter Gesellschafter erweisend? Beim Chantré werden Sie noch eine andere Verwandtschaft mit der Musik feststellen: er ist weich und volltönend wie ein Bogenstrich auf edler Geige.

Probieren Sie den Chantré, einen deutschen Weinbrand nach dem Geschmack unserer Zeit – vor drei Jahren noch völlig unbekannt – heute von Millionen getrunken. Es gibt im ganzen Bundesgebiet nur einen einzigen echten Chantré und überall in gleicher Qualität. A propos: wußten Sie schon: alle frischen Frauen freut Chantré!

ein deutscher Weinbrand
nach dem Geschmack unserer Zeit
1/1 Flasche DM **9.75**

Chantré

Wündrich-Meißen

Ein Treppenwitz *war die Reaktion, die der Film „Morgenrot" bei den gerade an die Macht gekommenen Nazis auslöste. Hitler, der mit seinem Kabinett zur Premiere im Ufa-Palast am Zoo gekommen war, zeigte tiefe Ergriffenheit. Merkte er nicht, daß „Morgenrot" ein pazifistischer, ein antikriegerischer Film war? Rudolf Forster (rechts) spielte den Kommandanten des U-Bootes*

Apart gnädige Frau,

mehr noch – ein entzückender Heimschuh für die elegante Dame. Ein Schuh in dem man beim Gehen fast schwebt, den man beim Ruhen kaum spürt – ein wahrhaft königliches Gefühl.

Ein völlig neuer Heimschuh-Typ, federleicht, unerhört elastisch, in den Preislagen von DM 8,90 und DM 9,90 in guten Schuhgeschäften erhältlich.

ROMIKA

Colibri

GES. GESCH.

BTZ

ROMIKA LEMM & CO G.M.B.H., ROMIKA-TAL, KRS. TRIER

kam es, daß er wirklich noch nicht gefilmt hatte, als Fritz Lang ihn schließlich anrief: „Es ist so weit. Wir können beginnen."

Es war nicht so weit. Sie konnten noch lange nicht beginnen.

Ufastadt

Fritz Lang arbeitet zwar nicht mehr für die Ufa, aber er zweifelt nicht daran, daß sein neuer Film vom Ufa-Verleih vertrieben wird. Und so ist es auch eigentlich selbstverständlich, daß er ihn in Babelsberg drehen wird.

Babelsberg oder Ufastadt — das ist jetzt schon der offizielle Name — ist um diese Zeit die größte Filmproduktionsstätte Europas. Ufastadt umfaßt 480 000 qm Aufnahmegelände. Zehn Tonfilmateliers, ein Synchrongebäude und ein Mischatelier, Garderoben für 2500 Kleindarsteller und Komparsen und 250 Sologarderoben, eine Wiener Straße, 85 m lang und 14 m breit mit 15 m hohen Häusern, die im „Kongreß tanzt" vorkamen, eine moderne Großstadtstraße, 90 m lang, 22 m breit und asphaltiert, ein kleines Palais, von einem Park umgeben; Flüßchen und Teiche; ein 50 m hoher Freihorizont, 150 m lang, 45 m breit — das alles ist Ufastadt. Und noch mehr: Ein Fundus von 10 000 Möbelstücken, 8000 Kostümen, 2000 Perücken, 800 Paar Stiefeln. Ufastadt ist ein Waffenarsenal, ein Autopark, eine Kollektion von Eisenbahnwagen, von Fahrzeugen aus allen Epochen, von Schiffseinrichtungen, von Öfen und Kaminen. Ufastadt ist ein kleiner zoologischer Garten.

Ufastadt ist ein Fundus von 39 000 verschiedenen Arten von Materialien. Ufastadt hat eigene Transformatoren, ein eigenes Trickfilmatelier, eine eigene Feuerwehr, ein Hydrantennetz, eine eigene Sanitätsstation, ein Archiv, wie es kein zweites in Europa gibt, ein Besetzungsbüro mit 3000 Karteikarten.

In Ufastadt werden jährlich 110 000 kg Farben und Lacke verbraucht, 115 000 qm

Nicht die komische Alte, *als die Adele Sandrock in der Erinnerung ihrer Anhänger fortlebt, war sie in dem Ufa-Film „Morgenrot". Hier spielte sie die Rolle der Mutter des Kommandanten*

Bretter, 880 000 qm Latten, 60 000 kg Nägel, 16 000 Zentner Gips, 6500 qm Glas, 27 000 cbm Sperrholz.

Nein!

Als Fritz Lang in Babelsberg nachfragt, ob er seinen Film „Die Mörder sind unter uns" dort drehen kann, sagt man ihm, es seien jetzt leider keine Ateliers frei.

Lang weiß ganz genau, daß das nicht stimmt. Also will ihn die Ufa nicht haben? Das ist erstaunlich, denn die Ufa mit ihren riesigen Anlagen ist sonst froh, wenn sie Hallen vermieten kann. Fritz Lang ver-

Welches Schaumpon hat mehr Vorteile?

Kein umständliches Anrühren mehr ... *denn Schauma kommt gebrauchsfertig aus der Tube. Hütchen ab, ein kurzer Druck – schon kann die Haarwäsche beginnen. Sie können die Tube auch mit feuchten Händen anfassen, ohne daß sie sich (wie Papier!) auflöst.*

Nichts wird verschwendet! *Schauma läßt sich haargenau dosieren: Bei kurzem Haar nehmen Sie wenig, bei längerem entsprechend mehr. Nichts zwingt Sie, alles auf einmal zu verbrauchen. Was in der Schauma-Tube bleibt, das hält sich unbegrenzt. Wie das spart!*

Rückstandslos sauber *macht der üppige, sahnige Schauma-Schaum das Haar; denn Schauma ist seifenfrei. Wie strahlt das Haar nach dem Schauma-Bad, wie knistert's vor Leben und Frische! Wer es gewohnt ist, sich pflegen, der wäscht sein Haar jede Woche.*

Nur 20 Pfennig *kostet im Durchschnitt eine Haarwäsche mit Schauma aus der kleinen 40 Pf-Tube. Wenn Sie die mittlere oder die große Schauma-Tube nehmen, wird die Einzelwäsche sogar noch billiger! Haben Sie Ihr Haar jemals besser, – jemals sparsamer gewaschen?*

„Schauma-Mild"

wäscht helles und dunkles Haar.

„Schauma-Blond"

ist die Spezialwäsche für Blonde.

In jedem Fachgeschäft bekommen Sie Schauma. Auch Ihr Friseur bedient Sie gern mit diesem praktischen Tubenschaumpon von Schwarzkopf.

Blendax

Diese Zahnpaste putzt nicht nur rasch die Zähne blendend weiß, sie hält auch die Zähne und den Mund schön gesund!

mutet, daß es sich um eine persönliche Schikane ihm gegenüber handelt, daß die Direktion wütend über ihn ist, der sich nicht hat kleinkriegen lassen, der sich nicht den Bedingungen fügte, die man ihm gestellt.

Aber nun geschieht etwas Seltsames. Wohin immer sich Nebenzahl und Lang wenden, um Filmateliers zu mieten, überall bekommen sie ein Nein zur Antwort.

Es scheint, als sei da eine Verabredung im Spiel, als sei die gesamte deutsche Filmindustrie entschlossen, dafür zu sorgen, daß Lang seinen Film nicht drehen kann.

Er kommt schließlich auf den Gedanken, die leerstehende Zeppelinhalle in Staaken zu mieten. Der Verwalter dieser Halle, die seit Jahren viel Geld kostet und, da sie leer steht, also nichts einbringt, sollte glücklich über jedes Angebot sein. Zudem ist es ein alter Bekannter von Fritz Lang. Trotzdem ist er keineswegs entzückt über das Angebot. Er druckst lange herum und sagt schließlich, er könne die Halle wohl nicht vermieten.

Fritz Lang sitzt mit ihm in einer kleinen Bar am Kurfürstendamm. Es geht schon auf zwei Uhr morgens. Die beiden sind bei der dritten Flasche Kognak angelangt und nicht mehr ganz nüchtern.

Lang: „Ich verstehe das alles nicht mehr. Warum macht man mir solche Schwierigkeiten? Wer ist daran interessiert, daß ich den Film nicht drehe?"

Der Mann aus Staaken: „Ich rate Ihnen gut, Herr Lang! Drehen Sie den Film nicht!"

„Warum nicht?"

Der andere versucht zu lächeln: „Sagen wir aus Gründen Ihrer Gesundheit. Vielleicht würden Sie nicht mehr lange leben!"

Fritz Lang springt auf und packt den anderen impulsiv bei den Revers seines Jacketts. „Aber warum denn, um Himmels willen?"

Er hat seine Worte kaum ausgesprochen, da läßt er den Mann los. Unwillkürlich hat sich die Jacke, die er gepackt hatte, zurückgeschoben, und Fritz Lang sieht dahinter ein Hakenkreuzabzeichen.

Der andere lacht unsicher. „Wußten Sie denn nicht . . .?"

Drehbuch nach Maß — *das konnte Thea von Harbou so gut wie Bobby E. Lüthge. Auch den Film „M" schrieb sie für ihren Mann, den Regisseur Fritz Lang*

„Nein!"

„Nun werden Sie ja auch verstehen, warum wir nicht wollen, daß Sie den Film drehen."

„Nein, nun verstehe ich überhaupt nichts mehr!"

„Aber, lieber Herr Lang, einen Film über den Führer. Einen Film gegen den Führer!"

„Zum Teufel, was hat denn mein Film mit Hitler zu tun?"

„Aber der Film heißt doch: ‚Die Mörder sind unter uns!'"

Lange Pause.

Dann versteht Fritz Lang. Und dann beginnt er zu lachen. Er lacht sehr, sehr lange. Und dann sagt er: „Es handelt sich um einen Film über einen Kindermörder."

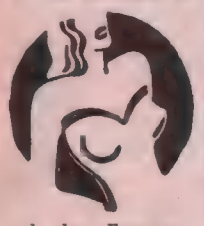
Der andere trinkt hastig ein großes Glas. „Ach so! Dann sehe ich keinen Grund, warum Sie den Film nicht in Staaken drehen sollten!"

Und Fritz Lang dreht seinen Kindsmörderfilm in Staaken. Damit keinerlei Mißverständisse mehr unterlaufen können, gibt er ihm einen anderen Titel. Aus „Die Mörder sind unter uns" wird „M".

„M" ist der Film von dem krankhaften Kindermörder, von der Unterwelt, die ihre besonderen Gesetze hat und ihre Missetäter selbst bestraft. „M" ist der deutsche Tonfilm, der vielleicht mehr noch als „Der blaue Engel" internationalen Ruhm ernten wird.

Dabei stellen sich zahllose Schwierig-

Formvollendet



sollen die Formen der Frau sein, welche liebenswerteste und meistbeachteste Merkmale bezaubernder Weiblichkeit sind. Glücklich die Frau, deren makellose Erscheinung Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt! Mängel der Formen — **Unterentwicklung oder Erschlaffung** —, das Fehlen begehrter fraulicher Reize, legen Beschränkungen auf an den ungetrübten Freuden des Lebens. Das mühelos, äußerlich anwendbare, garantiert unschädliche weltbekannte Original-Präparat **„Formvollendet"** gibt die Anmut der Formen, welche Blickpunkt wahrhafter Weiblichkeit sind. Broschüre gratis! Packung DM 8,50 (Unterentwicklung Präparat V, Festigung Präparat W) erhalten Sie diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch **Institut Stein — München-Solln/12**

Auch in Apotheken u. Drogerien
Achten Sie auf den Namen

Formvollendet

Nur bei STRICKER
RADIX-Gesundheitsräder.
Ab Fabrik an Private.
Grosse Auswahl, günstige Preise.
Buntkatalog kostenlos.
E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik
BRACKWEDE · BIELEFELD 13

Nach einem gesunden Schlaf wird alles leichter! Das natürliche Schlafhilfsmittel:

Dr. Buer's Reinlecithin
Nährt Nerven Nachhaltig

keiten bei den Aufnahmen ein. Die Hauptschwierigkeiten macht der Hauptdarsteller Peter Lorre. Der ist um diese Zeit bereits einer der ersten Schauspieler Berlins und spielt viel lieber Theater, als daß er filmt. Er würde in „M" auch gar nicht mitmachen, wenn er den Vertrag mit Lang nicht unterschrieben hätte.

Um die gleiche Zeit nämlich soll Peter Lorre im Berliner Staatstheater die Hauptrolle in der Komödie „Mann ist Mann" von Bert Brecht spielen — unter der persönlichen Regie des Dichters. Das interessiert Lorre viel mehr als die ganze Filmerei. Manchmal kommt er gar nicht nach Staaken.

Lang muß mit einstweiligen Verfügungen und Prozessen drohen, um Lorre schließlich dahin zu bringen, seinen Kontrakt zu erfüllen. Inzwischen sind die Proben von „Mann ist Mann" zu Ende. Das Stück wird ein fürchterlicher Durchfall. Nach der vierten Aufführung verschwindet es vom Spielplan.

„M" wird heute noch gespielt und zählt zu den klassischen Filmen.

Noch einmal Mabuse

Es ist nicht nur das Thema von „M", das die Menschen mißreißt; es ist nicht nur das außerordentliche Spiel von Peter Lorre als pathologischer Kindermörder, von Gustaf Gründgens als Führer der Unterwelt und Otto Wernicke als Kriminalkommissar. Es ist vor allem die einfallsreiche Regie von Fritz Lang. Er arbeitet mit Geräuschen, wie er in seinen früheren Filmen mit Licht und Schatten gearbeitet hat. Nebensächliches fällt weg. Manchmal bleibt die Leinwand minutenlang stumm. Dann: einige Schritte oder ein schrilles Pfeifen oder ein rasendes Auto. Und das ist dann mehr als realistische Geräuschkulisse, das ist dann ein Akzent, das ist etwas, das einen aufhorchen macht, das einem das Herz stillstehen läßt, ein Alarmsignal sozusagen.

Wie Fritz Lang in seinen großen Stummfilmen gezeigt hat, daß man eine Figur dadurch hervorheben kann, daß man sie zeigt, während die anderen im Dunkel oder Halbdunkel bleiben, beweist er jetzt, daß ein Geräusch eine tragische, eine düstere oder befriedigende Bedeutung erhält, indem man es von den anderen Geräuschen isoliert.

Dies alles gehört heute zum Abc des Tonfilms. Damals ist es Neuland, Entdeckung, Einfall.

Kaum ist „M" heraus, da schreiben schon wieder die Kinobesitzer aus ganz Deutschland: Wann macht Fritz Lang seinen nächsten Film? Wovon wird dieser nächste Film handeln? Es kommen auch solche Briefe: Warum macht Lang nicht wieder einen Film wie „Dr. Mabuse?"

Seymour Nebenzahl greift die Frage auf: „Warum machen Sie nicht einen neuen Mabuse-Film?"

Fritz Lang lacht: „Mein Dr. Mabuse ist doch wahnsinnig geworden! Wie kann ich da noch einen Film über ihn machen?"

„Er kann ja wieder gesund werden", meint Nebenzahl, der ein großes Geschäft wittert.

Fritz Lang spricht mit Thea von Harbou über die Möglichkeiten eines neuen Mabuse-Films. Auch Norbert Jacques, der Autor des Mabuse-Romans, wird hinzugezogen. Nun hat sich ja der Film, den Fritz Lang und Thea v. Harbou vor rund zehn Jahren geschrieben, sehr weit von dem Roman entfernt, besonders, was das Ende angeht. Im Roman stürzte Mabuse aus einem offenen Flugzeug heraus und war damit natürlich erledigt. Im Film wurde er wahnsinnig. Zwar ist es kaum denkbar, daß der wahnsinnige Mabuse wieder gesund wird, wie Herr Nebenzahl sich das so sehnlichst wünschte. Aber mußte er denn gesund werden? Konnte nicht auch der wahnsinnige Mabuse im Mittelpunkt eines Films stehen?

Wir schreiben das Jahr 1932. Fritz Lang macht sich nach seinen Erlebnissen mit dem Film „M" keine Illusionen mehr über die Macht, die Hitler bereits besitzt, obwohl er noch kein öffentliches Amt innehat. Fritz Lang ist sich klar darüber, daß die Macht Hitlers, gar nicht unähnlich der Mabuses, auf eine Art Hypnose zurückzuführen ist; nur daß Dr. Mabuse einzelne Menschen hypnotisiert, während Hitler gleich Tausende oder Zehntausende unter seine Hypnose zwingt.

Lang würde gern einen Film machen, der Hitler entlarvt. Darüber kann er natürlich nicht sprechen, vor allem mit niemandem aus der Filmbranche, denn dort ist man vor allen Dingen am Geschäft interessiert. Und wenn man auch allgemein hofft, daß Hitler nicht an die Macht kommen wird, so hält man es doch nicht für ein Geschäft, einen Film zu machen, der Millionen, die für Hitler gestimmt haben, vor den Kopf stößt.

Fritz Lang kann auch nicht mit Thea von Harbou über seine Absichten sprechen, denn die ist bereits mit fliegenden Fahnen in das Lager Hitlers übergegangen. Eine seltsame Frau, diese Thea von Harbou. Sie ist im Grunde genommen ein anständiger Kerl, immer bereit, anderen zu helfen. Sie ist nicht dumm, denn man kann nicht dumm sein und Bücher und Filme schreiben, wie sie sie geschrieben hat. Aber wenn es zur Politik kommt, dann sieht es in ihrem Kopf gar wirr aus. Von Politik hat sie die Vorstellung des kleinen Moritz. Erinnern wir uns, daß sie „Metropolis" geschrieben hat; die Geschichte endete damit, daß sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Hand reichen — und alles war gut. Die Harbou glaubt ernsthaft, daß die Wirklichkeit so aussieht und fällt daher auf alles herein, was Hitler, Goebbels und Göring an Propaganda ausstreuen.

Der Kavalier im Atelier *war Fritz Lang schon zur Zeit des Stummfilms. Nie fiel ihm das Monokel aus dem Auge, nie behandelte er Schauspieler oder Beleuchter von der Warte der Stars. Er war ein Ritter und zeigte es. Das Dämonische, Unergründliche charakterisierte er in seinem Selbstporträt (rechts)*

Ein Film gegen Hitler

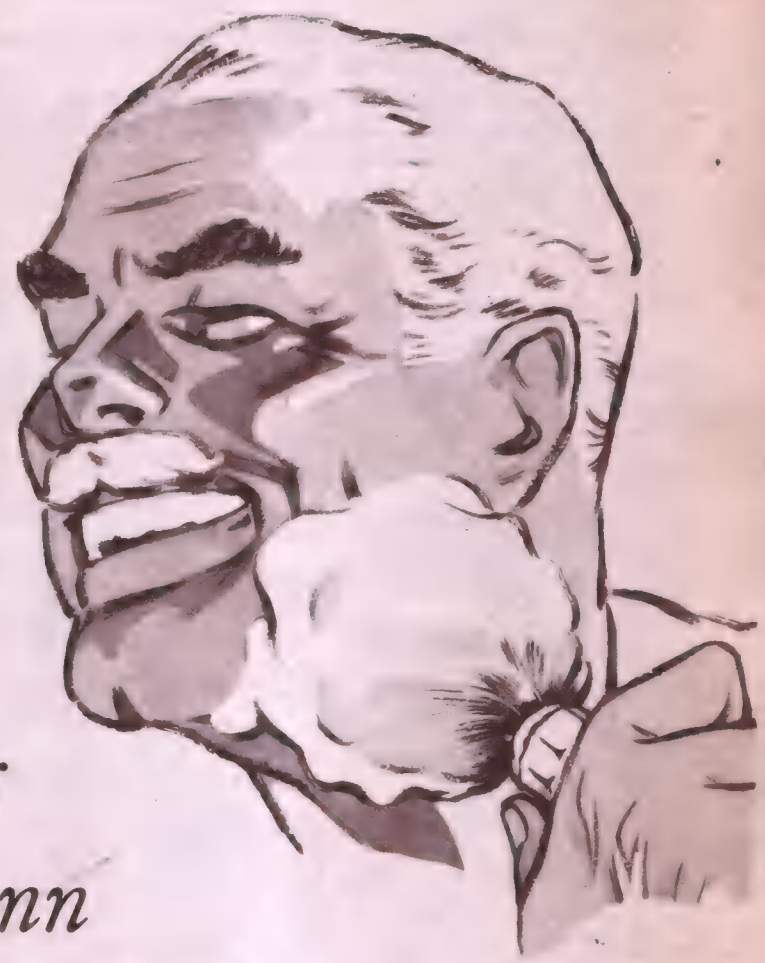
Fritz Lang fällt auf nichts herein und beschließt, einen Anti-Hitler-Film zu machen. Er läßt sich von der nichtsahnenden Thea von Harbou — ahnte sie etwas, sie würde natürlich nicht mitmachen! — das Buch schreiben.

Der Inhalt:

In einer Stadt häufen sich gewisse seltsame Sabotageakte. Die Polizei kann nur feststellen, daß eine Bande am Werk ist, die von irgendeinem geheimnisvollen Führer geleitet wird. Ein Kommissar, der etwas tiefer forscht, bekommt schließlich heraus, daß alle Fäden in einer berühmten Nervenanstalt zusammenlaufen. Dort treffen sich die Unterführer der Bande, dort erhalten sie ihre geheimnisvollen Befehle! Als der Kommissar dicht daran ist, das Geheimnis zu lüften, verschwindet er.

Neue Nachforschung. Schließlich stellt sich heraus: In dieser Nervenanstalt liegt der wahnsinnige Doktor Mabuse, den die Öffentlichkeit schon seit vielen Jahren tot wähnte. Zwar ist er fast gelähmt, aber noch ist seine Fähigkeit, seinen Willen auf andere zu übertragen, intakt. Und er hat seinen Arzt, einen der berühmtesten Nervenspezialisten der Welt, hypnotisiert. Mabuse schreibt Stunde für Stunde, Tag für Tag Befehle aus, die jener befolgt. Befehle, die dazu angetan sind, die bestehende Ordnung umzustürzen, Mord, Totschlag, Chaos zu verbreiten. Es ist natürlich kein Zufall, daß die Parolen, die

W 02945



Der Mann „von Erfahrung" nimmt KALODERMA

Der glyzerinhaltige Kaloderma-Schaum erweicht auch den stärksten Bart im Handumdrehen und legt sich als schützende Gleitschicht zwischen Klinge und Haut. Daher spielend leichtes, sauberes und hautschonendes Rasieren: der sahnige Kaloderma-Schaum pflegt die Haut wie eine Gesichtscreme.

ES LIEGT AM GLYZERIN

mit KALODERMA rasiert sich's gut

KALODERMA RASIERWASSER mit Hamamelis zubereitet, desinfiziert und tonisiert Ihre Haut und erfrischt Sie mit seinem sauberen, angenehm männlichen Duft. DM 2.20 und DM 3.60

Leicht und beschwingt wie der Frühling schreiten Sie in diesen neuen Modellen. Die Auswahl Ihrer Schuhe, in Kontrastfarben zum Kleid, bestimmt Ihre persönliche Note der farbenfreudigen Frühjahrsmode.

Was sie auch tragen, tragen Sie Dorndorf

Bezugsquellennachweis durch die DORNDORF-Schuhfabrik, Zweibrücken

Viele konnten nicht mehr lachen, *nachdem Hitler an die Macht gekommen war, nachdem sein Propagandaminister Dr. Goebbels den berüchtigten „Arierparagraphen" über das deutsche Kunstleben und damit auch über die Ufa verhängte. Viele der auf diesem Foto so fröhlich Versammelten mußten Deutschland verlassen. Die Ufa durfte sie nicht beschäftigen. In der vorderen Reihe sitzen Gustav Fröhlich, neben ihm seine damalige Frau, Gitta Alpar, dann in der Mitte Max Hansen, Grete Mosheim, Max Pallenberg, hinter ihnen Otto Wallburg. Viele konnten bald nicht mehr lachen*

der wahnsinnige Mabuse ausgibt — und durch ihn der berühmte Nervenarzt — verzweifelte Ähnlichkeit mit gewissen Geheimparolen der Nazis haben.

Fünf Minuten, bevor die R volution, die Mabuse will, ausbricht, fünf Minuten, bevor alles verloren wäre, gelingt es der Polizei, den Nervenarzt unschädlich zu machen. Dr. Mabuse ist, als man ihn festnehmen will, bereits tot.

Der Film „Das Testament des Dr. Mabuse" wird von Lang im Sommer 1932 gedreht. Neben Rudolf Klein-Rogge, der schon den ersten Mabuse spielte und jetzt den gelähmten darstellt, wirkt vor allen Dingen der junge Gustav Diessl mit.

Als der Film endlich fertiggedreht ist, als Fritz Lang ihn geschnitten hat, ist es zu spät. Hitler ist an der Macht. Eines der ersten Verbote, die der Propagandaminister Dr. Goebbels ausspricht, gilt dem „Testament des Dr. Mabuse".

Noch ein paar Monate!

Hitler ist an die Macht gekommen ... Warum das hier erwähnt wird? Es ist wahr, daß seit der Gründung der Ufa bis zum 30. Januar 1933 die Regierungen mehr als ein dutzendmal wechselten. Nur die Revolution von 1918 veränderte die Lage der deutschen Filmindustrie, und auch sie kaum entscheidend. Was die Ufa angeht, so wurde sie lediglich gewisser Fesseln ledig: General Ludendorff hatte sie eigentlich gegründet, um das neutrale Ausland im deutschen Sinne zu beeinflussen, also Propagandafilme herzustellen. Nachdem der Krieg verloren, nachdem Ludendorff verschwunden war, konnte sich die Ufa ganz ihrem höheren Ziel zuwenden, Geld zu verdienen.

Seither waren Ministerpräsidenten und Reichskanzler gekommen und gegangen. Das war für die Ufa, das war für die deutsche Filmindustrie völlig gleichgültig.

Aber die Machtübernahme durch Hitler ist etwas anderes.

Als Hitler am 30. Januar 1933 aus den Händen des alten Reichspräsidenten v. Hindenburg den Auftrag erhält, die neue Regierung zu bilden, ahnt kaum einer in Deutschland, daß damit der erste Spatenstich für das Grab der Ufa geschaufelt wird. Seltsamerweise erweist sich gerade Alfred Hugenberg, ohne dessen Mitwirkung Hitler niemals an die Macht gekommen wäre, als besonders uninformiert. Hugenberg glaubt am 30. Januar 1933 noch ernsthaft, daß er Hitler kontrollieren kann, daß er und seine Parteifreunde sich Hitlers baldigst — in ein paar Monaten — entledigen werden — sobald Hitler die kommunistische Gefahr gebannt hat. Hugenberg gibt seinem Verlagsleiter, dem Generaldirektor der Ufa, Ludwig Klitzsch, die Weisung, vorläufig mitzumachen. Man solle Hitler nicht widersprechen. Er werde sich in ein paar Monaten zu Tode geredet haben.

Der schlaue Alfred Hugenberg benimmt sich also, wie man sich dümmer und ahnungsloser nicht benehmen könnte. Es ist wichtig, dies festzuhalten. Denn es entlastet zumindest diejenigen, die mitmachten, weil sie sich sagten: „Wenn Hugenberg dem Hitler nur ein paar Monate gibt, wenn Hugenberg rät, vorläufig mitzumachen, warum sollen wir dann Kopf und Kragen riskieren?"

Fackelzug

Nicht alle, die mit der Ufa oder mit dem deutschen Film zu tun haben, sind so ahnungslos, wie der Besitzer der größten Zeitungskette Deutschlands. Hans Albers

Ein Stück Geschichte *schrieb Richard Oswald mit seinem von der Zensur verbotenen Film „1914". Wie es zum Weltkrieg kam, wer mitgewirkt hatte, wer etwas getan und gesagt hatte, wann und wo: ein Bericht also, ohne Parteinahme, ohne Tendenz. Dennoch — verboten! Hier eine Szene mit Reinhold*

310

Wenn die rasierte Haut spannt

Jede Rasur entzieht der Haut Fett. Dann spannt sie, wird spröde und rissig, wehrlos gegen eindringende Keime, die Entzündungen und Pickel verursachen. Die nächsten Rasuren verschlimmern den schmerzhaften Zustand.

Wer trotz regelmäßigen Rasierens immer eine glatte, saubere Haut haben will, der muß dafür sorgen,

1. daß der Fettverlust der Barthaut wieder ausgeglichen wird,
2. daß die Barthaut desinfiziert wird,
3. daß die Barthaut gekräftigt wird.

Das sind spezielle Aufgaben, die eine Spezial-Creme für rasierte Haut erfüllt: BALSA. Nur Verwendung nach dem Rasieren wurde BALSA in den Lingner-Laboratorien entwickelt. Machen Sie eine Probe mit dieser einzigen deutschen Nach-Rasier-Creme! Sie werden sehen: BALSA entspannt die Haut sofort, BALSA sorgt für rasches Abheilen aller Rasierschäden. BALSA kräftigt die strapazierte Barthaut. Wirklich – BALSA ist Balsam für die rasierte Haut!

Probedose kostenlos! Schreiben Sie an die Lingner Werke, Düsseldorf 210. Sie erhalten umgehend eine Probedose BALSA zugesandt.

Dose DM 1,20 in allen Fachgeschäften

zum Beispiel, der von Politik wenig weiß, hat einen weitaus besseren Riecher als Hugenberg.

30. Januar 1933. Fackelzug der SA und der begeisterten Mitläufer. Hitler steht freudig bewegt am Fenster der Reichskanzlei. Hans Albers sieht sich die Sache auch an. Er steht an einem Fenster des Hotel Adlon. Er hat Hitler schon immer mißtraut.

Er lehnt die Nazis vom ersten Tag an ab, und er wird während der zwölf Jahre, die sie am Ruder sind, mehr als einmal gegen sie aufstehen. Er wird jeden Kontakt mit ihnen vermeiden und wird diejenigen unter seinen Freunden und Kollegen, die der Partei beitraten, schneiden — er wird sogar den Verkehr mit seinem Bruder abbrechen.

Seltsam: das ist einer, der nun wirklich mehr dem germanischen Ideal gleicht als sie alle, die immerfort von diesem Ideal reden. Die kleinen Parteimitglieder, die Jungens von der SA, die kaum mehr tun als Heil schreien, spüren das deutlich. Immer wieder drängen sie sich an Albers heran, immer wieder muß die Polizei sie von seiner Haustür entfernen. Sie sollen ja nur noch einen Gott haben . . .

Auch die Herren von der Ufa wissen das mit dem einen Gott. Albers erzählte später: „Können Sie sich auf die Ufa-Kantine in Babelsberg besinnen? Da hingen doch die Fotos von den Stars an den Wänden. Die Harvey rechts und der Willy Fritsch links, und ich in der Mitte. Na, was soll ich Ihnen sagen, eines Morgens sind die Bilder weg! Und wer hängt, wo ich einst gehangen habe? Der Hitler!"

Der Gartenzwerg

Goebbels, nicht gerade der lebende Beweis dafür, daß die arische Rasse eine besonders gute Rasse ist, hat einen Kopf. Hitler, der das — zum Unterschied von Hugenberg — sehr wohl weiß, macht ihn schon knapp sechs Wochen, nachdem er selbst an die Macht gekommen ist, zum „Minister für Volksaufklärung und Propaganda". Vielleicht hat Hitler dabei vor allem an Zeitungen, Nachrichten-Agenturen, Rundfunk und Buchverlage gedacht, die nationalsozialistisch „ausgerichtet" werden sollen. Goebbels denkt darüber hinaus auch an die Theater. (Theater war immer die Leidenschaft seines Lebens. Eine bekannte Berliner Schauspielerin ihn einmal einen verhinderten Schauspieler) — und an den Film.

Zugleich verkündet er: „Die Regierung will sich in weit größerem Maße als ihre Vorgänger um den Film kümmern, vor allem um seinen künstlerischen und geistigen Gehalt." Er denkt offenbar jetzt schon an Propagandafilme großen und größten Ausmaßes, an Filme wie „Jud Süß" und „Ohm Krüger".

Der Zufall will es, daß wenige Tage nach Beginn des Dritten Reiches, Anfang Februar 1933, also noch bevor Goebbels Minister geworden ist, der Ufa-Film „Morgenrot" angelaufen ist. Es handelt

Schünzel als Zar Nikolaus II. von Rußland, neben ihm die Zarin (von Lucie Höflich gespielt), links Ferdinand Hart als Großfürst Nikolai Nikolajewitsch

Sonnenschutzgläser PERFA-COLOR

lassen Sie die helle, strahlende Sonne voll ungetrübter Freude miterleben. PERFA COLOR bieten Ihren Augen den absoluten Schutz vor starken Sonnenstrahlen und erhalten die reinen Farben der Natur. Auch Brillenträger können PERFA COLOR tragen, denn es wird in allen Gläserarten und -stärken geführt.

Fragen Sie Ihren Fachoptiker · Prospekte auch durch den Hersteller.

OPTISCHE WERKE G·RODENSTOCK·MÜNCHEN

Die neuesten Dugena-Modelle finden Sie im Dugena-Fachgeschäft!

MAGENPULVER Roha-Salz

ist eine Wohltat für viele, die einen nervösen schwachen, empfindlichen Magen haben.

MAGENPULVER Roha-Salz

macht schwerverdauliche Speisen und Getränke, sowie Arzneien bekömmlicher.

MAGENPULVER Roha-Salz

verhütet Sodbrennen, Magendruck, Brechreiz, Blähungen u. a. nervöse Magenbeschwerden.

Roha-Salz

versöhnt den Magen

SCHULZE-HUBE

Wohlgeschützt schweißt Hugo Lange fachgerecht 'ne Eisenstange.

und wie schützt er seine ZÄHNE?

Nur dann Schutz suchen, wenn man der Gefahr direkt ins Auge schaut? – Sollte man sich nicht in allen Fällen schon vorbeugend schützen? – Na, sicher.

Und weil FLUOR den Zahnschmelz härtet und unempfindlicher macht, rät das gesunde Schutzbedürfnis: Täglich zweimal Zähne putzen mit BiOX-FLUOR Zahnschutzpasta.

Zahn SCHUTZ Pasta

Das bewußte BiOX-Lächeln – ein Zeichen strahlend gesunder Zähne.

Das natürliche Verlangen der Frau

jung und anziehend auch im reifen Alter zu bleiben, wird durch die neue Placentubex-Behandlung erfüllt. Die Präsidentin des Deutschen Kosmetikerinnen-Verbandes, Frau Friedl Groh, nennt Placentubex „eine der überraschendsten Errungenschaften auf kosmetischem Gebiet". Placentubex ist das einzige Mittel, das Placenta-Extrakt mittels Serol DRP direkt in das Hautinnere einschleust. Erschlaffte Hautpartien werden gestrafft, Fältchen und Krähenfüßchen geglättet. Die Anwendung ist einfach. Eine Tube Placentubex reicht für mehrere Monate und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons für DM 8.85 zu haben. Merz & Co, Frankfurt a. Main · Berlin · Zürich

Schönheit und Selbstbewußtsein sprechen aus den Augen dieser jugendlichen Frau. Solche sichtbaren Erfolge sind zu erreichen durch einfache Behandlung mit

Placentubex

sich um einen U-Boot-Film aus dem letzten Krieg.

Am Anfang die Melodien „Morgenrot, Morgenrot . . ." und „Ich hatt' einen Kameraden . . ."

Zwei Offiziere nehmen Abschied. Der Kapitänleutnant (Rudolf Forster) von seiner Mutter (Adele Sandrock), der Oberleutnant von seiner Kusine. Auch ein Bordfunker nimmt Abschied von seiner Frau. Das Unterseeboot läuft aus und torpediert einen englischen Panzerkreuzer. Auf der Rückfahrt gerät es in eine englische U-Bootfalle. Einundzwanzig Mann sind tot. Das Boot sinkt, zehn Mann leben noch, darunter die beiden Offiziere. Für acht Mann sind Schwimmwesten an Bord, also acht könnten sich retten. Wer soll sich opfern? Der Kommandant — Forster spielt ihn ruhig, bescheiden, ohne jedes Pathos — nimmt sich das Leben, desgleichen ein Matrose, so kommen die anderen mit dem Leben davon.

Ein Nichts von einer Handlung, unter der Regie von Gustav Ucicky sehr leise, gleichsam unheroisch gespielt. Es werden keine patriotischen Phrasen gedroschen.

Der Kommandant sagt zu seiner Mutter, die bereits zwei Söhne im Krieg verloren hat und sich geradezu pazifistisch äußert: „Mutter, was ist wichtig? Das Leben? Wir wissen's nicht. Das Unwichtigste halten wir für wichtig, und das Wichtigste sehen wir gar nicht. Vielleicht ist der Tod das einzige Ereignis im Leben!"

Ein anderes Mal: „Leben können wir Deutsche vielleicht schlecht, aber sterben können wir jedenfalls fabelhaft . . .!"

Hitler ist mit seinem ganzen Kabinett, darunter auch Hugenberg, zur Premiere erschienen. Merkt er denn nicht, daß er in einen pazifistischen Film geraten ist? Stürzt er nicht empört fort, als Adele Sandrock, die Mutter, die alle ihre Kinder im Krieg verliert, sich sehr scharf gegen den Krieg äußert?

Nein, Hitler scheint beeindruckt. Und die zum Teil schon gleichgeschaltete Presse weiß sich vor Begeisterung gar nicht zu fassen. So wird dieser leise, unpathetische Film durch die Reklame zu einem nationalsozialistischen Propagandafilm.

Es gibt da eine Szene in dem Film, in der der Kapitän des englischen Schiffes, das das Unterseeboot in den Grund bohrt, erst die britische Flagge aufziehen läßt, als die Schüsse auf das Unterseeboot bereits abgegeben worden sind.

Ein Abgeordneter stellt die Frage im britischen Unterhaus, ob das nicht eine Beleidigung Großbritanniens sei. Ein Times-Korrespondent meldet aus Berlin, daß man auch in der Wilhelmstraße diese Szene bedauere. Vierundzwanzig Stunden später stellt sich heraus, daß in der Wilhelmstraße niemand etwas gesagt haben will. Und der britische Außenminister Sir John Simon erklärt, er habe an dem Film „Morgenrot" nichts auszusetzen . . .

Eine bessere Reklame als diesen Zwischenfall in London können sich Hitler und Goebbels gar nicht wünschen.

„Morgenrot" wird also ganz gegen die Absicht seiner Hersteller, die während der Drehzeit ja noch nicht ahnen konnten, daß Hitler als Reichskanzler der Uraufführung beiwohnen würde, der erste repräsentative Film des Dritten Reiches.

Goebbels regiert

Nicht nur Hans Albers hat düstere Ahnungen. Schon wenige Wochen, nachdem Hitler die Regierung übernommen hat, befindet sich die ganze Filmindustrie in heftigster Nervosität. Niemand weiß, was nun eigentlich geschehen soll. Die meisten Filmschauspieler und Regisseure haben nie den „Völkischen Beobachter" in der Hand gehabt oder den „Angriff", ganz zu schweigen von Hitlers „Mein Kampf".

Die Ufa-Direktoren vermuten, ähnlich wie Geheimrat Hugenberg, daß Hitler nicht daran denken wird, alles in die Tat umzusetzen, was er in seinen unzähligen Wahlreden versprochen hat. Schließlich wird ja irgend jemand Hitler und Goebbels darüber verständigt haben, daß der deutsche Film nicht gerade das ist, was sie „arisch" nennen.

Es gibt im deutschen Film, wie auch im französischen, englischen oder amerikanischen Film, zahlreiche Juden. Das mag Zufall sein. Wahrscheinlicher schon hängt es mit der großen Begabung der jüdischen Rasse für Theater und Schauspielerei zusammen, und damit, daß die Juden besonders unternehmungslustig sind und sich zu einer Zeit mit dem Film einließen, als konservativere Geschäftsleute auf der ganzen Welt nicht daran glaubten, es könne sich beim Film um mehr handeln, als um eine sehr schnell vorübergehende Mode.

Wie dem auch sei: Kann man sich den deutschen Film vorstellen ohne den kleinen Davidson oder Erich Pommer, ohne Ernst Lubitsch oder Ludwig Berger, ohne Fritz Lang oder Wilhelm Thiele, ohne Werner Richard Heymann oder Reinhold Schünzel oder Hans Schwarz? Und nun ist plötzlich vom Arier-Paragraphen die Rede? Nun schreibt der „Völkische Beobachter", daß der deutsche Film „judenrein" werden müsse?

Und in allen Filmgesellschaften werden sogenannte Nationalsozialistische Betriebsorganisations-Zellen gegründet und überall tauchen Männer auf, die bisher obskure Posten innehatten oder überhaupt keine Posten, und die jetzt das große Wort führen, weil sie niedrige Parteinummern haben, weil sie schon vor Jahren in die NSDAP eingetreten sind. In manchen Ateliers wird die Arbeit unterbrochen. Wer weiß, ob es noch zu verantworten ist, einen Film mit „nichtarischen" Schauspielern und Regisseuren zu Ende zu führen oder gar einen neuen Film mit derartigen Belastungen zu beginnen?

Norbert Jacques, *der vor drei Jahren verstorbene Schriftsteller, schrieb „Dr. Mabuse"*

S. Nebenzahl *bot Fritz Lang die Chance zu filmen, nachdem die Ufa nicht mehr wollte*

Spannung

Die gesamte Filmindustrie fühlt sich geradezu erlöst, als Goebbels zu einer allgemeinen Aussprache in den Kaiserhof einlädt. Nun würde man endlich erfahren, was die Regierung zu tun beabsichtigt!

Die Optimisten werden optimistischer denn je. Die Pessimisten pessimistischer denn je.

Um acht Uhr abends soll es losgehen. Schon eine halbe Stunde vorher ist der große Saal überfüllt. Alle sind gekommen: die Direktoren, die Regisseure, die Schauspieler, die Autoren, die Vertreter der verschiedensten Berufsorganisationen des Films, die Vertreter der Spitzenorganisationen der deutschen Filmindustrie und des Reichsverbandes der Lichtspiel-Theater.

Alle sind erschienen — und sehen einander mit erschreckten ungläubigen Augen an. Denn viele der Geladenen tragen SA- und SS-Uniformen. Es sind nicht gerade die Prominenten, wie Albers, Fritsch, Veidt oder Jannings, sondern eher die ewig Zukurzgekommenen, die ewigen Zweiten.

Jetzt befinden sie sich groß in Fahrt. Hochmütig und mit schlecht verhehlter Empörung sehen sie sich im Saal um. Sitzt dort nicht Gitta Alpar? Vor ein paar Wochen noch war Gitta Alpar der Star der deutschen Operette, eine Frau von ungeheurem Temperament, mit einer bezaubernden Stimme, die allein Riesenhäuser füllen konnte, und die mit ihren ersten zwei oder drei Filmen bereits Welterfolge hatte! Jetzt hat man das alles vergessen. Jetzt weiß man nur noch, daß sie nichtarisch ist.

Sitzt dort nicht die blonde, blauäugige Grete Mosheim? Die dunkelhaarige Lucie Mannheim? Auch sie haben, wie man sich zuflüstert, nicht die vorgeschriebene Abstammung. Es sind überhaupt sehr viele im Saal, die sich nicht werden halten können, falls es den neuen Herren mit ihren Rassegesetzen ernst ist.

Aber wer hält das schon für möglich?

Pünktlich um acht Uhr erscheint Goebbels in Begleitung des Prinzen August Wilhelm von Preußen und des Führers der Berliner SA, Graf Helldorf, später bekannt durch viele private Skandale und durch antisemitische Exzesse am Kurfürstendamm.

Sie lesen in der nächsten Woche:
„Ich mache Sie zum Ehrenarier!" — Im Nachtexpreß über die grüne Grenze — Das große Sterben — Ein neuer Star: Renate Müller

Zärtlicher Glanz auf Ihrem Haar

Zärtlicher Glanz kommt in viele Männeraugen, wenn sie glänzendes Frauenhaar sehen! Denn seit Adams Zeiten sind es seidig schimmernde Locken, die verlockend auf die Herren der Schöpfung wirken — gleichgültig ob es sich nun um blauschwarze, kastanienrote, nußbraune oder goldblonde Locken handelt.

Zärtlicher Glanz erst bringt die natürliche Schönheit Ihres Haares voll zur Geltung, läßt es gesund und gepflegt erscheinen. Häufig dauergewellte, gebleichte oder gefärbte Haare werden nach kurzer Zeit stumpf und verlieren ihre Geschmeidigkeit. Auch brüchige Spitzen machen es Ihrem Figaro unmöglich, Sie haltbar zu frisieren.

Zärtlich glänzendes Haar gibt Ihnen eine beders jugendliche, elegante Note. Mit dem sicheren Gefühl, immer reizend auszusehen, werden Sie auch wirklich reizvoller und erfolgreicher sein. Und die Zauberformel für diesen Erfolg:

Täglich ein Hauch

Vorher Nein, der Spiegel trügt nicht! Er zeigt nur ganz deutlich — leider meist deutlicher, als Ihnen lieb ist — wie stumpf und leblos die Haare wieder einmal aussehen. Da nützt auch der beste Haarschnitt, die schönste, modernste Frisur und die aparteste Tönung nicht viel! Aber warum deshalb die Stirn runzeln und unglücklich sein! Es gibt doch eine wirklich „glänzende" Lösung für das Problem, stumpfe Strähnen in zärtlich glänzende Locken zu verwandeln: „Nur ein Hauch KEMT — und seidig glänzt Ihr Haar!"

Nachher Ein Hauch KEMT hat die eben noch so glanzlosen Strähnen in schimmerndes Haar verwandelt. Und wie leicht ist dieser Erfolg zu erzielen! Mit dem handlichen Zerstäuber läßt sich KEMT ganz einfach, hauchfein und gleichmäßig über das Haar verteilen. Aber nicht nur für Sie, auch für die „Herren der Schöpfung" und für das zerzauste Kinderhaar ist KEMT unentbehrlich. Machen Sie einen Versuch! Sie bekommen KEMT in jedem guten Fachgeschäft. Die Flasche mit Zerstäuber kostet 3,— DM; die Nachfüllflasche nur 2,— DM.

2620

Alle beliebten MARKEN- und preiswerte SPEZIAL-
PRISMEN-FELDSTECHER
für Jagd, Sport, Urlaub u. Wanderung schicken wir portofr., ohne Kaufzwang
1 Woche zur Probe
bei 1/5 Anzahlung, Rest bis 10 Monatsr.
Uns. 72 seitg. OPTIK-WIDWILLER
ca. 150 Abbildungen u. ausf. Beschreib. aller lieferb. Modelle, ein interes. u. lehrr. Büchlein, erh. Sie kostenlos.
Ebenso eine Gebrauchtglas-Liste.
Bitte gleich schreiben u. anfordern von
Deutschlands größter JAGDGLÄSER-VERSAND
ROBERT GELLER KG GIESSEN U 43

JASPA-LEDERHOSEN

tragen Vater, Sohn und Tochter. Eine Spitzenleistung in Qualität und Preis, direkt ab Fabrik. Unverwüstlich praktisch und modisch. 1 Jahr Garantie! Fordern Sie gratis farbigen Bildkatalog.
Bequeme Ratenzahlung, Rückgaberecht.

Auch Sie haben die Chance bei unserer Jubiläumsverlosung 1 Volkswagen u. viele andere wertvolle Preise zu gewinnen.
JASPA-Lederhosen
Biberach-Riss, Postfach 172

Onkel, ich kriege Dich nicht rauf auf die Platte!

Scherz beiseite. Aber es weit soll es gar nicht kommen lassen. Leber, Galle, Dünn- und Dickdarm regulieren die Verdauung. Bei fettleibigen Personen arbeiten diese Organe oft sehr träge. Wer dafür sorgt, daß er täglich zweimal Verdauung hat, kann seinen Fettansatz langsam, aber sicher, beseitigen.

Der Galleforscher Prof. Dr. med. H. Much hat ein Präparat geschaffen, das — im Gegensatz zu solchen Abführmitteln, die nur einseitig auf den Dickdarm wirken — gleichzeitig auf alle vier Organe, nämlich die Leber, Galle, den Dünn- und Dickdarm in schonendster Weise wirkt. Es sind die „Dragees Neunzehn". **Nur diese „Dragees Neunzehn" enthalten auch den einzigartigen Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much".** Er regt die Leber zur verstärkten Galleproduktion und reguliert damit auf natürliche Weise auch die gesamte Darmtätigkeit. Eine Kur mit „Dragees Neunzehn" belebt und verjüngt den ganzen Organismus. Machen Sie einmal einen Versuch.

So urteilt die **ärztliche Fachpresse** über „Dragees Neunzehn": Die **„Ärztliche Rundschau"** schreibt in Heft 7/36: „Dragees Neunzehn" sind durchaus zuverlässig bei völliger Unschädlichkeit, auch bei fortgesetztem Gebrauch. – **„Hippokrates, Zeitschrift für die praktische Heilkunde"**, Heft 18/51: „. . . daß durch „Dragees Neunzehn" nicht nur keine Gewöhnung eintritt, sondern auch eine unerwünschte Gewichtszunahme vermieden wird."

Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" immer vorrätig. Packung mit 40 Stück 1,45 DM. Klinikpackung 150 Stück 4,15 DM (Ersparnis 1,28 DM).

Bei Fußjucken – aufpassen!

Fußpilzflechte?

Eine lästige Krankheit, weil sie immer wieder diejenigen befällt, die sie einmal hatten.
Darum:
Heilen und vorbeugen!
Ovis vernichtet die Pilze sicher und schnell, Ovis-Fußpuder beugt einer Neuansteckung vor.

Anzeichen:
Juckreiz zwischen den Zehen, Bläschen und nässende, offene Stellen.

Ovis *hilft schnell*

In allen Apotheken
Ovis (flüssig) DM 2,30
Ovis-Fußpuder DM 1,95

Liebe im Gegenlicht

— so könnte dieses bezaubernde Photo heißen. Eine stimmungsvolle Aufnahme, die für die beiden Menschen noch nach Jahren mit einer schönen Erinnerung an gemeinsam verbrachte Tage verknüpft ist.

Übrigens: Photographieren ist leicht und gar nicht teuer. Sprechen Sie einmal mit Ihrem Photohändler darüber, bei dem Sie jede moderne Kamera mit einer kleinen Anzahlung erhalten.

Ihr Photohändler hält eine große Anzahl interessanter Prospekte kostenlos für Sie bereit und berät Sie unverbindlich bei der Auswahl einer geeigneten Kamera.

Es stimmt schon, wenn man sagt:

Wer *photographiert*, hat mehr vom Leben

Alle Himmel

Der Roman einer gefährlichen Verlockun

von Stefan Olivi

Es war ganz sinnlos, dieses Herumfahren in der Stadt und dieses ziellose Suchen in Wilhelmshöhe, am Rande des Habichtswaldes, unten an der Fulda und weiter draußen in Wolfsanger. Es war ganz sinnlos. Thom wußte es und die Ärztin auch; aber sie gestanden es sich beide nicht ein. Es war immer noch besser, als untätig auf eine Meldung der Polizei zu warten.

Ab und zu berührte die Ärztin Thoms Arm, damit er halten möge. Aber es war dann nichts, und Thom fuhr wieder an.

Schließlich sagte sie: „Es ist besser, wir fahren zurück."

Thom hörte nicht.

„Es hat keinen Zweck", sagte die Ärztin. „Vielleicht ist inzwischen schon Nachricht in der Klinik."

Thom sah sie an. Sie nickte ihm ermutigend zu, und auf einmal hatte er wieder Hoffnung. Er wendete den Wagen und fuhr in rasendem Tempo zurück, so, als könnte er zu spät kommen.

Schon von weitem sah er ein Polizeiauto vor der Einfahrt der Klinik stehen. Der Anblick jagte ihm lähmende Angst ein. Er hielt, stellte den Motor ab und blieb bewegungslos sitzen.

Die Ärztin stieg wortlos aus und lief auf den Eingang der Klinik zu. Erst als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, stieg auch Thom aus und folgte ihr. Seine Beine waren wie aus Holz.

Die Ärztin zwang sich, die Treppe langsam und ruhig hinaufzugehen. Oben, neben der Anmeldung, stand ein Polizeibeamter und sprach mit einer Schwester. Als die Ärztin die oberste Stufe erreicht hatte, hörte sie ihn sagen: „... war der D-Zug nach Frankfurt ..."

Sie legte ihm die Hand auf den Arm. „Was ist passiert?" fragte sie.

Der Polizist sah sie verwundert an.

„Das ist Frau Doktor Barth", sagte die Schwester zu ihm. „Sie hat die Anzeige aufgegeben."

Der Polizist legte die Hand an die Mütze. „Wir haben die Frau gefunden", sagte er. „Beim Tannenwäldchen auf dem Bahnkörper."

„Dann ist sie ..."

„Ja."

Die Ärztin drehte sich um. Hinter ihr stand Thom. Als sie sein graues Gesicht sah, verlor sie ihre kühle, beherrschte Haltung. In diesem Augenblick war sie nicht mehr die Ärztin, sondern ein Mensch, der sich plötzlich der ganzen Last seiner Verantwortung bewußt wird, und sie begann leise und wie verzweifelt auf Thom einzureden. „Ich kann es mir nicht erklären", sagte sie. „Ich habe die Schwestern genau instruiert. Es ist mir unbegreiflich, daß sie unbemerkt hinauskommen konnte. Wirklich, ich habe alles getan ..."

Thom hörte gar nicht zu. Er sah den Polizisten an. „Und das Kind?" fragte er.

„Auch die Nachtschwester wußte Bescheid", fuhr die Ärztin verzweifelt fort. „Alle wußten sie Bescheid ..." Sie merkte, daß Thom sie nicht hörte und brach ab. „Das ist Herr Dr. Conradi", sagte sie zu dem Polizisten.

Der Polizist salutierte fast militärisch vor Thom. „Tut mir leid, Herr Doktor", murmelte er.

„Und das Kind?" fragte Thom noch einmal.

Sie sahen ihn alle drei an, die Ärztin, die Schwester und der Polizeibeamte, und keiner sagte ein Wort.

Thom blickte von einem zum andern. Dann hob er die Hand und betastete die kleine Narbe über seinem linken Auge mit den Fingerspitzen. Es sah aus, als ob er starke Schmerzen dort hätte. „Kann ich sie sehen?" fragte er.

Der Polizist blickte an ihm vorbei. „Es muß nicht gleich sein, Herr Doktor", sagte er. „Aber wir möchten Sie bitten, im Laufe des Tages ..."

„Gleich!" sagte Thom.

„Jawohl!" sagte der Polizist. „Wie Sie wünschen."

Als sie wieder im Wagen saßen, legte die Ärztin beide Hände vor das Gesicht. So blieb sie während der ganzen Fahrt neben Thom sitzen.

Thom fuhr langsam hinter dem Polizeiauto her. In ihm war eine graue, trostlose Leere, aus der ab und zu das winzige, krebsrote Gesicht des Kindes hervortauchte. Nun würde der Sohn nie neben ihm im Wagen sitzen, er würde ihn nie behutsam in das Leben einführen, und nie würde er später — viel später — mit ihm in einer Kneipe ein paar Steinhäger trinken und sagen können: „Dein Wohl, mein Junge ..."

Nach einer Weile sagte er zu der Ärztin: „Es war wohl unvermeidlich. Sie hätten es doch nicht ändern können!"

Sie nahm die Hände nicht von ihrem Gesicht. „Ach", sagte sie leise, „nichts ist unvermeidlich. Und die Verantwortung können Sie mir nicht abnehmen. Die trage ich ganz allein ..."

„Ich hatte genausoviel Verantwortung", sagte er.

Sie schüttelte den Kopf.

Das Polizeiauto hielt vor einem großen grauen Gebäude.

Die Ärztin berührte Thoms Arm. „Wollen Sie bitte einen Augenblick warten?"

Sie drückte ihr Taschentuch gegen die Augen und blieb ein paar Sekunden still neben ihm sitzen.

Die Polizeibeamten warteten geduldig.

Dann öffnete sie die Tür. „Bitte", sagte sie, „lassen Sie mich zuerst zu ihr hineingehen. Es ist besser."

Als sie mit den Polizisten auf den Eingang des Gerichtsmedizinischen Instituts zuging, war ihr Gesicht wieder ganz ruhig. Nur älter sah es aus.

Sie trug noch immer ihren Arztkittel. Der Wind zerrte an den langen Schößen, und das weiße Tuch sah aus wie eine Fahne der Kapitulation.

■

Am nächsten Tag berichteten alle Zeitungen über Ruths Tod. Ein großes Boulevardblatt brachte die Geschichte sogar auf der ersten Seite mit einer balkendicken Überschrift, die hieß:

KURZES MUTTERGLÜCK
FAND GRAUSAMES ENDE

Frau Ruth C., die ihren Mann über alles liebte ... so stand dort, ... litt unter der Vorstellung, daß ihr Neugeborenes nicht gesund wäre. Diese Vorstellung verdichtete sich allmählich zu einer schweren Psychose. Selbst die hingebungsvolle Liebe ihres Mannes und die ständige Fürsorge der Ärzte und Schwestern konnten sie nicht von ihrer gefährlichen Einbildung befreien. In einem unbeobachteten Augenblick stahl sie sich mit dem Kind aus der Klinik. Stundenlang irrte sie durch die Stadt, um dann ihren furchtbaren Plan in die Tat umzusetzen. Sie betrat einen Bahnkörper und lief einem Schnellzug entgegen, der in voller Fahrt aus Richtung Frankfurt kam. Als der Lokführer den Zug zum Halten brachte, war es zu spät. Der Tod hatte schon gnadenlos zugeschlagen und eine junge Frau und ein knospendes Kinderleben vernichtet.

Fassungslos steht ihr Mann, der angesehene Industrielle Dr. Thomas C., an der Bahre seiner jungen Frau und seines kleinen Sohnes. Thomas C. versteht die Welt nicht mehr. Jahrelang hat er sich diesen Sohn gewünscht. Nun, wo ihm sein Wunsch endlich erfüllt worden war, zerstörte ein grausiges, blindes Geschick sein Lebensglück.

Nur ein Mensch ist ihm geblieben: die kleine vierjährige Bärbel, das Kind aus der ersten Ehe seiner geliebten Frau. Der

stehen offen

g
er

Vater der kleinen Bärbel ist vor drei Jahren tödlich verunglückt. Thomas C. wird dem Kind Vater und Mutter ersetzen müssen. Vielleicht wird ihn die Sorge um Bärbel über seinen tiefen Schmerz hinwegbringen . . .

Die Existenz von Ellen Conradi hatte der Reporter verschwiegen. Sie hätte wohl den glatten Fluß seiner Geschichte gestört. Er stellte auch nicht die Frage nach der Schuld. Das hätte zu weit geführt. Die Geschichte erfüllte ihren Zweck. Sie rührte und erschütterte seine Leser, wie er das beabsichtigt hatte, und war am nächsten Tag schon vergessen.

■

Auch der alte Mann in Cottbus fragte nicht nach der Schuld, obwohl er ein Recht gehabt hätte, danach zu fragen. Er nahm das Unglück hin, wie er alles hingenommen hatte: Den Tod seiner beiden Söhne; die zweimalige Umkehrung aller Werte durch den Staat, der Gewalt über ihn hatte; die Vertreibung aus einem tätigen Leben in das Schattendasein der Alten, Unbrauchbaren, die nichts mehr gelten; die Trennung von seinem Lieblingskind, und die Krankheit seiner Frau.

Er stand in der Tür zu der kleinen, halbdunklen Kammer, in der seine Frau im Bett lag. Den schwarzumrandeten Brief aus Kassel hielt er so, daß das Licht aus dem Stubenfenster darauffiel. „Sie ist sofort tot gewesen", sagte er. „Sie hat keine Schmerzen gehabt."

Die Frau weinte leise.

„Das Kind auch", sagte er.

Die Frau antwortete nicht.

„Weißt du", sagte er. „Ich bin froh, daß ich zur Hochzeit dagewesen bin. Ruth hat nie erfahren, daß ich alles wußte und weshalb ich so schnell wieder abgereist bin. Ich bin froh, daß sie es nicht erfahren hat."

Die Frau weinte jetzt lauter.

Er sah auf den Brief. „Er will Bärbel bei sich behalten", sagte er, „und bittet um unser Einverständnis. Ich glaube, das können wir ihm ruhig geben. Bei ihm ist das Kind besser aufgehoben, als bei uns. Und er macht einen ausgezeichneten Eindruck. Das habe ich dir ja schon gesagt."

Die Frau griff nach ihrem Taschentuch und schnaubte sich die Nase. Dann weinte sie leise weiter.

„Bist du einverstanden, Mutter?"

Sie nickte stumm.

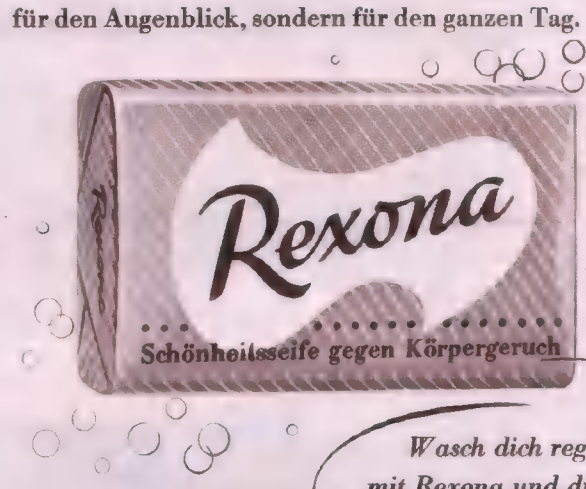
„Er will uns später mal mit dem Kind besuchen kommen", sagte der alte Mann.

„Nein", schluchzte sie, „ich will ihn

Rx 4801

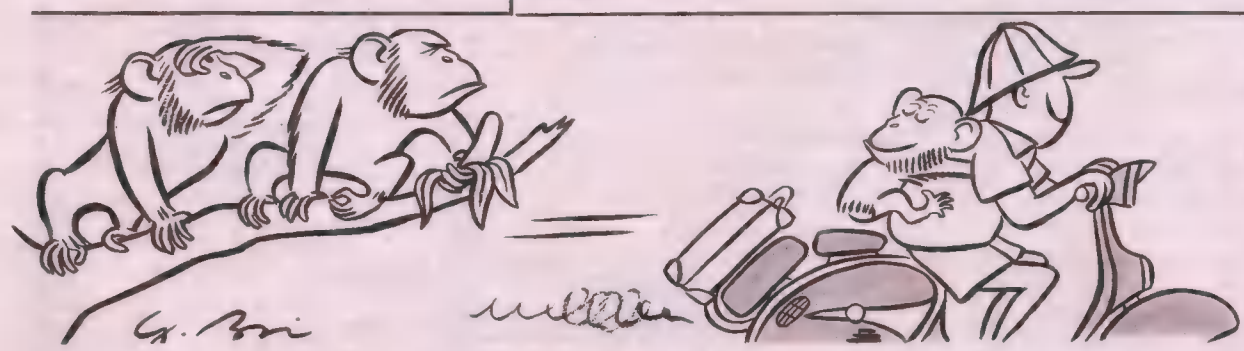
Du hast alles gut vorbereitet, aber...

...bist du auch sicher, daß du so frisch bleibst wie jetzt? Körpergeruch kann jederzeit auftreten. Du selbst merkst es nicht, aber die anderen. Und die sind peinlich berührt. Doch selbst der beste Freund wird dir nicht sagen, daß du Körpergeruch hast. Darum geh sicher, wasch dich mit Rexona. Diese milde Toiletteseife enthält einen speziellen Wirkstoff, der Körpergeruch nachhaltig beseitigt. Dabei ist es so einfach: Wasch dich regelmäßig mit Rexona und du bist von Kopf bis Fuß frisch – und frei von Körpergeruch. So bist du sicher – nicht nur für den Augenblick, sondern für den ganzen Tag.



Wasch dich regelmäßig mit Rexona und du bist immer sicher!

frisch – und frei von Körpergeruch



DER BRINGT'S WEIT AUF DER „DIANA"

Der beliebte Motorroller für große und kleine Reisen
200 ccm · 4 Gänge · Leerlauffalle
Elektrischer Anlasser + Kickstarter

DÜRKOPPWERKE A.G. BIELEFELD

Wenn alle Mittel versagen: mit „Hollywood-Format"

vollendet schöne Büste, tadellose Figur! Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel und dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreiben. Voreinsendung DM 19,85 od. Nachnahme. Rücknahme bei Nichtgefallen.

FORMAT-VERSAND
BRAUNSCHWEIG · Postfach [illegible]/219

Verjüngt u. faltenlos durch HORMOCENTA nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Die neue placentare Hormon-Komposition, ein Spitzenerzeugnis wissenschaftl. Kosmetik gegen das Altern der Haut, welches durch tiefenwirksamste Hormone, Vitamine, Fermente u. Biokatalysatoren eine jugendl. Straffung, Farbfrische u. Schönheit der Haut auch im Alter bewirkt. Der weltberühmte Chirurg hat zur Haut-Erneuerung und Glättung von Operations-„Falten" diese placentare Wirkstoff-Komposition entwickelt, welche einen bisher unerreichten Verjüngungs-Effekt bewirkt und nur im Hormocenta enthalten ist.

Zu beziehen in guten Fachgeschäften. Gratisprospekt durch Hygiena-Institut, Berlin W 15/105

Delial

bräunt ohne Sonnenbrand

Delial filtert die verbrennenden Strahlenteile des Sonnenlichtes ab und läßt nur die gesundheitsfördernden und bräunenden Strahlen auf die Haut einwirken. Delial bewirkt eine tiefe, langanhaltende Bräune.

Die bräunende Delial Lichtschutzcreme

DELIAL-ÖL
DELIAL-CREME
DELIAL-FETTFREI

DM 1.– – 1.50

BAYER

nicht kennenlernen, nachdem das geschehen ist."

Er sah wieder auf den Brief und las vor: „... Ruth konnte nicht glauben, daß das Kind gesund war, deshalb hat sie in einem Anfall von Depression diesen Ausweg gesucht. Ich weiß, es ist für uns kein Trost: aber nun werden auch wir es nie mit Bestimmtheit erfahren, und wir werden auch nie wissen, ob dem Kind nicht vielleicht vieles erspart worden ist ..."

Der alte Mann faltete den Brief zusammen und steckte ihn in die Tasche. Dann trat er an das Bett seiner Frau, setzte sich zu ihr und strich über ihre Hand.

Sie stöhnte leise.

„Hast du wieder Schmerzen?" fragte er.

Sie schüttelte den Kopf, aber er wußte, daß sie Schmerzen hatte. Er nahm vom Nachttisch eine Schachtel Tabletten und gab ihr zwei davon. Sie nahm sie gehorsam. Er reichte ihr ein Glas Wasser, und während sie trank, hielt er ihr behutsam den Kopf.

Danach wurde sie still.

Der alte Mann saß eine Weile in dem verdunkelten Zimmer am Bett seiner Frau. Als er ihre gleichmäßigen Atemzüge hörte, löste er vorsichtig seine Hand aus der ihren und ging leise in die Stube. Dort ließ er sich an dem wackligen Tisch nieder, der mit Büchern und Manuskripten bedeckt war, und sah auf die Bilder seiner beiden toten Söhne.

Er glaubte nicht an Gott. Er war immer ein Zweifler gewesen, und seit dem Tod seiner Söhne glaubte er nicht mehr an Gott.

Nun aber dachte er, daß es schön wäre, an Gott zu glauben, an einen Gott, der so aussah, wie er ihn früher seinen Kindern geschildert hatte, als sie noch klein gewesen waren. Und an einen Himmel, in dem später jene Menschen einander wiedertreffen, die nicht allzusehr der Sünde nachgegeben haben. Er dachte, daß alles ganz einfach wäre, wenn er nach dem Tode seine Kinder wiedersehen würde. Aber wie sehr er sich das auch wünschte, er konnte nicht daran glauben. Ich bin zu alt dazu, sagte er sich. Und ich bin eben nicht der Typ, der leicht an etwas glauben kann, was er nicht sieht.

Er hörte nebenan die leise Stimme seiner Frau. Sie betete.

Sie schläft gar nicht, dachte er und lächelte. Sie wollte nur allein sein, um beten zu können. Und er war froh, daß wenigstens sie an Gott glaubte und an einen Himmel, wo sie nach dem Tode ihre Kinder wiedersehen würde ...

*

Drei Tage nach Ruths Beerdigung schickte Thom den indonesischen Vertrag unterschrieben nach Surabaja. Nach Rücksprache mit Generaldirektor Etzenroth hatte er das Datum des Vertragsbeginns auf den 15. Mai abgeändert.

Bis zu seiner Abreise war er beurlaubt worden, um alles Notwendige regeln zu können.

Er brachte Bärbel in einem Kinderheim unter, dessen Leiterin ihm durch Frau Etzenroth empfohlen worden war. Danach bot er die Wohnung durch eine Anzeige zum Verkauf an. Er war entschlossen, sie dem ersten Interessenten zu geben, der sich melden würde.

Es bereitete ihm Qualen, als er den Käufer und dessen junge Frau durch die Zimmer führte, und als die Frau jedes einzelne Möbelstück kritisch begutachtete. Er verlangte einen so niedrigen Preis, daß der andere sofort zuschlug.

Noch am gleichen Abend zog er wieder ins Hotel.

Jeden Tag besuchte er Bärbel. Zu seiner Beruhigung stellte er fest, daß sie sich schnell in die veränderten Verhältnisse eingelebt hatte. Von dem, was geschehen war, hatte sie kaum etwas begriffen. Er hatte sich immer gescheut, mit dem Kind darüber zu sprechen. Nun aber, da der Termin seiner Abreise näherrückte, versuchte er vorsichtig, das Gespräch auf Ruth zu bringen.

Bärbel sah ihn mit ihren großen grauen Augen ernsthaft an. „Die Mutti ist jetzt im Himmel", sagte sie.

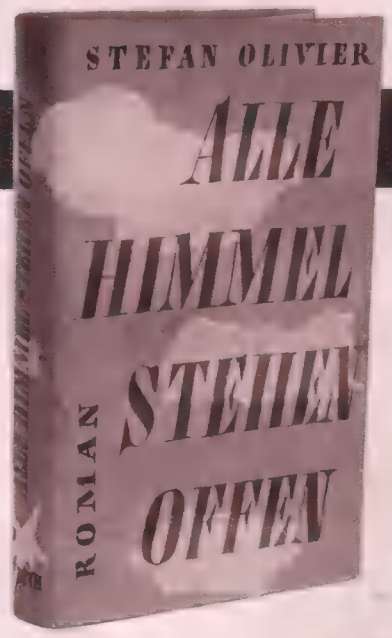
Thom runzelte unsicher die Stirn. „Wer hat dir das gesagt?"

„Schwester Angelika", sagte Bärbel eifrig. „Und das Brüderchen ist auch da. Und später kommen wir auch hin, nicht?"

Thom nickte nur und zog das Kind heftig an sich. Er hatte plötzlich eine ganz trockene Kehle. —

Zwei Tage vor seiner Abreise fand er im Hotel einen Brief von Ellen. Er drehte ihn unschlüssig in den Händen. Er fürchtete sich davor, daß sie ihm ihr Mitgefühl ausdrücken könnte. Und der Gedanke, daß er ihr darauf eine Antwort schreiben

Endlich!



In Kürze schon hält Ihr Buchhändler ein Exemplar des neuen Buches von Stefan Olivier für Sie bereit — als begehrtes Geschenk, als immer wieder faszinierende Lektüre! Kein Wunder, daß so viele Leser schon danach fragen ...

340 Seiten, Ganzleinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag 9,80 DM

EIN Stern BUCH

Lassen Sie sich bei Ihrem Buchhändler vormerken!

Die armen Füße ...

Schlüpfen Sie auch manchmal verstohlen aus Ihren Schuhen? Keine gute Angewohnheit, aber was soll man machen, wenn die Füße brennen und schmerzen? Vieltausend Frauen wissen es:

GEHWOL Flüssig

gibt schöne und gesunde Füße ★

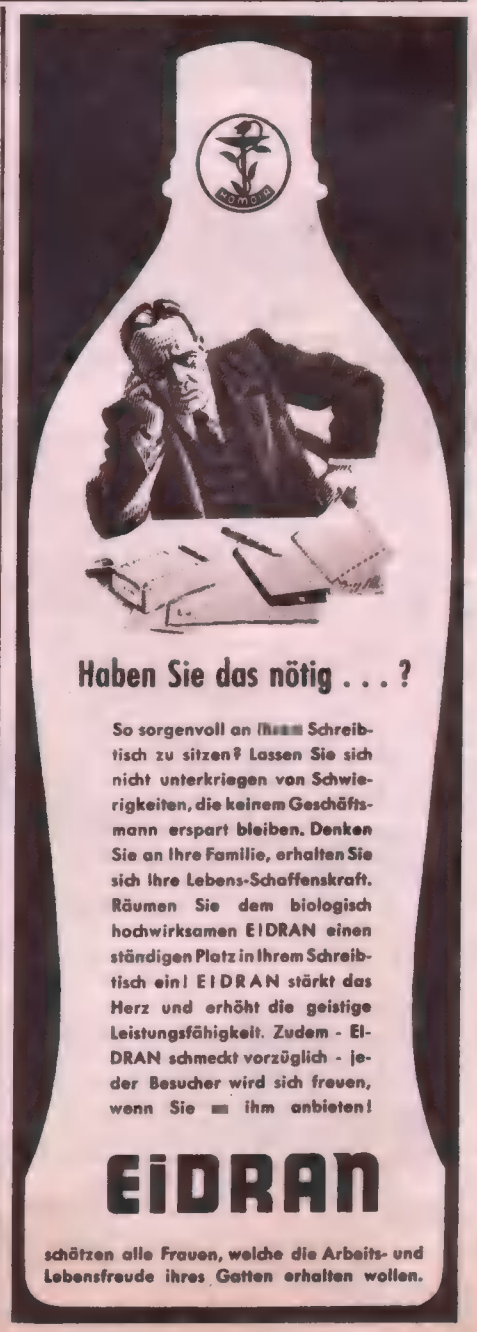
★ *auch in der Tube als Gehwol-Balsam*

In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften 1,05, 1,50 und Sprühflasche 2,50 Gehwol-Balsam-Tube 1,20

Ausschneiden und einsenden:
An Gehwol-Fabrik Lübbecke 521 / Westf.

Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam

Name u. Anschrift: _____



müßte, bereitete ihm Unbehagen. Aber seine Befürchtung war grundlos. Sie schrieb:

Lieber Thom!

Ich habe erfahren, daß Du in nächster Zeit abreisen wirst. Ich weiß nicht, wie Deine Pläne mit Bärbel sind, aber im Falle, daß Du darüber noch nicht entschieden hast, würde ich das Kind gern zu mir nehmen. Bärbel kennt mich ja gut, und mir wäre es keine Last. Auch für Kalle wäre es schön. Für Bärbel ist unser kleiner Haushalt sicher besser als ein Kinderheim. Also bitte überleg Dir das mal und laß mich bald wissen, wozu Du dich entschlossen hast!

Herzlichst Deine Ellen.

Thom sah auf ihre schrägen, gleichmäßigen Schriftzüge. Kein Wort über Ruth. Kein Wort über die Ereignisse der letzten Wochen. Die Sachlichkeit ihres Briefes tat ihm ungeheuer wohl, und der Gedanke, Bärbel bei ihr zu wissen, erfüllte ihn plötzlich mit Zuversicht.

Er blieb eine Weile mit dem Brief in der Halle sitzen. Dann ging er zur Telefonzelle und rief Ellen an.

„Ich fahre übermorgen", sagte er. „Kann ich dir das Kind morgen bringen?"

„Wie du willst, Thom! Wir freuen uns sehr."

„Danke, Ellen! Bis morgen also!"

„Bis morgen", antwortete sie.

Er zögerte einen Augenblick, dann legte er auf.

Am nächsten Nachmittag hielt sein Wagen vor dem kleinen Haus im Rosental. Bevor er ausstieg, zog er Bärbel auf seinen Schoß. „Nun wirst du eine ganz lange Zeit bei Tante Ellen wohnen."

„Vier Wochen", schlug Bärbel vor.

„Ja, und noch etwas länger. Du magst Tante Ellen doch gern?"

Bärbel nickte heftig.

„Ich fahre weit weg", sagte Thom. „Ich werde dir jede Woche einen Brief schreiben, damit du mich nicht vergißt. Und in einem Jahr komme ich wieder, oder du kommst dann zu mir."

„Mit einem Schiff", sagte Bärbel. „Ganz allein. Oder mit Tante Ellen?"

„Wir wollen sehen", sagte Thom. „Tante Ellen freut sich sehr, daß du kommst. Sie hat schon einen kleinen Jungen, der heißt Kalle. Ich glaube, du kennst ihn schon. Der freut sich auch." Er hob das Kind auf die Straße. Dann nahm er den Koffer mit Bärbels Sachen und ging auf das Haus zu.

An der Gartentür blieb er stehen. Er sah auf das Haus und auf den Garten, in dem die Forsythien blühten und die ersten Tulpen. Links vom Eingang war ein Beet dicht mit blauen und gelben Stiefmütterchen bepflanzt. Das Beet war neu angelegt. Es sah hübsch und ein wenig fremd aus. Auf dem Weg lag verlassen ein Fußball, und ein Stück weiter stand Kalles Fahrradroller.

Thom hörte im Hintergarten Kalles Stimme. Dann antwortete Ellen.

Er stellte Bärbels Koffer neben den Pfeiler des Gartentors, beugte sich zu dem Kind herab und küßte es. „Geh rein, Bärbel", sagte er leise. „Geh hinter das Haus. Da ist der kleine Junge, und da ist auch Tante Ellen. Ich muß schnell wegfahren."

Er rückte den Koffer ein Stück in den Gartenweg, so daß ihn jeder vom Haus aus sehen konnte. Einen Augenblick zögerte er noch. Dann ging er zu seinem Wagen und fuhr schnell davon, ohne sich noch einmal umzublicken.

Bärbel ging ohne Eile um das Haus herum auf die kleine Terrasse zu. Von Tante Ellen war nichts zu sehen, aber auf der Terrasse hockte der Junge, der Kalle hieß und an den sie sich dunkel erinnerte. Er schnitzte mit einem Küchenmesser an einem Stück Holz herum, das beinahe wie ein Schiff aussah.

Bärbel kam langsam näher.

Kalle sah ihr mißtrauisch entgegen. „Was willst du?" fragte er.

Bärbel wußte nicht, was sie darauf antworten sollte, deshalb sagte sie gar nichts und sah nur mit scheuer Bewunderung auf das Messer in Kalles Hand und auf das Stück Holz, das wie ein Schiff aussah.

„Du bist Bärbel, nicht?" sagte Kalle.

Bärbel nickte.

Kalle erhob sich langsam und steckte das Stück Holz in die Hosentasche. „Dann bleibst du bei uns", sagte er ernst. „Deine Mutter ist doch tot, nicht?"

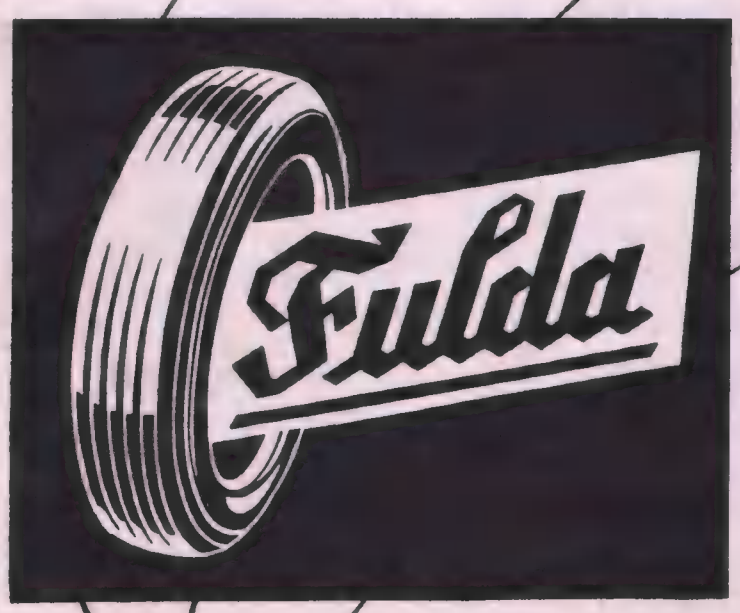
„Nein", sagte Bärbel, „meine Mutti ist im Himmel."

„Trotzdem ist sie tot", sagte Kalle mit Bestimmtheit.

Bärbel schob die Unterlippe vor und schluckte verdächtig.

Kalle spürte ein überlegenes Mitleid mit dem kleinen Mädchen. „Meine ist ja auch tot", sagte er tröstend. „Aber die Tante

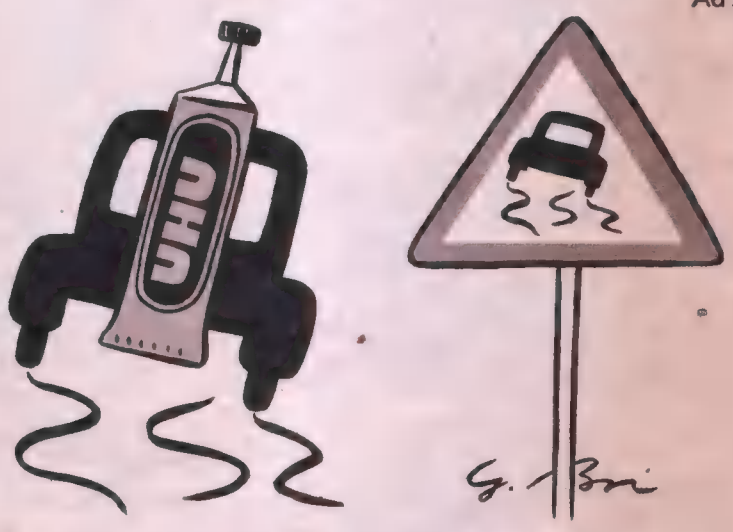
HERSTELLUNG IN LIZENZ: SIEGEL-WERKE GMBH., KÖLN



DAS MARKENZEICHEN
FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

Aa 224



IM FALLE EINES FALLES...

Schinkenhäger
„Urquell"
Wohlbekömmlich-würzig-mild
mit dem bekannten Schinkenbild
Dein Herz wird froh,- Dein Kopf bleibt klar,-
weil es ein Schinkenhäger war.

Ellen ist prima!" Er umfing mit einer großzügigen Geste das Haus und den Garten.

In diesem Augenblick trat Ellen auf die Terrasse.

Bärbel lief auf sie zu. Ellen fing sie mit ausgebreiteten Armen auf.

Bärbel versteckte ihr Gesicht an Ellens Hals. Sie begriff plötzlich, das es ganz anders war, von Tante Ellen im Arm gehalten zu werden als von Schwester Angelika im Kinderheim.

„Bist du etwa ganz allein gekommen?" fragte Ellen.

„Nein", sagte Bärbel. „Mit Pappi. Aber er ist schon wieder weggefahren. Er muß verreisen. In einem Jahr kommt er wieder. Oder in vier Wochen —"

Ellen hielt das Kind von sich ab. „Und wo hast du deinen Koffer?"

Bärbel deutete in Richtung der Gartenpforte.

Als Ellen den Koffer auf dem Weg stehen sah, saß ihr plötzlich das Herz in der Kehle. Sie ging bis zur Gartenpforte und blickte die Straße hinunter, aber die Straße war leer.

Langsam drehte sie sich um. Kalle schleppte eifrig den Koffer auf das Haus zu. Bärbel ging zutraulich neben ihm her.

Ellen sah auf die Kinder und dann auf das Haus, das von der gelben Nachmittagssonne beschienen wurde und hinter dem sich die grüne Kulisse des Habichtswaldes wie eine schützende Wand erhob. Und auf einmal begriff sie, weshalb Thom nicht hereingekommen war . . .

*

Die Maisonne, die sich dieses Jahr in Deutschland nur zögernd der fortgeschrittenen Jahreszeit erinnerte, brannte ein paar tausend Kilometer südöstlich mit der gewohnten Hitze auf das staubige Land des vorderen Orients. Nur die Bewohner der Küstenstädte genossen die milde Wohltat des Windes, der über das Wasser kam und erst weiter im Osten über den asiatischen Landmassen zum trockenen Gluthauch wurde.

Der Wind fächelte leicht über den weiten Flugplatz von Beirut, er spielte ein wenig mit den Blättern der Palmen, die die Küstenstraße umsäumten, setzte die bunten Markisenschabracken der weißen Luxushotels in träge Bewegung und verlor sich dann in den engen, von abenteuerlichen Gerüchen und wildem Geschrei erfüllten Gassen des Geschäftsviertels.

Thom hatte von seinem Hotelzimmer einen weiten Blick auf das Meer und auf den Flugplatz, von dem am nächsten Morgen seine Maschine nach Batavia weiterfliegen würde. Wenn er sich über das Balkongitter beugte und den Kopf nach links drehte, konnte er noch ein paar helle Häuser der Vorstadt sehen.

Aber der Blick auf Beirut reizte ihn nicht. Er starrte auf die blaue Fläche des Meeres und auf die breite, silberglänzende Bahn, die die sinkende Sonne auf das Wasser zeichnete. Die Bahn schien geradewegs in den Himmel hineinzuführen.

Thom sog an seiner Pfeife. Der Wind trug die dünnen Rauchschwaden an ihm vorbei in das halbverdunkelte Zimmer.

Auf dem breiten, weißbezogenen Bett lagen die Dinge, die er auf dem Basar von Beirut eingekauft hatte: Ein bunter seidener Schal für Ellen, ein ziselierter Damaszenerdolch für Kalle und ein lustiges ausgestopftes Tier für Bärbel.

Auf dem Mahagonitischchen neben dem Bett lag ein Briefbogen. Er trug nur das Datum und den Satz: Liebe, kleine Bärbel.

Thom wußte, daß der Brief an Bärbel für Ellen bestimmt war. Und er wußte genau, was er schreiben wollte, er hatte es während des Fluges hundertmal überdacht. Aber er wußte jetzt nicht, wie er es ausdrücken sollte. Er wollte ihr sagen, daß seine Reise nach Surabaja nur eine Unterbrechung seines bisherigen Lebens sein würde. Und er wollte ihr sagen, daß er in einem Jahr zurückkommen würde. Und daß er dann entweder die drei Menschen aus dem Rosental mit nach Java nehmen oder für immer bei ihnen in Kassel bleiben wollte.

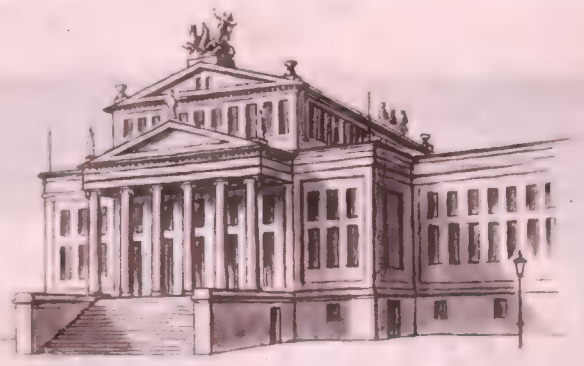
Eine ganze Weile stand er so auf dem Balkon und überlegte den ersten Satz des Briefes, der an das Kind gerichtet, aber für Ellen bestimmt war. Dann dachte er an das, was Ellen ihm vor ein paar Tagen geschrieben hatte, und wie klar und sachlich und vernünftig es gewesen war. Und er sagte sich plötzlich, daß sie schon verstehen würde, was er mit seinem Brief an Bärbel sagen wollte.

Er klopfte seine Pfeife am Balkongitter aus und ging ins Zimmer zurück.

Er setzte sich an das Mahagonitischchen und begann zu schreiben. Und mit einem Male ging es ganz leicht und schnell.

— ENDE —

GROSSES SCHAUSPIELHAUS



Wußten Sie schon?

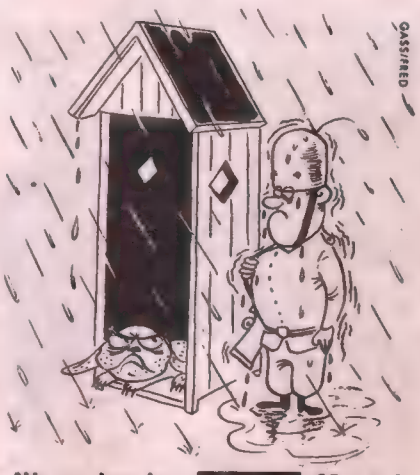
Gerhart Hauptmann sagte:
„Die freie Natur, das Landleben liebend, wurde ich doch schon als junger Mensch von dem Riesenmagneten Berlin angezogen. Aus weiter Ferne fühlte ich die gewaltigen Wirbel dieser Stadt . . . Was ich von Berlin erwartete, hielt mir Berlin. Ich habe dort meine Kraft gewonnen und erprobt: dort! nirgendwo anders. Der Kampf war mitunter nicht leicht, die Gefahr des Ertrinkens manchmal nahe, aber es war ein gesunder Kampf."

Auch heute noch zeigen die Berliner immer wieder, welcher Leistungswille und welche Kraft in ihnen steckt. Die Qualität der Berliner Erzeugnisse beweist es.

Kaufet Du was — denk an Berlin

Waren aus Berlin tragen dieses Zeichen

Sommer sprossen
dann hilft
Fruchts
Schwanenweiß
VERSUCHT 2,95 EXTRASTARK 3,50
DIE HAUT REINIGT UND ERFRISCHT
Fruchts Schönheitswasser
Apfelblüte
FRAU ELISABETH



Nie mehr ohne KLEPPER-Mantel

Wer einen Klepper trägt, ist auch bei Sudelwetter nicht vor dem Häuschen. Klepper tragen heißt Wohlbehagen an Regentagen. Was Klepper Neues zu bieten hat, sagt Ihnen der Prospekt M 7 K Bitte anfordern von den

KLEPPER-WERKEN ROSENHEIM

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 20. BIS 26. MAI 1956

Eine erhöhte politische Aktivität dürfte [illegible] in fast allen Lagern bemerkbar machen. [illegible] Verhandlungen werden [illegible] Zähigkeit geführt, ihr geheimstes Ziel bleibt der Öffentlichkeit wahrscheinlich verborgen. Am 23./24. V. überwiegen die destruktiven Tendenzen ziemlich eindeutig. Frankreich sieht sich Aufgaben gegenüber, deren Lösung im Augenblick über seine Kraft geht. Amerika verfolgt mit Mißfallen, daß die diplomatischen Aktionen Rußlands zu bemerkenswerten Teilerfolgen führen. England könnte gezwungen sein, eine seiner über die Welt verstreuten Positionen zu liquidieren. Im asiatischen und afrikanischen Raum zeichnen sich Veränderungen ab.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie müssen leider darauf gefaßt sein, daß man am 20. V. den Versuch macht, Ihnen einen bösen Streich zu spielen. Am 22. V. haben Sie die Chance, ein gutes Geschäft abzuschließen. Verabreden Sie ein Wiedersehen für den 26. V.
1.—9. Januar Geborene: Es hat keinen Zweck, die Entwicklung Ihrer Dinge forcieren zu wollen. Erst im Juli sind Ihre Partner so weit, daß Sie offen für sie entscheiden können. Am 22./23. V. läßt sich ein kleiner Schaden beheben.
10.—20. Januar Geborene: Sie dürfen nicht damit rechnen, daß die Zeitumstände Ihre Vorhaben begünstigen. Solange Sie nicht über genügende Reserven verfügen, sollten Sie kurz treten. Am 23./24. V. hilft Ihnen der Zufall.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Man bewundert, wie Sie es verstanden haben, mit mancherlei unvorhergesehenen Schwierigkeiten fertig zu werden. Sie vergessen hoffentlich nicht, wieviel Sie Ihren Mitarbeitern verdanken. Am 23./24. V. machen Sie einen großen Fortschritt.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: So lebhaft wie in der ersten Monatshälfte geht es bei Ihnen jetzt nicht mehr zu. Am 22./23. V. haben Sie wieder einmal Geldsorgen. Am 24./25. machen Sie in der Öffentlichkeit gute Figur.
9.—18. Februar Geborene: Die vergangene Woche kam teuer zu stehen. Auch in diesen Tagen werden Sie nicht alle Verluste wettmachen können. Vor allem der 22./23. V. ist noch kritisch. Der 25./26. V. hilft jedoch weiter.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie sollten vermeiden, sich Ihren Mitmenschen gegenüber auch nur das Geringste herauszunehmen. Die Umstellungskrise, in der Sie stecken, ist noch nicht vorbei. Am 25./26. V. besteht immerhin Aussicht, finanziell etwas zu regeln.
28. Februar bis 9. März Geborene: Sie kämen in eine schwierige Lage, wenn Sie Ihren Gefühlen allzusehr nachgäben. Erhöhte Anstrengungen sind erforderlich, um die berufliche Position erfolgreich zu verteidigen. Bester Tag 20. V.
10.—20. März Geborene: Es müßte Ihnen gelingen, eine beiderseits befriedigende Absprache zu erzielen. Am 22./23. V. könnten Außenstände hereinkommen, die Sie schon abgeschrieben hatten. Am 25./26. V. sind Sie sich selber im Wege.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Ein Kummer ist vergessen, das Einvernehmen wiederhergestellt. Widmen Sie sich jetzt vor allem Ihren beruflichen Aufgaben, denn die Möglichkeiten, die sich anbieten, kommen nicht so bald wieder. Am 23./24. V. setzt man auf Sie.
31. März bis 9. April Geborene: Wahrscheinlich tut es Ihnen leid, daß Sie Anfang Mai auf einer offiziellen Austragung der Meinungsverschiedenheiten bestanden haben. Aber noch ist es zu einem Versöhnungsversuch nicht zu spät.
10.—20. April Geborene: Entgegen den Ratschlägen Ihrer Freunde haben Sie sich entschieden, ein gewagtes Projekt in Angriff zu nehmen. Der Erfolg gibt Ihnen recht. Am 25./26. V. können Sie sich einen entscheidenden Vorteil sichern.

STIER

21.—29. April Geborene: Solche Sorgen, wie Sie sich gelegentlich um Ihre Zukunft machen, sind völlig unbegründet. Beruflich haben Sie einen guten Namen, und man wird Sie bestimmt mit Aufträgen berücksichtigen. Vom 25./26. V. ist viel zu erwarten.
30. April bis 10. Mai Geborene: Sie neigen dazu, immer wieder von Ihrer Linie abzuweichen, obwohl Sie dadurch wiederholt in Bedrängnis geraten sind. Meiden Sie in nächster Zukunft jegliches Experiment. Der 20. V. fördert Sie.
11.—21. Mai Geborene: Man ist nicht bereit, Ihren vielen Wünschen nachzugeben, zumal sie zuweilen reichlich unmotiviert erscheinen. Suchen Sie für Verhandlungen eine sachliche Basis. Vom 24./25. V. ist eine Bereinigung zu erhoffen.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Sie treiben zur Zeit eine Politik, die gerade diejenigen, die am treuesten zu Ihnen gehalten haben, vor den Kopf stößt. Schließlich sind Sie auf die Hilfe und den guten Willen anderer angewiesen. Am 20. V.: gute Nachricht.
1.—9. Juni Geborene: Ihre Herzensdinge sollten niemandem etwas angehen. Es könnte nämlich sein, daß man Ihnen beruflich einen Strick drehen zu drehen versucht.
10.—20. Juni Geborene: Alle Voraussetzungen zu einem neuen erfolgreichen Start sind gegeben. Sie brauchen sich nicht darum zu kümmern, was gewisse Leute dazu sagen.

SKORPION

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Obwohl Sie das Beste gewollt haben, könnte der 20. V. eine recht bittere Enttäuschung bringen. In wirtschaftlicher Hinsicht haben Sie mehr als je zuvor zu erwarten. Am 26./27. V. spricht man Ihnen eine Anerkennung aus.
2.—11. Juli Geborene: Private Wünsche werden Sie vorläufig zurückstecken müssen. Was man am 20. V. hinter Ihrem Rücken äußert, nehmen Sie am besten gar nicht zur Kenntnis. Am 22./23. V. können Sie einen Verlust wieder wettmachen.
12.—22. Juli Geborene: Das Interesse an Ihnen ist erfreulich groß. Am 20./21. V. besteht freilich eine gewisse Gefahr, daß Sie sich mißliebig machen. Verschieben Sie eine geplante Besprechung lieber bis gegen das Wochenende.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Man hat endlich wieder Vertrauen zu Ihnen gefaßt. Verspielen Sie dieses Kapital nur nicht durch unüberlegte und leichtfertige Dispositionen. Am 23./24. V. ergibt sich Gelegenheit, eine neue Beziehung anzuknüpfen.
2.—12. August Geborene: Sie können sich etwas mehr Ruhe gönnen, Ihre Dinge entwickeln sich in dem gewünschten Sinne von selbst weiter. Am 20. und 24./25. V. werden Sie mit einer Freundlichkeit aufgenommen, die Sie überrascht.
13.—23. August Geborene: Es ist unerfindlich, warum Sie so systematisch alles tun, um Ihre Gegner zu provozieren. Am 22./23. V. könnten Sie Ihr blaues Wunder erleben. Nur am 25./26. V. behalten Sie wahrscheinlich die Oberhand.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie scheinen Ihre Möglichkeiten und den Wert Ihrer Verbindungen überschätzt zu haben. Es wird Ihnen in diesen Tagen nicht leicht fallen, sich zu behaupten. Einen wertvollen Hinweis gibt Ihnen der 20./21. V.
3.—12. September Geborene: Sie sollten sich nicht allzu ausschließlich auf das Glück verlassen, sondern sich lieber etwas mehr anstrengen. Wirtschaftliche Verhandlungen dürften am 22./23. V. sich unerwartet schwierig gestalten.
13.—23. September Geborene: Man ist Ihnen wohlgesinnt. Sie können damit rechnen, daß man Ihnen einen vorteilhafteren Platz einräumt. Sie müssen sich nur davor warnen lassen, mit Ihren Gewinnen zu spekulieren: 25./26. V.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Ihr Verdacht, daß sich ähnliche Zwischenfälle wie in der letzten Zeit wiederholen könnten, ist unbegründet. Man bereut sein unschönes Verhalten aufrichtig. Mit dem 23. V. beginnt ein freundlicher Abschnitt.
3.—12. Oktober Geborene: Sie haben die Schwierigkeiten, auf die Sie bei einer Umstellung stoßen würden, überschätzt. Neue Kollegen bemühen sich, Ihnen nach Kräften behilflich zu sein. Am 24./25. V. bedrückt eine Erinnerung.
13.—23. Oktober Geborene: Ihr planmäßiges Vorgehen trägt seine Früchte. Auf vertragliche Änderungsvorschläge geht man ein. Am 20./21. V. erzielen Sie ein Teilergebnis, am 25./26. V. finden die restlichen Punkte ihre Klärung.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Nicht alles, was Sie anstreben, entwickelt sich befriedigend. Mit einiger Geschicklichkeit können Sie jedoch verhindern, daß es zu einer ernstlichen Beeinträchtigung Ihrer Interessen kommt: 20. und 24./25. V.
2.—11. November Geborene: Gewinne und Verluste halten sich die Waage. Aber daß Sie nicht mehr mit Zuschuß arbeiten müssen, bedeutet in Ihrer Lage schon einen großen Fortschritt. Lediglich der 22./23. V. ist ziemlich kritisch.
12.—22. November Geborene: Immer mehr Leute ergreifen Ihre Partei. Sie können sich in Ruhe den nächsten vordringlichen Schritt zur Bereinigung Ihrer mißlichen Verhältnisse überlegen. Am 25./26. V. sehen Sie vieles in einem anderen Licht.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Es machte keinen guten Eindruck, wenn Sie sich nur von Ihrem Ehrgeiz leiten ließen. Sie sind es Ihren Helfern schuldig, daß Sie auch auf deren Interessen Rücksicht nehmen. Am 20. V. haben Sie Glück, am 24./25. V. glänzen Sie.
2.—11. Dezember Geborene: Seien Sie nicht gekränkt, wenn ein Auftrag, dessen Sie sich schon sicher glaubten, anderweitig vergeben wird. Man hat eine viel lohnendere Aufgabe für Sie bereit. Am Wochenende dürften Sie davon hören.
12.—21. Dezember Geborene: Ihre momentane Unzufriedenheit scheint persönliche Gründe zu haben. Beruflich läuft alles wie am Schnürchen. Eine Nachricht, die Sie am 25./26. V. erhalten, eröffnet geradezu aufregende Perspektiven.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 20. UND 25. MAI 1956

Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, sind geistig ungemein lebendig. Rechnerisch sind viele von ihnen hervorragend begabt. Als Unternehmer und Kaufleute werden sie es weit bringen. Aber auch als Anwälte und Publizisten haben nicht wenige höchst beachtliche Chancen. Alle zeichnen sich durch Einfallsreichtum und Arbeitsenergie aus. Entschlüsse fassen sie, wenn es sein muß, blitzschnell. Umstellungen werden sie bereits vorgenommen haben, ehe andere überhaupt auf den Gedanken kommen, daß sie notwendig sind. Daß das Leben reich an Aufregungen sein wird, ist auf einen rechthaberischen Zug in ihrem Wesen zurückzuführen. Sie haben ein Vergnügen daran, das letzte Wort zu behalten. Die Mädchen sind sehr selbständig. Sie kommen nur mit Partnern aus, die nicht den Versuch machen, ihre Freiheit einzuengen.

H N

DIE LIEBLINGSZIGARETTE VON MILLIONEN

Wenn Millionen Raucher ihrer Overstolz durch Generationen die Treue halten, so will das etwas heißen. Diese Treue der Overstolz-Raucher ist der Lohn für die Qualitätstreue von Haus Neuerburg. Und das ist das Merkmal dieser Lieblingszigarette von Millionen: sie erfreut nicht nur im Augenblick des Rauchens - sie ist bekömmlich, mehr noch: leichtbekömmlich.

leichtbekömmlich

ist die OVERSTOLZ VOM RHEIN

DER STAR-KASTEN

Ingrid Andree steht seit Wochen mit Metro-Goldwyn-Mayer in Verbindung. Die Verhandlungen verzögerten sich, weil keine geeigneten Probestreifen von Ingrid verfügbar waren. Als man Ingrid Andrees ersten Film „Primanerinnen" noch einmal vorführte, sagten die Amerikaner: „No, das ist nicht die, die wir haben wollen. Wir wollen den Typ Ingrid Andree!"

■

Günter Matern, Filmproduzent, kündigte einen Film „Das Mädchen ohne Zahnbürste" an. Weil eine fehlende Zahnbürste nicht ausreicht, die Massen ins Kino zu locken, hat er sich den Titel „Das Mädchen ohne Pyjama" ausgedacht. Elma Karlowa soll die Hauptrolle spielen.

*

Artie Shaw, amerikanischer Klarinettist und Jazzdirigent, hat sich von seiner siebten Frau, der Filmschauspielerin Doris Dowling, getrennt. Vorher war er u. a. mit Ava Gardener (3 Ehen) und Lana Turner (5 Ehen) verheiratet. Shaw sagt: „Viele meinen, ich sei ein Don Juan. Das bin ich nicht. Ich bin nur das Opfer meiner Naivität."

■

Eva Bartok und Curd Jürgens haben sich Fahrräder gekauft, mit denen sie in ihrer Freizeit Ausgleichssport treiben. Beide sind der Ansicht, daß Autofahren träge macht.

■

Asta Nielsens und Valdemar Psilanders Garderoben in den Ateliers der Nordisk-Film in Kopenhagen-Valby werden restauriert und zum 50jährigen Jubiläum der ältesten Filmfirma der Welt von der dänischen Regierung unter Denkmalsschutz gestellt.

■

„Himmel ohne Sterne", der einzige deutsche Film, der in Cannes bei den Filmfestspielen gezeigt werden sollte und abgesetzt wurde, konnte auch nicht in der Sonderaufführung für die Presse gespielt werden, weil die französischen Zollbehörden die Zulassung verweigerten. Es ist das erstemal in der Geschichte des Filmfestivals, daß die Zollbestimmungen streng angewendet wurden. s. Meldung Helmut Käutner.

*

Yvonne de Carlo, die mit dem Trapezkünstler Robert Morgan verheiratet ist, erwartet ihr erstes Baby. Der behandelnde Arzt verbot dem Artistengatten bis zur Geburt des Säuglings jede berufliche Tätigkeit, um Yvonne Aufregungen zu ersparen, denn sie glaubt, daß das Baby davon Leberflecke bekommt.

■

Errol Flynn hat in Deutschland eine Art Stellvertreter. Ein oberbayerischer Errol-Flynn-Klub hat ihn bei jeder Klubtagung als lebensgroßen Pappkameraden mit am Tisch sitzen.

■

Leslie Caron über ihren neuen Film: „Ich bin jetzt erwachsen und darf eine Dirne spielen. Aber keine gewöhnliche, sondern eine für feine Männer."

■

Hollywood hat eine Gesellschaftsschule für Filmschauspieler eingerichtet. Es wurde festgestellt, daß die gesellschaftlichen Umgangsformen bei 20 % der weiblichen und 25 % der männlichen Stars auf Galaempfängen und Cocktailparties zu wünschen übrig lassen. Auf der Schule wird vornehmes Tanzen, distinguiertes Speisen und — für Frauen — diskretes Lachen gelehrt.

Germaine Damar trägt in einer Revueszene des Films „Traum vom Glück" ein so knapp bemessenes und gewagtes Tanzkostüm, daß Zensurschwierigkeiten befürchtet werden. Der Betriebsrat der Bühnenarbeiter und Beleuchter wollte für die Drehzeit dieser Szenen schon „Gefahrenzulage" beantragen. Regisseur Geza von Cziffra parierte den Witz und kündigte an, daß er dann mit weiblichem technischem Personal weiterarbeiten werde. Unabhängig davon soll die Szene tatsächlich noch einmal in zugeknöpfter Fassung gedreht werden.

■

Rainier III. verkaufte an Metro-Goldwyn-Mayer die Weltrechte des CinemaScope-Hochzeitsfilms für 200 000 Dollar. Um die Finanzen des Fürsten soll es nicht gut stehen, und es ist anzunehmen, daß Fürstin Gracia Patricia (Grace Kelly) ihre Hollywood-Verträge doch noch erfüllen wird. Zur Zeit plant sie den Bau eines Filmateliers im Palast in Monaco. Monte-Hollywood ist im Entstehen.

*

Yul Brynner, ein dem deutschen Kinopublikum wenig bekannter Hollywoodschauspieler, ist in dem Film „Der König und ich" ein siamesischer Herrscher. Nach Beendigung der Dreharbeiten nahm er die Königskrone vom Kopf und schmiß sie in die Ecke. Diese Regung ist verständlich, wenn man weiß, daß Brynner den König von Siam in einer Theaterinszenierung am Broadway allabendlich fünf Jahre lang gespielt hat.

*

Kirk Douglas, bekannt aus dem Film „20 000 Meilen unter dem Meer", wurde von Studenten der Harvard-Universität zum „schlechtesten Schauspieler der Welt" gewählt.

■

Metro-Goldwyn-Mayer hat den Vorschlag erhalten, ihren alten Firmenspruch „ars gratia artis" (Die Kunst grüßt die Künstler), der das Haupt des brüllenden Metro-Löwen umrahmt, umzuändern in „ars Gracia artis". Gracia Patricia Fürstin von Monaco war der Metro-Goldwyn-Star Grace Kelly.

■

Lionel Hampton, amerikanischer Jazzkönig, stand in Kanada vor Gericht. Zollbeamte hatten in seinem Orchesterbus 82 Flaschen Whisky, 60 Flaschen Kognak und 128 Flaschen Wein gefunden. Hamptons Erklärung, es handele sich bei den Flaschen um die Reiseapotheke der Truppe, konnte die Richter nicht überzeugen. Die „Apotheke" wurde beschlagnahmt und jedes Orchestermitglied mußte 500 Dollar Strafe zahlen.

■

Helmut Käutner und Frau Erika standen gerade während der Dreharbeiten zu dem Film „Hauptmann von Köpenick" als Berliner Leierkasten-Bänkelsänger vor der Kamera, als die Nachricht eintraf, daß der Film „Himmel ohne Sterne" in Cannes abgesetzt worden war. Käutner taufte daraufhin die soeben gedrehte Szene in „Grabgesang unterm Himmel ohne Sterne".

*

Hans Leibelt fragte Oskar Sima während einer Drehpause: „Hast du dir deine Gage schon geholt, Oskar?" Sima setzt sein breitestes Lächeln auf und antwortet: „Weißt, ich habe jetzt ein Konto und lasse mir darauf meine Gage überweisen. Aber wenn das Geld da ist, geh ich hin, um nachzuzählen."

■

Anna Magnani, die für den Film „Tätowierte Rose" mit dem Oscar ausgezeichnet wurde, wird in Rom die „schlechtest frisierte Frau" genannt. Anna Magnani erklärte dazu: „Ich habe keine Geduld, mich von einem Friseur bedienen zu lassen. Ich wasche mir meine Haare unter der Brause und lasse sie dann in der Sonne trocknen."

Sternschnuppen

KARTOFFELPARAGRAPHEN. In Würzburg wurde Tom Frank Asztolos von der 10. US-Infanterie-Division zu 50 Dollar Geldstrafe verurteilt, weil er befehlswidrig in der Kantine seinen Sergeanten widerholt zuviel Kartoffeln auf den Teller gelegt hatte.

■

VERGNÜGLICH. In einem kleinen Kurort in Deutschland wurde von der Kurverwaltung folgende Verordnung erlassen: „Das Herumgehen mit brennenden Tabakpfeifen auf Tanzböden, Abtritten, Ställen und anderen Belustigungsorten ist bei DM 1,— verboten."

*

SCHOCKIERT. Ein Arzt in West-Frankreich erklärte den 90 Jahre alten Bauern für tot. Wenige Stunden später stieg der Totgeglaubte aus dem Bett, griff sich ein Stück Kuchen und gesellte sich dann genießerisch kauend zu den klagenden Verwandten, die mit Entsetzensschreien aufsprangen. Daraufhin erlitt der Bauer einen Schock und starb auf der Stelle an einem Herzschlag.

*

AUSGEGRABEN. R. C. Oakwaters aus Boston (USA) hatte sich von seiner letzten Reise eine Kindermumie mitgebracht. Er verbot seiner Frau, den Holzbehälter zu öffnen, damit die Familie kein Fluch treffe. Als Frau Oakwaters dennoch das Innere untersuchte, fand sie darin Ferienbilder, die ihren Mann beim Baden mit anderen Frauen zeigte.

*

FOLGENSCHWERES. Im „Bundesversorgungsblatt" erklärt ein Regierungsrat aus Neumünster die Beziehungen zwischen Ursachen und Folgen einer Kriegsbeschädigung folgendermaßen: „Eine Ursache kann begrifflich nur gegeben sein, wenn eine Folge vorliegt, da sie ihrem Wesen nach erst mit der Folge entsteht. Mittelbare Folgen sind Folgen unmittelbarer. Demzufolge kann eine mittelbare Ursächlichkeit nur bestehen, wenn eine unmittelbare Folge der Ursache zu weiteren Folgen geführt hat."

■

HOFFNUNG. Auf einem Treffen der internationalen Polizei in Rom erklärte der Abgesandte von Burma: „Leider kann ich zu dem soeben erörterten Thema Sexualverbrechen nichts beitragen. Wir sind eine rückständige Nation. Sexualverbrechen sind bis heute bei uns noch nicht vorgekommen. Da sich unsere Zivilisation aber erfreulich schnell entwickelt, hoffe ich, im nächsten Jahr etwas zu dieser Statistik beitragen zu können."

■

RATSCHLÄGE. In einem Technischen Handbuch des amerikanischen Kriegsministeriums über Kraftfahrzeugpflege heißt es u. a.: „Natürlich wünscht niemand, ein Tier zu töten. Man muß jedoch anderseits beachten, daß ein Menschenleben wertvoller ist als ein Tierleben. Sollten Sie daher eines Tages vor der Wahl stehen, einen Menschen oder ein Tier zu überfahren, so werden Sie selbstverständlich das Tier überfahren. Achten Sie aber darauf, daß es nicht zu groß ist. Wenn Sie an eine Kuh oder ein Pferd geraten, könnte Ihr Fahrzeug stark beschädigt werden."

*

GEBURTSFEHLER. Dem Händler Sari Sima, der vor dem Hauptportal der Heiligen Kirche in Jerusalem stand, wurde die Verkaufslizenz entzogen. Er bot vor allem altrömische Münzen an, auf denen „Geprägt im Jahre 50 v. Chr." stand. Das Gericht meinte, daß die alten Römer noch nicht wissen konnten, daß Christus 50 Jahre später geboren werden würde.

■

ZUSTÄNDE. Als sich Frau L. Z. in ihrer Firma krank meldete und ein Attest über „Hyperemesis gravid" vorlegte, nahm sie an, daß das Personalbüro der Firma daraus ersehen würde, daß sie Mutterfreuden entgegensah. Aber soweit reichten die Lateinkenntnisse

der Personalbearbeiter nicht aus und sie kündigten zum nächstmöglichen Termin das Arbeitsverhältnis. — Jetzt entschied das Bundesarbeitsgericht in Kassel, daß sich der Arbeitgeber ärztliche Atteste notfalls übersetzen lassen muß, wenn ihm die Krankheit unbekannt sei.

■

PUTZIG. Überall begann der Frühjahrsputz. So stellte man auch in Stuttgart-Ost ein Gerüst auf, arbeitsfreudige Maurer begannen den alten Putz abzuschlagen und die Fassade abzubürsten. Ganz überraschend brachen sie ihre Tätigkeit und das Gerüst wieder ab, um es am Nebenhaus neu aufzustellen. Man hatte sich in der Hausnummer geirrt.

■

DAUERSCHLÄFER. Vier Jahre lang amtierte ein ehemaliger Sanitätsgefreiter als Chefapotheker der Stadt Aachen. In dieser Zeit bestellt er bei einer von ihm selbst gegründeten Scheinfirma Medikamente für die städtischen Krankenhäuser in solchen Mengen, daß deren Bedarf allein an Schlafmitteln für die nächsten 65 Jahre gedeckt wäre. Die Verwaltung bezahlte prompt alle Rechnungen.

■

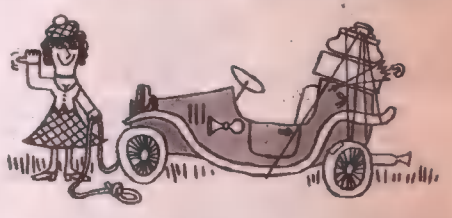
FREMDENVERKEHR. Die spanische Polizei wird ab sofort unnachsichtig gegen unverheiratete Paare vorgehen, die gemeinsam in Zelten und Campinganhängern übernachten. Ehepaare, die sich gegen nächtliche Razzien schützen wollen, sind verpflichtet, eine amtliche Beglaubigung ihrer Ehe am Zelteingang anzubringen. In diesem Fall wird die Kontrolle bis zum Morgen aufgeschoben.

*

WENN SCHON — DENN SCHON. Empört stürzte Gustavo Zontini in Rom auf eine Polizeiwache, um den Diebstahl seines Koffers aus seinem Wagen zu melden. Wenige Augenblicke später machte er eine weitere Anzeige. Die Diebe hatten inzwischen auch noch sein vor der Polizeiwache parkendes Auto gestohlen.

*

SCHLEPPERIN. Eine hübsche Schottin hat mit ihrem alten Auto soeben eine Reise durch Europa beendet. Für 7000 Kilometer



hat sie nur 20 Liter Benzin gebraucht. Sie pflegte Motorendefekt vorzutäuschen und ließ sich von großen Wagen ins Schlepp nehmen.

*

DUFTE. In Siegen (Westfalen) hat eine Firma, die sich mit Entleerungen von Jauchegruben beschäftigt, die Telefonnummer: 4711.

LH 5612

Linde-Kühlschränke – eine vielseitige Serie moderner Kühlmöbel aller Größen und Preisklassen. Bitte lassen Sie sich einmal einen Linde-Kühlschrank mit seinen vielen Feinheiten vom Fachhandel vorführen.

Ein guter Freund des Hauses ist mein Linde-Kühlschrank. Er schenkt mir freie Zeit, erleichtert das Wirtschaften und hilft mein Wirtschaftsgeld zu verlängern. Gerne sage ich:

ABER EIN Linde MUSS ES SEIN!

Seilette

Hunderttausende photographieren mit ihr! – Denn: entscheidend ist das Color-Objektiv

Agfa

Leserbriefe

Da bleibt uns die Spucke weg

In Ihrer Nr. 17 stand der erschütternde Bericht über das Verhalten eines deutschen Kapitäns der „Christlichen Seefahrt", der neun aus der Fremdenlegion desertierte Landsleute in ihrer Not zurückgewiesen und an die französischen Behörden verraten hat. Vielleicht entsinnen sich die Leser noch, daß sich vor einiger Zeit Berliner Polizeistellen ähnlich verhalten haben und aus Ostasien geflüchtete Fremdenlegionäre ebenfalls den französischen Behörden übergaben. Beängstigend aber ist es, daß in der neuen Strafrechtsnovelle, die jetzt von der Bundesregierung dem Bundesrat zugeleitet wurde, dieses allem nationalen Empfinden hohnsprechende Verhalten für allein richtig erklärt wird. Der entsprechende Paragraph soll nämlich so lauten: „Mit Gefängnis bestraft wird derjenige, der deutsche oder alliierte Soldaten zur Fahnenflucht verleitet, ihnen dabei hilft oder sie auffordert, einen Befehl in Dienstsachen nicht zu befolgen."

Hannover-Waldhausen **Otto Urbach**

*

Der in Ihrer Ausgabe Nr. 17 erschienene Artikel „Da bleibt uns die Spucke weg" veranlaßt mich, zum Thema Fremdenlegion wie folgt Stellung zu nehmen: Welche Gründe bewegen denn die meisten jungen Menschen zu ihrem Eintritt in die Fremdenlegion? In erster Linie Arbeitsscheu, Abenteurerlust und Furcht vor Strafe nach Straffälligkeit. So hart und herzlos es klingen mag: Wer aus Abenteurerlust oder sonstigen zweifelhaften Gründen den Dienst in der Fremdenlegion wählt, verdient unser Mitleid nicht.

Gelsenkirchen **Benno Felten**

*

In Nr. 17 bringen Sie einen Bildbericht „Da bleibt uns die Spucke weg", der nicht meine volle Billigung findet. Die in ihm [redacted] Ausdruck kommende Betrachtungsweise empfinde ich als zu einseitig. Um nicht falsch verstanden [redacted] werden: [redacted] Gründen der Menschlichkeit hätte ich mit den Geflüchteten kaum so verfahren, wie der Kapitän der „Holstein". Ist aber das Verhalten des Kapitäns, dem plötzlich nicht weniger als neun Mann auf den Leib rücken, mit denen er in keiner Weise rechnen konnte, wirklich so völlig unverständlich? Durch einseitige Tendenz — nicht nur in Ihrer Zeitschrift — kann der Eindruck entstehen, daß die Flüchtenden [redacted] nationalen Helden gestempelt werden sollen. Darin liegt m. E. die Gefahr, daß weiterhin Unbesonnene in die Fremdenlegion eintreten. Deshalb rufe ich ihnen zu: Meidet die Fremdenlegion, dann braucht ihr nicht aus ihr zu fliehen.

Joh. de Wits

*

Mögen Kapitän Ahrens und sein Steuermann Darboven ihr Benehmen vor ihrem Gewissen rechtfertigen: Immerhin erscheint auch eine Verantwortlichkeit vor dem Strafrecht zumindest für Kapitän Ahrens möglich. Im Gegenteil stellt § 141 StGB bereits den durch jede Person im Inland und durch einen Deutschen auch im Ausland unter[redacted] Versuch unter Gefängnisstrafe, einen Deutschen für ausländischen Wehrdienst oder ähnliche Einrichtungen anzuwerben oder einem solchen Wehrdienst zuzuführen. Strafrechtlich wird ein deutsches Schiff nach § 5 StGB wie Inland behandelt; somit hatten die Legionäre mit den Planken der „Holstein" deutschen Boden betreten. Wenn er nach Entdecken der Flüchtigen längst nach Verlassen der französischen Hoheitsgewässer von hoher See aus durch Funk ein französisches Kriegsschiff herbeirufen ließ, um die blinden Passagiere an die Fremdenlegion auszuliefern, so hat er wohl doch „im Inland Deutsche einem Wehrdienst zugunsten einer ausländischen Macht zuführen wollen" und ist deshalb mit Gefängnis nicht unter drei Monaten zu bestrafen, und zwar, da sich das Verlassen seines Schiffes durch die Legionäre und deren Aufnahme durch den britischen Tanker seinem Einfluß entzog und es nach seinem eigen[redacted] Verhalten bestimmt zur Auslieferung gekommen wäre, nicht mehr wegen Versuchs, sondern wegen vollendeter Tat.

Markus Heinrich,
gepr. Rechtskundiger

*

Damit ist diese Teufelei nicht hinreichend ausgedrückt! Ebenso groß müßte da stehen: „Wir schämen uns alle für einen!" Es ist nicht das erstemal, daß Fremdenlegionären ihre lebensgefährliche Flucht mißglückt, weil es Unmenschen gibt, die keine Vergebung kennen, und die sich einbilden, bessere Deutsche zu sein, sich aber am Deutschtum durch das rachsüchtige Verhalten nicht minder vergehen, als irgendein Verirrter es getan haben mag. Schon kürzlich wurden wir in aller Welt diffamiert, als in einem Leserbrief stand, es geschähe den Fremdenlegionären ganz recht, wenn man sie der Hölle erneut ausliefere. Kein Wunder, wenn das Ausland uns dann verachtet und — wenn es uns spaltet, wenn wir selbst solche Handhabe des Selbstverrats bieten! Gesellen wir uns zu jenen, die den Verwundeten des Krieges die Köpfe eintraten aus angeblichem Recht der Vergeltung? Und nun müssen wir uns obendrein von den Briten beschämen lassen, weil ein deutscher Kapitän nichts von Menschlichkeit wissen wollte. Ein Mann des Meeres! Man sollte doch meinen, der hätte auch inneren Horizont!

Breisach/Rh. **L. Hein**

*

Ich möchte Ihnen nur kurz mitteilen, daß mir der Artikel „Da bleibt [redacted] die Spucke weg" sehr gefallen hat. Nun wird Ihnen die Spucke wegbleiben, was ich zu schreiben habe: Es ist verboten, den Stern zu kaufen, oder es gibt 8 Tage Bau. Ich wünsche meinen Kameraden alles Gute.

1. R.E.P., Jeralda
Ein deutscher Legionär.

Sie brachten im Zusammenhang mit Ihrer Artikelserie „Ersticken wir im Staub?" in Heft 9 auf Seite [redacted] auch ein Bild von mir. Als Chemiker gehöre ich nun keinesfalls zu den führenden Staubmeßphysikern. Außerdem war ich in keiner Weise an den vom Stern veranlaßten Staubmessungen beteiligt.

Bochum
Dr. H. Cauer (Chemierat)

Wer angestrengt arbeitet, sollte

KAFFEE HAG

trinken!

Er schont das Herz und die Nerven, er regt niemals auf, aber er regt wohltuend an, ohne nachher den Schlaf zu verscheuchen, dessen der arbeitende Mensch so dringend bedarf. **KAFFEE HAG 50 Jahre im Dienste von Gesundheit und Genuß.**

... alle Herzen fliegen ihm zu!

GEWINNE MIT Kessi und Jan

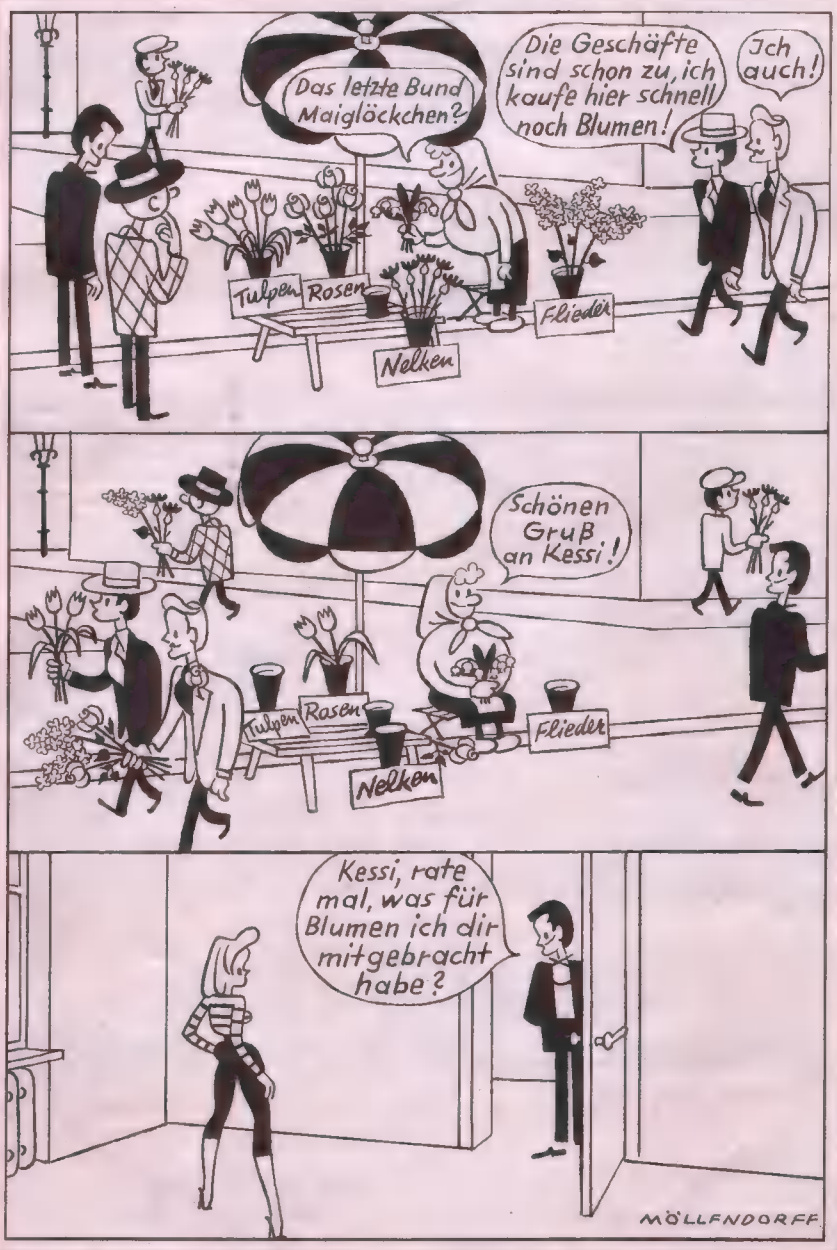
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Postschließfach 1. Fügen Sie den Kennzeichen „Kessi-Preisausschreiben Nr. 135" hinzu. Nicht ausreichend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 135. Preisausschreiben ist der 23. Mai 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.–13. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem Bertelsmann-Lesering. 14.–[illegible] Preis je ein Theaterbuch



PREISFRAGE NR. 135: Was für Blumen hat Jan für Kessi mitgebracht?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 132

Für den Eltern beständigen Kessi und Jan 30 Tanzstundenbuhnen — 10 Balken. Da der Preisausschreiben DM [illegible] — Beitrag, so [illegible] eine [illegible] [illegible]. Das [illegible] wurde [illegible], wobei die Punkte gleich [illegible]

1. Preis DM 250,— Friedrich Thiele, Mannheim
2. Preis DM 175,— Werner Hamann, Frankfurt/M.
3. Preis DM 75,— [illegible]

Die Gewinner der Preise 2.–13. werden durch die Post verständigt.

PI 605

rauche

staune

gute Laune

Gut gelaunt sieht alles gleich ganz anders aus, nicht so schwer, nicht so tragisch. Man muß sie nur zur Hand haben, die Player's Cigaretten.

PLAYER'S VIRGINIA No 6

IN DEUTSCHLAND HERGESTELLT BRITISH AMERICAN TOBACCO CO. GMBH HAMBURG

eine echte Player's

8 1/3

Kathinka und Herrmann Mostar: „Was gleich nach der

Das Fest der

Pfingsten sollte, als Fest des Heiligen Geistes, sinngemäß eigentlich das Geistigste der christlichen Feste sein. Aber abgesehen von der schönen Überzeugung, daß während der Pfingstfeiertage das Himmelstor offen, das Höllentor jedoch geschlossen sei, weiß das Volk mit dem sehr theologischen Vorgang der „Ausgießung des Heiligen Geistes" nicht viel anzufangen — der Bauer in der Gegend von Hallein geht sogar am Morgen des Pfingstsonntags mit der Flinte in seinen Obstgarten und „schießt den Heiligen Geist herab", weil er „von allein ja doch nicht kommt", und was das Reden in Zungen angeht, so läßt der einfache Mann die Zungen reden, indem er sie in Form von Kalbszüngerln — ißt. Sonst aber hält er sich an die Goethesche Bestimmung des Pfingsten als des „lieblichen Festes": der Mai ist ja gekommen, die bewußten Bäume schlagen aus, man holt sie als Pfingstmaien in die Häuser, und man hat auch dafür eine recht irdische Begründung. Sie ist bitter für die Kinder, denn die aus den pfingstlichen Birkenzweigen gebundenen Ruten sollen pädagogisch besonders wirksam sein. Aber sie ist süß für die Liebenden — wer die Pfingstmaie vor das Haus der Geliebten stellt, der bekommt sie für einen Monat zum „Lehen", die Geliebte nämlich, nicht die Maie, und wer in Schwaben sein Mädchen zu heiraten gedenkt, stellt zum Zeichen dessen sein Birkenbäumchen ausgerechnet auf den Misthaufen der Erkorenen ... Was gemeint ist, ist also klar, und in Frankreich, wie immer in erotischen Dingen, noch klarer: dort holten einst Burschen und Mädchen die Pfingstmaien gemeinsam und im Dunkel der Nacht [redacted] dem Walde, und der böse Aberglaube, wonach dabei ein Drittel der beteiligten Mädchen seine Ehre verlöre, scheint gar kein Aberglaube gewesen zu sein — sonst hätte die Kirche die nette Sitte nicht bei schwerer Buße verboten. Auch die Volksmeinung: „Je mehr Laub zu Pfingsten, je weniger Jungfrauen zu Weihnachten" dürfte auf scharfer Beobachtung beruhen, denn dichtes Laub verbirgt ja so manches vor den Blicken und verlockt deshalb zu [redacted] manchem, und angesichts solcher Gelegenheit, die Diebe macht, erscheint auch die Warnung angebracht, derjenigen, die man zu Pfingsten unter der Birke geliebt hat, erst dann einen Heiratsantrag zu machen, wenn man alle Blätter am Baum gezählt hat ...

Wo das Volk [redacted] Lieben denkt, ist immer der Gedanke ans Essen nicht weit — und umgekehrt; und so schmückt man denn mit Maien nicht nur das Mädchen, das man lieben, sondern auch den Ochsen, den [redacted] essen will — den bekannten Pfingstochsen. Mit Recht: weder der Pfingstverliebte noch der Pfingstochse ahnt, was ihn nachher erwartet. Jedenfalls krönt man, bevor der Sommer und damit die Gemüse- und Salatzeit kommt, die winterliche Fleischzeit noch einmal mit einer ausgiebigen Bratenorgie, deren einzige Beziehung zum geistigen Charakter des Festes in dem Worte Larochefoucaulds liegt, wonach gute Gedanken aus dem Magen kommen — Pfingsten ist das Fest der Fresser schlechthin!

Gegen solche Vereinigung geistlicher und weltlicher Freuden hat schon der an sich doch so eßfreudige Luther vergeblich geeifert, wenn er die Leute tadelte, „die lange Würste und kurze Predigten lieben" — während sich der Hofkaplan Karls des Zweiten von England da schon ehrlicher zeigte: Karl hatte nämlich, weil der Kaplan von allzu gesegnetem Appetit war, kurzerhand angeordnet, ihn hinfort nicht mehr zur Tafel hinzuzuziehen; der Kaplan aber, der bis dahin immer gebetet hatte: „Gott erhalte den König und segne das Mahl!" schloß sein letztes Tischgebet mit den Worten: „Gott segne den König und erhalte das Mahl!" — worauf es ihm wirklich erhalten blieb. Und welch ein leuchtendes Beispiel wahrer Lebenskunst bot ein deutscher Fürst, der nun auch persönlich fett war: der Prinz Joseph von Hildburghausen; er wog mehr als dreihundert Pfund und wurde mehr als fünfundachtzig Jahre alt. Seine Audienzen, auch Goethe erzählt davon, gab er entweder im Bett oder [redacted] der Tafel, und auf dem Wege vom Bett zur Tafel und wieder zurück waren rechts und links Lakaien

Männer herhören!

Sie könnten heute schon wieder so lebensfrisch sein wie vor 10 oder 15 Jahren, wenn Sie in den letzten Wochen etwas gegen Ihre speziellen Schwächezustände unternommen hätten. Warum abseits vom Leben stehen? Machen auch Sie einen

Versuch auf unsere Kosten

mit dem hochwirksamen, garantiert unschädlichen „Creol Carricin"! Näheres durch Ihren Fachhändler oder durch **Pharmawerk Schmiden GmbH,** (14 a) Schmiden bei Stuttgart, Abt. 24/6

Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4.- Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos unseren großen Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 6 G

NÖTHEL + CO · Göttingen

Böser Husten

hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis

werden nachhaltig bekämpft durch **Silphoscalin**, das seit über 30 Jahren überzeugend bewährte Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. **Silphoscalin** beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz und Entzündungen, stärkt Atmungsorgane und Nerven. Vieltausendfach im Gebrauch. 80 Tabletten DM 2.65 (Kleinpackung DM 1.45) in den Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre S — 3 — von der

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Teppiche beginem kaufen

58.50 DM **Bouclé**teppich mit festem Rücken Gr. 190/250 DM [redacted] Gr. 190/285

Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen **ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten.** Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. **Stragula-Fußbodenbelag.** Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus

TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

Vaterland

Räder ab Fabrik

Tourenräder ab 80.-
mit Dyn.-Beleuchtung ab 89.-
Sport-Tourenräder ab 99.-
Sporträder gute Qual. ab 125.-
Buntkatalog m. 70 Modellen, Luxusräd. u. Kinderfahrz. gratis
Moped I. Klasse nach Wahl
Nähmasch. »Ideal« ab 285.-
Prospekt kostenl., Auch Teilzlg.

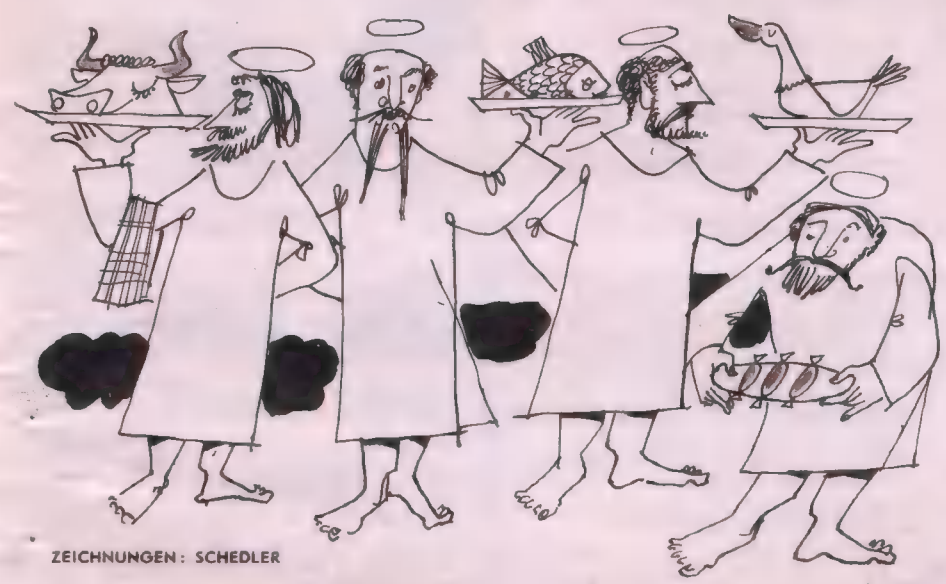
VATERLAND-WERK · NEUENRADE i. W. 20

Bei Formverlust und Wangenfalten Ultraform

Das Einzige mit den groß. Goldmed. London u. Antwerpen ausgezeichnete weltbekannte **Original-Präparat** seit 20 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentw. u. Formenschönheit. Von viel. Ärzten des In- u. Auslandes empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garant. unschädl. Pk. 4,50, Kur-Dopp. Pk. 7,50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. od. Präp. F zur Festig.) Illustr. Prosp. gratis. (für Ärzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht unseres Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen durch minderwertige Mittel. Achten Sie auf die Goldmed. u. **genau** auf den Namen **Ultraform**, **nur echt** vom

HYGIENA-INSTITUT BERLIN W 15/43

Schlemmer



ZEICHNUNGEN: SCHEDLER

aufgestellt, die ihm nach strengem Ritus alle Kleidungsstücke von der Perücke bis zu den Strümpfen auszuziehen beziehungsweise anzuziehen hatten, so daß er selbst kein Glied zu rühren und nie etwas anderes zu tun brauchte als essen und schlafen!

Nun, und wie oft hat die Lust zu Fleisch und Fraß nicht Weltgeschichte gemacht! Nach Brillat-Savarin wurden diejenigen Völker, die kein Fleisch aßen, entweder durch die fleischfressenden Völker selbst oder durch ihre bessere Küche besiegt — so wäre Frankreich nach der Niederlage von 1815 an den 750 Millionen Kriegskosten, die es der Besatzungsarmee zahlen mußte, zugrundegegangen, wenn seine Küche nicht so gut gewesen wäre, daß die gleiche Besatzungsarmee für 1500 Millionen Franken fraß — so daß Frankreich mit seiner Niederlage noch ein gutes Geschäft machte. Ein Sieg wäre, wie so oft, teurer gewesen.

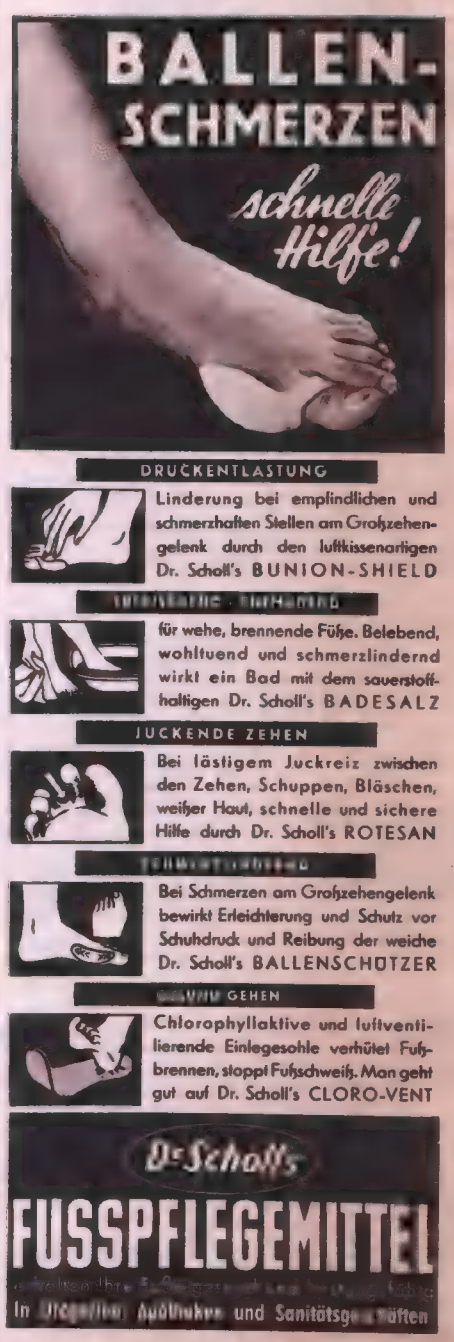
Aber abgesehen von der weltlichen Geschichte — selbst die Heiligenlegenden wissen um den Wert des Fressens, ein altes deutsches Volkslied schildert das Pfingstfest der Heiligen im Himmel: Lukas schlachtet seinen Ochsen, Martin serviert seine Gans auf einem Silbertablett, Ulrich seinen Karpfen — und vom heiligen Lorenz schließlich, der auf dem Rost gebraten wurde, heißt es sogar: „Lorenz hinter der Küchentür tut sich auch bewegen, tritt mit seinem Rost herfür, tut Leberwürst drauflegen!"

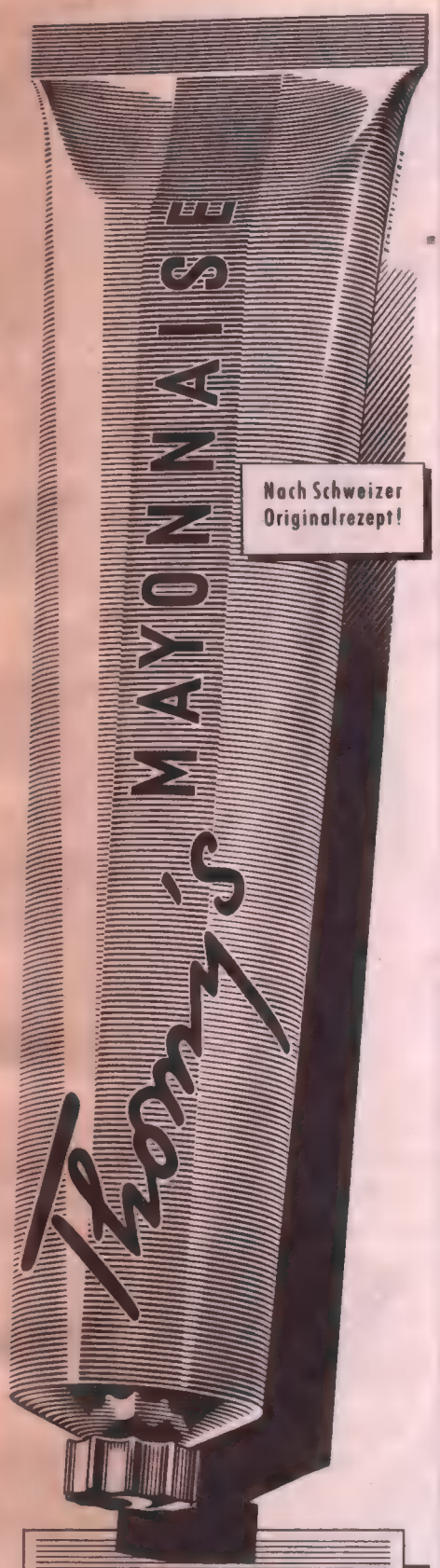
Nun, was den Heiligen recht ist, ist es uns nicht billig: eine fröhliche Pfingsten?

PFINGSTÖCHSERNES NACH CATHERLIESCHEN

Braune Rindsbouillon

Für vier Personen benötigen Sie ein Pfund mageres Suppenfleisch sowie einige Markknochen und eine Scheibe Rindsleber oder Milz. Sie setzen das nur kurz gewaschene Fleisch in einem Liter kalten Wasser aufs Feuer, lassen einmal aufkochen, schäumen gut ab und reduzieren die Hitze nun so, daß die Suppe während der gesamten Kochzeit (zwei bis drei Stunden) nur ganz leise wallt. Nach einer ungefähren halben Stunde geben Sie in eine Pfanne ein wenig Butter, die gewaschenen, dann aber abgetrockneten Markknochen, aus denen Sie das Mark sorgfältig herausgedrückt und aufgehoben haben, sowie die Scheibe Leber oder Milz, eine grob geschnittene Zwiebel, eine gelbe Rübe, einige Petersilienwurzeln, ein Stückchen Sellerie, eine Zehe Knoblauch und eine Stange Lauch, lassen alles langsam braun rösten und tun es zur Suppe, die besonders gut schmeckt, wenn Sie noch einen Kaffeelöffel getrocknete Pilze hinzufügen. Während des Kochens (im immer gut verschlossenen Topf!) gießen Sie jeweils nur soviel Wasser nach, wie verdunstet ist — lassen Sie die Suppe nicht zunächst einkochen, um erst am Schluß das ganze Wasser nachzugießen; sie würde nicht so gut geraten. Seihen Sie durch und schmecken Sie ab mit Salz, Pfeffer, etwas geriebener Muskatnuß sowie, wenn Sie das mögen, mit einem Glas Weißwein oder einem Gläschen Kognak.





Zu Wurst
Fleisch
Fisch, Ei
Tomaten
Thomy's
Mayonnaise
delikat

Servieren Sie die Bouillon klar, oder mit dem klein geschnittenen Fleisch als Einlage, oder schließlich mit

Markknöderln,

die Sie bereiten, indem Sie das zuvor herausgedrückte Mark (es sollten etwa hundert Gramm sein) fein schneiden, im Pfännchen zerlaufen lassen, glatt rühren, dann zwei ganze Eier hinzufügen, weiterrühren, bis alles wirklich glatt und schaumig ist, und nun noch fünfzig Gramm Semmelbrösel sowie Salz, Pfeffer und etwas gemahlene Muskatblüte dazutun. Rühren Sie dann mit der Hand höchstens walnußgroße Knöderln, die Sie in die leise kochende Bouillon legen und etwa fünf Minuten lang ziehen lassen, bis sie groß und leicht geworden sind; Sie werden etwa vierzig Knöderln erhalten.

Kalbszunge in Kapernrahm

Für vier Personen Kalbszungen, die Sie in siedendes Wasser legen und etwa eine bis anderthalb Stunden lang weichkochen lassen. Ins Kochwasser geben Sie etwas Salz, einige Pfefferkörner, zwei Lorbeerblätter, eine kleine Zwiebel und einige Körnchen Piment. Sind die Zungen weich, so ziehen Sie sorgsam die Haut ab, schneiden feine Scheibchen und legen sie in folgende Soße:

Lassen Sie hundert Gramm Butter oder anderes Fett zerlaufen, geben Sie einen gehäuften Eßlöffel feines Mehl hinzu, rühren Sie glatt und gießen Sie auf mit zwei Tassen der Zungenbrühe sowie mit einem Glase herben Weißweins. Wenn dies fünf Minuten lang leise gekocht hat, tun Sie ein Röhrchen, also etwa fünfundzwanzig Gramm Kapern daran, lassen wieder ein wenig kochen, gießen einen Viertelliter sauren Rahm hinein und schmecken erst jetzt mit dem noch nötigen Salz sowie eventuell mit etwas Zitronensaft ab. Legen Sie die Zungenscheibchen hinein und geben Sie sie entweder mit trockenem Reis oder in große, heiß gemachte Blätterteigpasteten gefüllt zu Tisch.

Rindsbraten gefüllt

Lassen Sie sich mindestens zwei Pfund bratfertiges Rindfleisch ohne Knochen von Ihrem Metzger in ein rechteckiges Stück schneiden. Sie selbst schneiden [redacted] nun in der Richtung der Fleischfaser, also der Länge nach, in etwa ein Zentimeter dicke Scheiben, ohne aber das Fleischstück ganz [redacted] teilen: an der einen Seite müssen die Scheiben also noch zusammenhängen, so daß Sie sie fächerartig aufklappen können. Wenn Sie es gesalzen und gepfeffert haben, bereiten Sie aus hundertfünfzig Gramm Hackfleisch, gleich welcher Art, eine gut gewürzte Farce, indem sie [redacted] mit einem in Wasser geweichten und wieder ausgepreßten Brötchen, einem ganzen Ei, einer geschnittenen und gebräunten Zwiebel, drei geschabten Sardellenfilets, Salz, Pfeffer und etwas Knoblauch gut vermengen. Diese Masse streichen Sie auf jede zweite Fleischscheibe; auf die übrigen Fleischscheiben aber legen Sie gebräunten, durchwachsenen Rauchspeck, träufeln zwischen alle Scheiben das herausgebratene Speckfett und legen außerdem entweder etwas Salbei oder etwas Rosmarin auf den Speck. Nun drücken Sie das Ganze wieder fest [redacted] und umwickeln es mit einem Bindfaden — wie ein Paket!

Jetzt lassen Sie in der Bratpfanne hundert Gramm Butter rauchend heiß werden, geben das Fleischpaket hinein, bräunen es von allen Seiten und gießen dann etwa einen Viertelliter Wasser oder Bouillon auf — in diesem Fall tut es auch eine Würfelbouillon. Schieben Sie die Pfanne in den vorgeheizten Bratofen und lassen Sie das Fleisch offen und unter öfterem Übergießen mit dem Bratsaft weich werden; gießen Sie, wenn nötig, immer wieder einen Löffel Wasser oder Bouillon zu, droht es zu dunkel oder seine Kruste zu hart zu werden, so legen Sie einfach einen Deckel oder ein Stück Pergamentpapier darüber, falls Sie die Oberhitze nicht genau regulieren können. Rechnen Sie mit einer Bratzeit von einer bis anderthalb Stunden.

Den fertigen Braten müssen Sie nun, wie jeden fertigen Braten, nach Entfernung des Bindfadens, g e g e n die Fleischfaser aufschneiden, also der Breite nach; so entsteht bei diesem Rindsbraten ein appetitliches Streifenmuster. Übergießen Sie ihn mit dem eigenen Saft, den Sie eventuell entfetten und mit etwas Bouillon oder Weißwein verlängern müssen, und servieren Sie ihn mit Kartoffeln, Reis oder Teigwaren — hierzu paßt jede Beilage.

Selbst bei starken
Schmerzen

in den kritischen Tagen, ebenso bei Neuralgien, Kopfschmerzen, Zahnweh, Rheuma, Ischias u. Erkältungen hilft Togal rasch u. zuverlässig. Dabei betäubt Togal nicht nur den Schmerz sondern bekämpft auch dessen Ursachen. In 46 Ländern der Welt wurden mit Togal-Tabletten hervorragende Erfolge erzielt. Ein Versuch wird auch Sie überzeugen: Togal stellt Arbeitsfähigkeit, Wohlbefinden und Lebensfreude wieder her. Preis DM 1.25. In Apotheken des In- und Auslandes.

Schmerzfrei durch Togal

Schönheitspflege
am Frühstückstisch?

Aber ja! Jeden Morgen zum Frühstück ein bis zwei Dragees Manan - und der Körper ist mit allen lebensnotwendigen Vitaminen versorgt. Sie sind die Voraussetzung für frischen Teint, seidiges Haar und glänzende Augen. Jedes Dragee Manan enthält in wohlausgewogener Dosierung 12 wichtigste Vitamine und 12 unentbehrliche Mineralsalze. So [redacted] Manan für die Frau ein wesentlicher Beitrag zur Pflege der Schönheit von innen heraus.

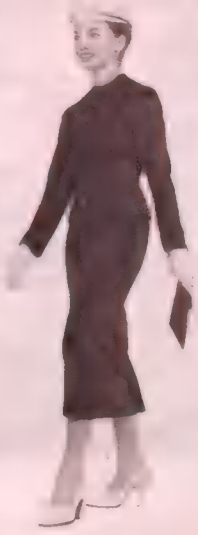
manan täglich
macht lebenstüchtig

und fördert die Schönheit der Frau

In Apotheken und Drogerien
[redacted] Dragees DM 2,95 · 100 Dragees DM 7,50

cascan GmbH · Wiesbaden

Schlanker werden schlank bleiben!



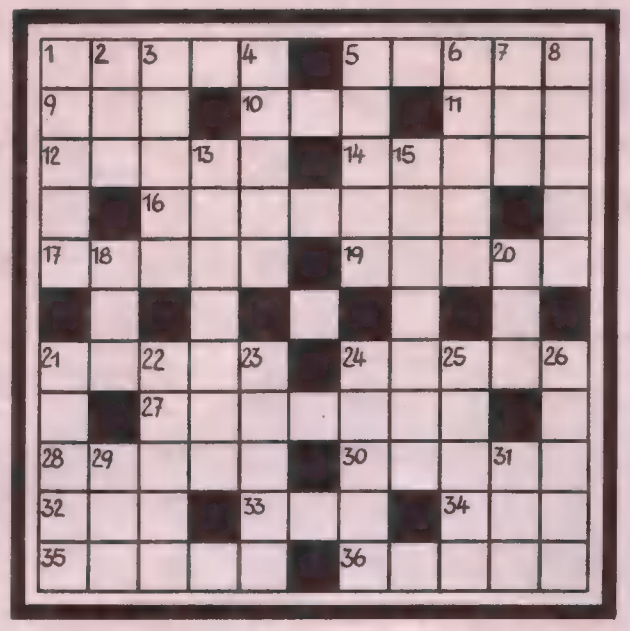
Wer schlank werden oder bleiben will, muß sich im Essen einschränken! Das ist natürlich einfacher gesagt als getan; denn quälendes Hungergefühl macht oftmals alle guten Vorsätze zunichte. Doch nun gibt es Aristosan! Durch dieses neue Schlankheitsmittel können Sie auf leichte Weise Ihr Gewicht schnell vermindern. Aristosan ist weder eine Droge noch ein Medikament. Seine Wirkung beruht auf einem völlig natürlichen Prinzip.

Schlankwerden mit Aristosan

Wenn Sie vor den Mahlzeiten regelmäßig Aristosan zu sich nehmen, werden Sie zwar mit gutem Appetit, aber merklich weniger essen als sonst. Der Erfolg bleibt nicht aus: Schon nach kurzer Zeit schwinden die unschönen Fettpolster — Sie werden schlanker und gewinnen neuen Schwung. Befreit von überflüssigem Ballast, fühlen Sie sich gesünder und wohler.
Aristosan kostet in der Normalpackung 3,50 DM; in der großen Kurpackung 9,75 DM.

Aristosan
hilft schlank werden
Hygiene und Kosmetik GmbH., Düsseldorf
8649

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. gleichnishaft belehrende Erzählung, 5. Gestalt im Alten Testament, 9. Zeitmesser, 10. weiblicher Kurzname, 11. Hinweis, 12. griechische Muse der Liebespoesie, 14. türkische Hafenstadt am Mittelmeer, 16. Mundschenk des Zeus in der griechischen Sage, 17. Südfrucht, 19. kleines Raubtier, 21. weiblicher Vorname, 24. früherer deutscher Reichspräsident, 27. Pilzart, 28. Sohn des Agamemnon in der griechischen Sage, 30. Bewohner eines Erdteiles, 32. amerikanischer Männername, 33. früherer russischer Herrschertitel, 34. Felsnische, 35. geographischer Begriff, 36. Papstkrone. — **Senkrecht:** 1. Zahl, 2. Nebenfluß des Rheins, 3. nordischer Gott der Dichtkunst, 4. Berggipfel in den Walliser Alpen, 5. Seebad auf der Halbinsel Florida, 6. größere Wohnsiedlung, 7. unbestimmter Artikel, 8. Freude, 13. mexikanische Samtblume, 15. französischer Komponist (1836—1891), 18. feierliche Aussage vor Gericht, 20. geistesgestört, 21. lyrische Dichtform, 22. weiblicher Vorname, 23. meteorologische Erscheinung, 24. Kursunterschied, Spielraum, 25. weiblicher Vorname, 26. Teil der Karpaten, 29. jugoslawische Adriainsel, 31. Wappentier.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 19

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Tusche, 4. Igelit, 8. Eta, 10. Rio, 11. Ale, 13. Meise, 16. Sir, 18. Eminenz, 20. Barren, 22. Azeton, 24. Hals, 25. Lena, 26. Fes, 27. Tun, 29. Imam, 32. Raab, 35. Minute, 37. Etuede, 39. Sanduhr, 41. Lei, 43. Mouse, 44. Emu, 45. Lia, 46. Nil, 47. Moment, 48. Hermes. — Senkrecht: 1. Traube, 2. See, 3. Hammel, 5. Grenze, 6. Los, 7. Tarent, 9. Gin, 12. Lea, 14. Eins, 15. Seal, 17. IRO, 18. Erasmus, 19. Zentaur, 21. Rhein, 23. Taube, 28. Emblem, 30. Ataman, 31. Meno, 32. Reus, 33. Athene, 34. Genuß, 36. Ire, 38. Dom, 40. Dur, 42. Ilm, 44. Elm.

Magisches Doppelquadrat: 1. Kurt, 2. Ufer, 3. Reno, 4. Tropfen, 5. Fuge, 6. Egge, 7. Neer.

Silbenrätsel: 1. Weberknecht, 2. Ekliptik, 3. Risiko, 4. Nauheim, 5. Imperfektum, 6. Ekrasit, 7. Fremdenlegion, 8. Okuli, 9. Registertonne, 10. Typograph, 11. Georgine, 12. Elemi, 13. Helium; die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Wer nie fortgeht, kommt nie heim."

Ein weiter Weg: Schlachtvieh, Lewald, Hortensie, Besinnung, Wandlampe, Stange, Bezugschein, Fusel, Hausgehilfin, Organ, Lastwagen, Ehemann, Persien, Gefahr, Lüge, Teltow, Bewohner, Artemis, Wurzel, Ardennen. Die fettgedruckten Buchstaben mußten den Wörtern entnommen und zu dem folgenden Spruch zusammengesetzt werden: „Viele Worte sind lange zu Fuß gegangen, ehe sie geflügelte Worte wurden."

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Ein verfrühter Angriff!

Partie Nr. 127

Reti-System, gespielt im Klubturnier der Berliner Schachgesellschaft Eckbauer, Berlin 1956

Weiß: Darga — Schwarz: Grohmann

1. Sg1—f3 d7—d5 2. g2—g3 (Reti setzte gewöhnlich gleich ganz konsequent mit 2. c4 fort, um möglichst die schwarze Bauernmitte von der Flanke her aufzurollen, die eigentliche Grundidee dieser Partieanlage.) 2. . . . Sg8—f6 3. Lf1—g2 c7—c5 (Weniger verpflichtend ist hier 3. . . . c6, weil das Zentrum befestigt wird und außerdem auch der Damenläufer ins Spiel gebracht werden kann.) 4. 0—0 Sb8—c6 (Als etwas besser gilt 4. . . . e6.) 5. d2—d4 (Ganz ohne Hilfe der Bauern kann man den Eröffnungskampf nicht führen. Außer dem Textzug kam noch 5. c4 in Frage.) 5. . . . e7—e6 6. c2—c4 d5×c4 7. Sf3—e5 (Ein sehr interessanter Zug.) 7. . . Lc8—d7 (Auch nach der Vereinfachung 7. . . . S×e5 8. d×e5 D×d1 9. T×d1 Sd7 hatte Schwarz kein leichtes Spiel, denn das Problem der Entwicklung des Damenflügels wäre in diesem Falle nicht leicht zu lösen.) 8. Se5×c6 Ld7×c6 9. Lg2×c6+ b7×c6 10. Dd1—a4 Dd8—b6 (Eine andere Möglichkeit bestand in 10 . . . c×d4 11. D×c6+ Sd7 12. D×c4 Lc5.) 11. d4×c5 Lf8×c5 12. Sb1—a3 Sf6—e4? (Ohne sichere Königsstellung auf Bauernraub auszugehen, wurde schon oft bestraft. Auch hier war die Rochade der gegebene Zug, worauf Weiß nur geringen Positionsvorteil behalten würde.)

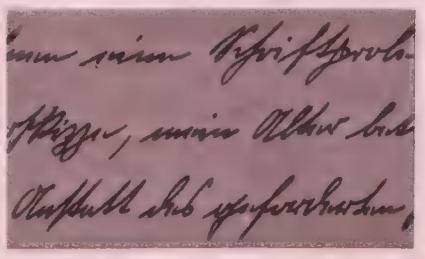
Stellung nach dem 12. Zuge von Schwarz

13. Sa3×c4 (Weiß geht auf alle Komplikationen ein, und mit Recht, wie der weitere Verlauf der Partie zeigt.) 13. . . . Lc5×f2+ (Konsequent, aber verliert rasch.) 14. Kg1—g2 Db6—b5 15. Da4—c2 Db5—d5 (Darauf hatte sich der Nachziehende verlassen, aber die außerordentliche feine Parade übersehen.) 16. Tf1—d1 (Ein wunderschöner und starker Zug, der einfach alles pariert.) 16. . . . Lf2—d4 (Was sollte der Nachziehende sonst versuchen? Auf 16. . . . Sd2+, in der Hoffnung sich am Springer c4 schadlos zu halten, wird mit 17. K×f2 Dc5+ 18. Se3! widerlegt.) 17. Sc4—e3! (Stellt den Sieg sicher, da nun unter keinen Umständen mehr Materialverlust zu verhindern ist.) 17. . . . Dd5—e5 18. Dc2×c6+ Ke8—e7 19. Dc6—b7+ Ke7—d8 (Alle anderen Züge kosten die Dame.) 20. Se3—c2 Schwarz gibt auf. — Ein eleganter Sieg unseres jungen Deutschlandmeisters!

Schriftprobe und Schriftanalyse von

R. K., männlich, 28 Jahre

Der Schreiber ist ein Mann mit geordneter Lebenshaltung und dem Wunsch, sein Wirken auf einer gediegenen und reellen Grundlage aufzubauen. In der Erkenntnis, daß seinen Energien gewisse Grenzen gesetzt sind, wird er sein Arbeitsgebiet nicht zu sehr ausweiten. Um sich sicher zu fühlen, braucht er festen Boden unter den Füßen, und daher lehnt er jedes spekulative Moment in seinem Dasein ab. In seinem



Aufgabenbereich zeigt der Schriftträger Geschick, Genauigkeit, Beobachtungsgabe. Sorgfalt und Gründlichkeit. Er weiß mit wesentlichen Tatsachen zu rechnen, sich auf sie einzustellen und handelt überlegt und vorausschauend. — Ein nicht zu leugnender Mangel an Elastizität wird durch seine Umsichtigkeit und nüchterne Sachlichkeit annähernd ersetzt, so daß man den zu Beurteilenden im ganzen gesehen als leistungsfähig und tüchtig ansprechen muß, zumal seine Arbeitsweise der Stetigkeit nicht entbehrt. — Im Auftreten und Betragen beweist der zu Beurteilende schlichten Geschmack; seine Haltung ist rücksichtsvoll, abgewogen und bescheiden, aber nicht ohne eine gewisse Festigkeit nach außen.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/20

Ein idealer Partner, der uns treu und zuverlässig durch das ganze Leben begleitet, ist der Bosch-Kühlschrank. Tag und Nacht steht er ununterbrochen zu Diensten und hält das ihm anvertraute Gut frisch, delikat und schmackhaft. Er trägt zu unserem Wohlbefinden und zu unserer Gesunderhaltung wesentlich bei.

Ein Bosch-Kühlschrank vermittelt uns hohen Kühlkomfort. Die Aufteilung des Kühlraumes ist geradezu vorbildlich. Man nennt ihn zu Recht den Kühlschrank mit der sinnvollen Kühlraumnutzung.

Mit allen technischen Feinheiten versehen, gediegen und praktisch ausgestattet, ist ein Bosch-Kühlschrank ungewöhnlich vorteilhaft. In allen seinen Teilen ist die bekannte Bosch-Qualität augenfällig. Seine Seele ist die stromsparende Bosch-Kühlmaschine.

Fragen Sie beim Fachhandel nach Bosch. Ein Bosch-Kühlschrank ist in der Tat ein verläßlicher Partner für das ganze Leben.

ZUM EIGENEN VORTEIL — VERLANGEN SIE

BOSCH

HH 41 56

ROBERT BOSCH GMBH STUTTGART

..natürlich

eine Filterzigarette
von bestem Tabak

01/03

TRICKL

Idiotenschießen *heißt in der GI-Sprache die Ballerei auf dem ersten Schießstand. An Scheiben, die in 800 Metern Entfernung aufgestellt sind, üben die Schützen hier Aug' und Hand. „Fahrkarten" sind selten*

M-48: Hölle auf Rädern

Wie ein ziviles Preisschießen *zieht Oberst Bates, der Kommandeur der Truppe, die Übungen auf. Die besten Einheiten erhalten schwere silberne Schalen, die besten Schützen bekommen eine Uhr und den anfeuernden Sonderurlaub. Als charmanter Gastgeber beantwortete der Oberst die neugierigen Fragen nach der Anzahl der US-Panzer in Deutschland ebenso offenherzig, wie die nach der Durchschlagskraft der Geschütze. 240 M-48 stehen bei [redacted] bereit; ihre 9-cm-Kanonen durchschlagen auf 3000 Meter Entfernung fast jede Panzerung*

Amerikanische Panzer zeigen, was sie können

Nie erlebte Offenheit legte die amerikanische Armee an den Tag, als sie jetzt zum ersten Male eine große Gruppe von Pressevertretern auf den riesigen Panzerschießplatz rund um die Heidedörfer Bergen und Munsterlager bat. „Hell on Wheels — Hölle auf Rädern" heißt die [redacted] den Feldzügen in Nordafrika und Belgien berühmte Division, die hier mit hundertzwanzig ihrer neuesten M-48-Tanks zum Übungs- und Gefechtsschießen aufgefahren ist. Lächelnd ließ sich das amerikanische Oberkommando in die Karten blikken. Übungsmethoden und Können der Besatzungen sind vor uns keine Geheimnisse mehr. Was den Bundesbürger vor dem Beginn der Wiederbewaffnung noch nichts anging, ist fünf Monate nach Andernach zur Sache gemeinsamen deutsch-amerikanischen Interesses geworden. In Kürze werden hier auch die ersten deutschen Truppen, vorwiegend nach den amerikanischen Methoden, trainiert — und sie werden ihrerseits die Landschaft mit dem Lärm der 50-Tonnen-Kriegsmaschinen erfüllen. Fotos: Kurt Will

Auch auf die verwundbaren Stellen *hinter dem Turm war der Blick freigegeben. Bis zum Inneren der Panzer ging die Gastfreundschaft jedoch nicht. „Fotografieren leider verboten", sagte der Begleitoffizier bedauernd. Blanks Soldaten sind die [redacted] Deutschen, die in die Betriebsgeheimnisse eingeweiht werden*

„Das furchtbar wütend Schrecknis" *– wie Schiller den Krieg nannte, tobte probeweise und en miniature über die Heide. In Gefechtslinie fuhren die Panzer auf und feuerten auf Ziele, die sich mit 20 km/h bewegten. Britische Offiziere – die Engländer sind „Platzherren" – meldeten über Funk die Ergebnisse*

Zweiundzwanzig Zentimeter Stahl *schützen den Fahrer vor Abwehrgranaten. Panzerexperten haben mit scharfem Blick sofort den größten Nachteil dieser modernsten Kampfwagen der Amerikaner erkannt: die exponierte Lage der Fahrer-Sehschlitze. Wenn sie weggeschossen sind – dann gute Nacht, Marie*

Deutsche an die Front: *Bert Trautmann nimmt in verwegenem Hechtsprung Birminghams Halbrechten Murphy den Ball vom Fuß – und bleibt verletzt liegen. Murphys Stiefelspitze hat ihn im Genick getroffen. Als ein Feldspieler seinen Platz einnehmen will, rappelt sich Trautmann hoch und winkt ab. Er spielt weiter und rettet seiner Elf den Sieg. In der Kabine bricht er zusammen*

Fußball-„Fremdenlegionär" *Trautmann ist heute Englands beliebtester Sportler. Aber viele Jahre stand er „abseits". Der ehemalige deutsche Kriegsgefangene erhielt Hunderte von anonymen Schmähbriefen. Inzwischen hat Trautmann eine Engländerin geheiratet und ist stolz auf seinen Sohn Johnny*

Made in Germany

Bert Trautmann wurde Englands Sportler des Jahres

Plötzlich stimmen 100 000 Menschen im Londoner Wembley-Stadion das Lied an: „For he is a jolly good fellow" („Denn er ist ein prächtiger Kerl"). Der prächtige Kerl, dem die spontane Begeisterung der Engländer gilt, heißt Bert Trautmann. Er steht im Tor des FC Manchester City, taumelnd und schwer angeschlagen, wirft sich verwegen in unhaltbar scheinende Schüsse der Stürmer von Birmingham City und rettet den 3 : 1-Sieg seiner Elf im Endspiel um den „Cup", die höchste englische Fußballtrophäe. Nach der Schlacht tragen ihn seine Kameraden zur königlichen Loge, wo ihm die Königin herzlich die Hand schüttelt und anerkennend sagt: „Gut gemacht!" (Bild unten). Die englische Presse wählte Trautmann zum „Sportler des Jahres", obwohl er Deutscher ist. Trautmann geriet als Fallschirmjäger in englische Gefangenschaft und wurde 1949 von Manchester City entdeckt. Die Engländer, die ihn als besten Torwart der Welt bezeichnen, hätten den Fußball-„Fremdenlegionär" nur zu gern in ihrer Nationalmannschaft aufgestellt — wäre er Engländer. Für Deutschland könnte er spielen — aber Bundestrainer Sepp Herberger will ihn nicht: „Seine Aufstellung ist mir zu riskant." — Fünf Tage nach dem Sieg im „Cup"-Finale, am 10. Mai, begann Manchester City eine Gastspielreise durch die Bundesrepublik. Im Tor steht Bert Trautmann.

Bundestrainer Herberger: „Wir kommen auch ohne Bert Trautmann aus."

Angeseilt wie ein Bergsteiger *gleitet die „Meerfrau" schwerelos den zwanzig Meter tiefen Jagdgründen zu. Bleikugeln an der Schnur, die das einzige spärliche Kleidungsstück hält, verhindern ein ungewolltes Auftauchen. Von Kolleginnen wird die Taucherin wieder hochgezogen*

Todesgefahr und Vermögen - *erwarten die Meerfrauen auf dem von gefährlichen Raubfischen heimgesuchten Grund. 15 000 Mark Verdienst am Ende einer Saison sind keine Seltenheit*

Amas - Japans reichste Frauen

„Amas" — Meerfrauen — nennen sich die jungen Bewohnerinnen der nordjapanischen Inseln Mikuria und Hakuria. Wenn sie mit fünfzehn Jahren heiratsfähig geworden sind, müssen sie zum Unterhalt der Familie mit beitragen. Die beinahe paradiesischen Gefilde des Meeresgrundes sind ihr Arbeitsplatz. Mit wenigen Pausen tauchen sie auf der Jagd nach Schwämmen und Muscheln vom kühlen Morgen bis zum Sonnenuntergang. Nur Frauen eignen sich zu diesem strapaziösen Geschäft. Kälte und Luftmangel überstehen sie besser als ihre Männer — die unterdessen das offene Meer mit Netzen abfischen. Bis zu hundert Mark täglich verdienen die wagemutigen Nackedeis.

Rekorde ohne Auszeichnung *stellen die Amas auf. Fünfzig bis sechzig Sekunden arbeiten sie unter Wasser. Mit einem gebogenen Haumesser rücken sie den Muscheln zu Leibe (oben). Kinder warten unterdessen am Ufer auf die Beute, die von den Frauen prustend auf das glühendheiße Land gebracht wird (rechts)*

FONDOR

das Feinwürzmittel

Ja, Fondor verfeinert die Speisen. Schon eine Prise bringt den natürlichen Eigengeschmack von Suppen, Soßen, Fleisch- und Fischgerichten, Gemüsen und Salaten zur vollen Entfaltung.

Wie verwenden Sie Fondor? Die Fondor-Faustregel lautet: Für einen halben Liter Kochflüssigkeit nehmen Sie entweder zwei Fondor-Würfel aus dem Schächtelchen oder einen stark gehäuften Teelöffel aus dem Streuer.

Fondor zum Mitkochen und Zubereiten
Hierfür verwenden Sie entweder den Würfel – auch zerdrückt oder aufgelöst – oder den Streuer. Sie brauchen nur den Bodendeckel zu öffnen und etwas Fondor mit dem Löffel zu entnehmen.

Fondor zum Abschmecken und bei Tisch
Der praktische Streuer, der aus der Nachfüllpackung immer wieder schnell ergänzt werden kann, eignet sich auch besonders gut zum Abschmecken der Speisen und zum Verfeinern bei Tisch – ganz nach Ihrem Geschmack.

Schächtelchen mit 6 Würfeln 30 Pf

Der Fondor-Streuer 95 Pf

Nachfüllpackung 70 Pf

Ob als Würfel oder aus dem Streuer: mit Fondor schmeckt sogar Ihr Lieblingsgericht mehr nach Ihrem Lieblingsgericht!

FONDOR

FÜR DEN FEINGESCHMACK

FO 61/3

Das Sternchen

Heft 20 ★ Beilage zum Stern Nr. 20 vom 19. Mai 1956

Unser Fotobericht:

FROSCH-DERBY IN KALIFORNIEN

Seht Euch dieses Titelbild genau an, es gehört zu unserem großen Preisausschreiben, das auf der letzten Seite weitergeht.

Kinder haben Sternchen gern — Sternchen ist das Kind vom Stern

Toller Lausbubenstreich in der Pfingstnacht

Macht alle mit bei unserem großen Pfingstpreisausschreiben mit den vielen schönen Preisen!

Puh! Endlich waren sie in Birkenhain angekommen, die sechs Mädchen und sechs Jungen des Sternchenclubs „Alle zwölfe". Nun konnten sie den ganzen Pfingstsonntag über vor der Jugendherberge herumtoben, angeln, musizieren oder was ihnen sonst Spaß machte. Viel zu schnell wurde es Abend, die Herbergsmutter läutete zum Abendbrot. Als alle Sternchenkinder um den großen Tisch saßen, merkten sie erst, daß Heiner, der Lausbub, mal wieder fehlte. Heiner aber war inzwischen über eine Leiter in den Schlafraum der Mädchen geklettert und hatte dort einen geheimnisvollen Margarinekasten auf den Tisch gestellt. Als die Mädchen später schlafen gingen, bemerkten sie in ihrer Müdigkeit den Karton gar nicht. Plötzlich, kurz nach Mitternacht, wurden sie von einem unheimlichen Geräusch geweckt. Es brummte und summte nur so um sie herum! Das waren ja Maikäfer! Igitt! Flocki, der Clubhund, setzte ihnen zwar wie ein Verrückter nach, aber an Ruhe war in dieser Nacht nicht mehr zu denken. Am nächsten Morgen, als es hell war, wurde den Mädchen einiges klar. Sie verstanden, warum der Karton erst nachts aufgegangen war, nur den Täter kannten sie noch nicht. Wir wissen, daß es Heiner ist, aber wo er sich auf dem Titelbild herumtreibt, müßt auch Ihr erst herausfinden. Unsere Preisfragen lauten: 1. Wo steckt Heiner auf dem Titelbild? und 2. Wie kam es, daß der Margarinekarton erst nachts aufging, wo doch alle, auch Heiner, fest schliefen? Schreibt die Antwort auf diese beiden Fragen möglichst kurz auf eine Postkarte und schickt sie bis zum 30. Mai ans Sternchen, Hamburg 1, Pressehaus. Gebt Euren Geburtstag an!

Zeichnungen: Hans-Jürgen Press

Mitten in der Nacht wurden die sechs Mädchen des Sternchenclubs durch ein merkwürdiges Geräusch geweckt. Maikäfer waren es! Wieso kamen die denn erst jetzt, kurz nach Mitternacht, aus dem Karton heraus? Erst am nächsten Morgen, als es schon hell war, fanden die Mädchen die Lösung.

Für dieses Preisausschreiben haben wir über 300 Preise im Werte von mehr als 1000 Mark ausgesetzt

1. PREIS:	2. BIS 11. PREIS:	12. BIS 213. PREIS:	214. BIS 315. PREIS:
Ein Fahrrad von Vaterland-Werke	je ein Adox-Fotoapparat	je ein schönes Sternchenbuch	je ein großer Buntstiftkasten

Sternchen kommt ins Haus gelaufen — brauchst Dir nur den Stern zu kaufen

Hunderte von Fröschen machen mit beim großen Froschderby in Kalifornien

Old Joe ist gut in Form und macht

FROHE PFINGSTEN

und [redacted] Wetter wünscht Euch Mücke. Für die gute Laune müßt Ihr allerdings selbst sorgen. [redacted] ist sehr hochgestimmt und macht [redacted] lauter Freude über Pfingsten sogar „hübsch"! Und das will schon was heißen!

Das Wandern ist nicht nur des Müllers Lust. Wie der Sternchenclub auf dem Titel, wandern auch diese Jungen zu Pfingsten.

Der Star des Derbys, Old Joe, stellt sich, bevor er springt, stolz dem Fotografen.

In Angels Camp in Kalifornien findet in jedem Jahr ein Fest statt, das wir bei uns Jahrmarkt nennen. Der Höhepunkt ist immer das Froschderby, ein Spiel, das [redacted] wohl nur in Amerika gibt. Hunderte von Fröschen nehmen daran teil, ihre Besitzer, von Kindern bis [redacted] alten Männern, bringen sie selbst dorthin und sehen aufgeregt dem Derby zu. Es geht um den weitesten Sprung. Dieses Jahr gewann ein großer Frosch, der „Old Joe" genannt wird. Er sprang 4,11 m weit, was ihm fast den Weltmeistertitel eingebracht hätte. Die Besitzer tauschen während des Wettbewerbs merkwürdigerweise die Frösche aus. Auch darf derselbe Frosch zwei- oder dreimal springen. Noch eine außergewöhnliche Regel gibt es bei diesem Derby: Ein Frosch, der zum Beispiel unter dem Namen „Aga Khan" einmal gesprungen ist, darf später durch einen anderen Frosch ersetzt werden, der auch schnell auf diesen Namen getauft worden ist. In kleinen, luftigen Käfigen warten die Frösche, bis sie und ihre Herren aufgerufen werden. Dann [redacted] den sie in den Mittelpunkt des Sprungkreises gesetzt, die Zuschauer halten den Atem an, so spannend ist es, dann springt der Frosch [redacted] weit er kann.

Vor dem Sprung wird jeder Frosch, auch Old Joe, vom Schiedsrichter genau in die Mitte des Kreises gesetzt, damit sich keiner der Teilnehmer benachteiligt fühlen kann!

Achtung! Der spannende Augenblick ist gekommen, Old Joe setzt zum Sprunge an, springt, den Zuschauern stockt der Atem. Ob [redacted] Frosch wohl [redacted] Sieg gehüpft ist? Wir wollen für Geronimo, seinen Herren, die Daumen drücken!

KLEINER PFINGST-BUMMEL DURCH DIE WELT

In Nigeria spaziert ein Ehepaar in Pfingstkleidung einher.

In Kairo machten wir dieses Bild für Euch. Es ist eine fahrende Tankstelle, von einem PS, nämlich dem Pferd selbst, angetrieben. Es frißt Hafer und wartet auf Kunden.

das Rennen

Alle vier Brüder hoffen, daß gerade ihr Frosch gewinnt. Ganz rechts ist Geronimo mit Old Joe, der diesmal das Rennen machte. Alle sind vor dem Sprung aufgeregt.

Ganz genau wird die Länge des Sprunges nachgemessen. Erwachsene und Kinder sind mit dem gleichen Ernst bei der Sache. Der Sprung von Old Joe wird notiert: 4,11 m.

Geronimo kann es noch gar nicht fassen, Old Joe hat das Rennen gemacht! Hurra, Old Joe! Wir gratulieren Euch beiden herzlich!

MURMELN KENNT MAN ÜBERALL

Urait ist das Murmelspiel, früher waren es runde Kiesel, jetzt werden die „Klutscher", „Ditscher", „Klicker" oder wie sie sonst noch heißen, in Fabriken hergestellt. 1000 Tonnen pro Jahr gehen in alle Welt hinaus. In Flensburg geschieht jedes Jahr etwas Merkwürdiges: an einer Straßenecke stoppt der Verkehr, Passanten bleiben stehen. Was ist denn los? Im Vorhof einer Fabrik beugt sich ein Mann aus dem Fenster und schüttet 20 Zentner Murmeln hinunter zu den wartenden Kindern. Die stopfen sich die mitgebrachten Beutel und Taschen voll. Was das bedeutet? Der bunte Kugelregen eröffnet die Frühjahrssaison des Murmelspiels!

Alle Taschen werden voll Murmeln gestopft (ganz oben). Dann warten die Kinder, daß mehr herunterprasseln (oben).

In Amerika ist alles größer, sagt man: Dieses Rhabarberblatt ist fast 1 m breit und lang.

In München war Kirmes. Neben den Buden (r.) wurde auch ein Wett-Tauziehen zwischen Nürnberg und München geboten (oben).

Eine lustige Geschichte von Uwe Schelling

Uwe lernt den Affen Pascha kennen, schließt mit Paschas kleiner Herrin Marianne die Wette ab, daß er ein Abenteuerbuch schreiben kann und bewirbt sich beim Theater, um dort vielleicht ein Abenteuer zu erleben.

1. Fortsetzung

Zuerst sehe ich nur ein schwarzes Fell, aber dann erkenne ich ihn natürlich: Pascha, den Schimpansen, unseren Meistertorwart von heute vormittag. Und hinter ihm her trippelt das Mädchen, meine Wettpartnerin.

Pascha hopst auf Herrn Bessel zu und knufft ihn fröhlich in die Seite. Herr Bessel knufft genau so fröhlich zurück.

Da hat Pascha auch mich entdeckt. Er grunzt freundlich, springt auf mich zu und hält mir wie vorhin auf der Wiese seine Pranke hin. Automatisch fasse ich zu, und wir schütteln uns die Hände wie zwei alte Freunde, die sich jahrelang nicht gesehen haben. Und wieder klopft Pascha mir kameradschaftlich auf die Schulter.

„Bravo!" ruft Herr Bessel.

Pascha guckt Herrn Bessel an, grinst, und haut dann noch einmal auf meine Schulter, aber diesmal entschieden kräftiger.

Herrn Bessels Lachen dröhnt jetzt wie die Orgel in der Kirche. Um kein Spielverderber zu sein und weil mir nichts Besseres einfällt, grinse ich ebenfalls und haue Pascha auch auf die Schulter. Dem Schimpansen scheint das Spaß zu machen; er grunzt vor Wonne und haut wieder zurück. Die Klopperei nimmt gar kein Ende. Endlich scheint dem Pascha etwas Neues einzufallen: er stemmt die Hände in die Hüften, legt den Kopf schief und blinzelt mich an. Sein Affengesicht ist dabei sehr freundlich, und darum wage ich es, ihm einfach alles nachzumachen.

„Gong, zur ersten Runde!" ruft das Mädchen zu uns herüber. Und ehe ich noch überlegen kann, was sie damit meint, hat Pascha mich gepackt und vollführt mit mir einen Ringkampf wie er im Buche steht. Meine Herren, hat der Kerl Kräfte! Wenn er richtig zudrücken würde, wäre ich nach wenigen Sekunden k.o. Aber er spielt nur. Er juchzt dabei wie ein Kind, und wenn er einen Augenblick von mir abläßt, und ich froh bin, daß ich zwischendurch mal Luft holen kann, schlägt er nebenbei noch Purzelbäume. Dreimal lasse ich mir das gefallen, dann packt mich der Ehrgeiz, und ich schlage auch einen Purzelbaum. — Ich weiß gar nicht mehr, was wir noch alles miteinander aufgeführt haben; zum Schluß kletterten wir auf jeden Fall an zwei Holzstangen hoch, die neben der kleinen Bühne aufgestellt waren. Dann aber wurde unser Turnwettkampf abgeblasen.

„Gong! Ende der ersten Runde!" rief das Mädchen.

Herr Bessel hatte sich vor Lachen an seinem eigenen Tabaksqualm verschluckt und stammelte mühsam „Uwe, mein Junge, du bist engagiert!" Ich hatte bei der Balgerei mit Pascha vollkommen vergessen, warum ich überhaupt hierhergekommen war. Aber bei den Worten des Mädchens fiel mir die Wette wieder ein, und da machte ich wahrscheinlich ein ziemlich bedeppertes Gesicht.

„Du scheinst dich ja gar nicht zu freuen, oder — ?" brummte Herr Bessel.

„Doch, doch, sehr sogar!" sagte ich schnell. Aber das war nicht ganz ehrlich. — Ausgerechnet hier mußte mir das Mädchen begegnen! Nur ihretwegen suchte ich doch irgendwelche Abenteuer!

Hoffentlich erzählt sie nicht — — aber da war es schon passiert. „Schönen, guten Tag, Herr Dichter!" spricht sie mich an.

„Dichter? Wieso?" fragt Herr Bessel.

„Er schreibt Abenteuerbücher", plappert das Mädchen. — So eine Gemeinheit! Hoffentlich bekomme ich nicht vor Wut einen roten Kopf!

„Tatsächlich?" Herrn Bessels Stimme klingt recht merkwürdig. Ob er mich auf den Arm nehmen will? Leider kann man vor lauter Rauchwolken nie richtig sein Gesicht sehen.

„Ja, gelegentlich schreibe ich Abenteuergeschichten", erzähle ich so harmlos wie möglich. Und um schnell den Gesprächsstoff zu wechseln, frage ich, warum ich so rasch angenommen wurde.

Herr Bessel erklärt mir, daß ich der erste Junge sei, der sich auf Anhieb mit dem Affen gut vertragen habe. Das sei wichtig, weil in dem Theaterstück der Affe mit mir zusammen sei. Pascha spiele zwar nicht die Hauptrolle, aber er, Herr Bessel, hoffe, daß die Leute gern ins Theater kämen, wenn ein Affe mitwirke. Darum habe er ihn aus Berlin von seinem Freund Herrn Munkert kommen lassen. Herr Munkert dressiere viele Tiere und verleihe sie dann an Filmgesellschaften, Theater und Varietés.

„Und dieses kleine Fräulein Marianne ist Herrn Munkerts Tochter. Sie paßt auf Pascha auf, und gleichzeitig verbringt sie hier ihre Schulferien."

„Wenn du willst, kannst du mich Janne nennen", sagt das Mädchen zu mir, „weil Pascha dich leiden mag, bist du mir sympathisch, obwohl du ein Angeber bist!"

Herr Bessel erlöst mich von einer Antwort. „Deine Eltern sind doch einverstanden, Uwe?" fragt er.

Peng! Da haben wir's! Das hatte ich vergessen.

„Ich habe noch gar nicht gefragt", gestehe ich ein.

„Dann gehen wir am besten gleich zu euch und regeln den Fall!", sagt Herr Bessel zuversichtlich. — Wenn der wüßte! Meine Mutter erlaubt das nie! Leute vom Theater sind für sie allesamt Sünder; das sagt sie jedesmal, wenn sie in der Zeitung ein Bild von einer Filmschauspielerin sieht. Außerdem hält sie einen Affen bestimmt für ein gefährliches Raubtier, das mir ans Leben gehen möchte.

„Wir zwei kommen mit!" erklärt Janne, und sie zeigt dabei auf Pascha.

Bei meinen Eltern kam alles zuerst genauso, wie ich es erwartet hatte. Meine Mutter versicherte Herrn Bessel immer wieder ganz energisch: „Das kommt gar nicht in Frage!" und mein Vater stand schweigend dabei und zupfte an seinem rechten Ohrläppchen. Schließlich gingen wir alle nach draußen in den Garten, wo Janne und Pascha auf uns warteten.

Jetzt trat Janne in Aktion, und ich muß sagen, sie machte das großartig. „Sag schön guten Tag, Pascha!" flüsterte sie dem Schimpansen zu.

Pascha stellte sich sofort vor meinen Eltern auf und machte

DER SPÄHER

Erst eine Ohrfeige und dann ein Lob

Ein Lehrer lernt die Späherhefte kennen — Späher berichten

E8BUCH / ERF / URHUBSC / HEBERICH / TEU / NDNET / TEBRIE / FEERHIELT / ENPET / ERHANN / ESLEHMA / NNBERGISCHGLA DBA / CH / AMMÜHLENBERG / 15GÜNTH / ERLITZING / ERBER GIS / CHGLADBA / CHLICHTENWEG / 55DIETM / ARGLUIS / KI HAG / ENSELBECKERSTRASSE / 41RO / LFSCHNEID / ERQUIER SCHI / EDSCHILLERSTRASSE / 19WIL / LIMAL / ERINGELHE / IMSCHILLERSTRASS // NG / UNS / ERLOSUNGSWO / RTV / ON DIES / ERWOC / HELAUT / ETSCHIENENGSTRA // EN / JED / ERV / ONEU / CHI / STSCH / ONEINM / ALM / ITEIN / ERKLEINBA / HNGEFAHR / END / IE / INJED / EMDO / RFHX / LTU / ND / ESG / ARNIC / HTEIL / IGH / AT / IMGEGENSA / TZ / ZUD / ENDU / NDBLITZZÜG // BTSCHILDE / RTEINM / ALW / ASI / HRA / UFEIN / ERSOLCH / ENFAH / RTM / ITD / ERKLEINBA / HN / OB D / ASN / UN / IMFLACHLAN / NDOD / ERGEBIR / GEW / ARER LE / BTHA // (Code: Trillerpfeife).

Späher Knud Hoppenrath aus Berlin-Tempelhof, Schöneberger Straße 33, hat nebenstehendes Bild geknipst. Dieser Hochsitz für Verkehrspolizisten ist auch bestimmt etwas besonderes und nur in einer Großstadt wie Berlin zu erspähen. Hoch über dem Verkaufspavillon, durch eine Treppe erreichbar, reguliert der Polizist, an einem Schaltpult sitzend, den Verkehr. Er bedient von dort oben die Verkehrsampel und hat einen großartigen Überblick über alle Geschehnisse. Der von

Hochsitz der Polizei am Berliner Kurfürstendamm zur Verkehrsregelung.

eine tadellose Verbeugung. — Meiner Mutter blieb vor Überraschung erst einmal der Mund offenstehen, und mein Vater nahm aus Versehen seinen Hut ab und grüßte. Feierlich drückte Pascha meinen Eltern die Hände und grummelte dabei etwas, das sich beinahe wie „sehr angenehm" anhörte.

„Nein, so ein liebes Kerlchen!" sagte meine Mutter ganz verdattert und knubbelte vor lauter Erstaunen immerzu an ihrer Schürze herum. — Mein Vater wollte sich den Schimpansen ganz genau ansehen, er nahm seine Brille ab, um sie wie üblich anzuhauchen und dann mit einem Taschentuch blank zu putzen.

Pascha nahm das als Zeichen, einen Spaß vorzuführen. Er grabschte nach der Brille, setzte sie sich auf seine breite Affennase und tanzte, immer weiter Verbeugungen machend, um meine Eltern herum. Meine Mutter prustete los vor Lachen und konnte sich gar nicht mehr beruhigen über den kleinen Spaßmacher.

Klar, daß meine Eltern nach diesem Jux dann schließlich doch ihr Einverständnis gaben für mein Theaterspiel!

Aber es war alles umsonst! Ich hatte mich zu früh gefreut! Erst nach den Verhandlungen mit meinen Eltern erzählte mir Herr Bessel, als was ich in dem Theaterstück auf der Bühne erscheinen soll. Ich bin bestimmt kein Spaßverderber, mit mir kann man die verrücktesten Sachen anstellen, aber was zuviel ist, ist zuviel! Ich muß mir direkt einen Ruck geben, das hier aufzuschreiben, was Herr Bessel von mir verlangte, und jeder wird mir Recht geben, daß ich so etwas nicht mitmachen kann.

Und wieder klopft mir Pascha auf die Schulter. Um kein Spielverderber zu sein, tu ich es auch.

FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT

Drei Bücher, die Ihr lesen müßt

Im Bertelsmann-Verlag sind die vier neuen Lone-Bücher von Poul Nörgaard erschienen, von denen wir Euch heute drei vorstellen. Jeder Band kostet 2,20 DM. Lones Erlebnisse sind lustig und spannend und auch für Jungen interessant.

„Lones Sommerferien", „Lone unterwegs" und „Lone an der Nordsee" sind prima! Der 4. Band heißt: „Lones Weihnachten auf Ravenstrup".

AUFLÖSUNG

Drei Falschmünzer wurden im Sternchen Nr. 15 gestellt. Ihr sollte herausfinden, ob die Münzen an Wachtmeister Knüppels Magnet die echten oder die gefälschten waren. Die Lösung lautet: die echten blieben am Magneten hängen. Warum? Die echten Fünfpfennigstücke haben einen Eisenkern, der angezogen wird, dieser wird nur vom Messing verdeckt. Die gefälschten bestanden nur aus Messing. Die Gewinner sind: Renate Lepa, Clausthal-Zellerfeld, Bernd Sander, Hildesheim, Renate Schmitt, Gräfendorf, Dagmar Fricke, Heide Anderson, Dagmar Steinicke, Detlef Nachtweide, Adolf Prondzinski, Reinhard Nicko, Friederike Buss, Horst Hess, Arnold Schütte, Norbert Haag, Dieter Zimmermann, Heidi Stuber. Die Gewinner der Bücher und Buntstifte haben ihre Preise inzwischen bereits erhalten. Wer diesmal nicht gewonnen hat, darf nicht traurig sein, sicher klappt es beim nächsten Mal! Wir drücken den Daumen.

*

Das Sternchen

erscheint an jedem Mittwoch als Beilage zur großen Illustrierten Der Stern. Verantwortlich für den Inhalt: Ursula Fackelmann und Erhard Kortmann.

Knud aufgenommene Pavillon mit Verkehrsampel steht am Berliner Kurfürstendamm.

Späher Karl-Heinz Vollmer, Heidenheim, Am Wedelgraben 7a, war so begeistert vom Späherheft 2, daß er es sich noch unbedingt vor der Schule besorgen wollte. Dadurch kam er zu spät in die Schule. Er erhielt vom Lehrer eine Ohrfeige und ihm wurde das Heft abgenommen. Der Lehrer schaute sich das Heft dann an. Plötzlich meinte er: „Entschuldige!" und zeigte das Heft „Auf der Straße" der ganzen Klasse. „Kauft Euch nur, wenn es der Geldbeutel erlaubt, auch so ein Heft", sagte er, „da lernt Ihr die Verkehrsmittel gut kennen." Dann gab er Karl-Heinz das Heft wieder und erklärte: „Gegen solche Hefte habe ich nichts. Aber Schundhefte kommen gleich in den Papierkorb." Nach der Schule wurde unser Späherfreund von seinen Schulkameraden mit Fragen bestürmt. Er gab ihnen Auskunft, und daraufhin kauften sich sehr viele auch so ein Späherheft.

Klaus Gärtner, Hamburg 1, Burchardstraße 18, stöhnte, er würde den Rolls Royce nie erspähen. „Den sieht man wenig", meinte er, „und wenn, wird der gleich mit Chauffeur geliefert." Weil ich Klaus' Formulierung so treffend fand und weil er ja auch eigentlich recht hat, veröffentliche ich hier seine Weisheit. Daß er aber das Sternchen nicht aufmerksam gelesen hat — dort war ja ein Rolls Royce zum Eintragen abgebildet — habe ich ihm gleich geschrieben.

Und nun wünsche ich allen Spähern fröhliche Pfingsten und wie immer UFAUG/ENA!

Euer

Wer ein Lone-Buch gelesen hat, liest alle!

Lones Sommerferien — Lone unterwegs
Lones Weihnachten auf Ravenstrup — Lone an der Nordsee
demnächst erscheint: Lone und „Glück"
Jeder Band nur DM 2,20 · Für Mädchen und Jungen ab 10

C. BERTELSMANN VERLAG, GÜTERSLOH

FUCHS UND FOX

In einigen Gegenden Deutschlands, so z. B. in Norddeutschland, sind die rotbraunen Raubritter, Füchse genannt, zu einer richtigen Landplage geworden. Am hellen Tage stehlen sie Gänse! Deswegen werden jetzt auch Foxterrier zu Fuchsjägern erzogen. Bei Hamburg wurde ein Fuchsbau angelegt, in dem die Jagd mit dem Fuchs geübt wird.

Dieser Jungfuchs bezieht sonntags den künstlichen Fuchsbau und läßt sich jagen.

Der Fox „schließt" in den Fuchsbau, wie der Fachausdruck heißt, um den Fuchs zu stellen.

Erschöpft taucht Fox wieder auf. Er hat ihn nicht erwischt! (oben). Na warte, nächsten Sonntag krieg ich Dich, kläfft der Fox sehr fuchsig (rechts).

Gans, Du hast den Fuchs gestohlen, gib ihn wieder her! Die Gans denkt aber gar nicht daran, ja, es scheint ihr riesigen Spaß zu machen, das Füchslein spazierenzufahren. Uns überläuft eine Gänsehaut, wenn wir das Bild ansehen. Wenn der Fuchs nun doch herausspringt? Sicherheitshalber wird er an einer Kette gehalten. Der Dressurakt wurde auf einer Geflügelschau gezeigt.

Pieps, Stummel und Schnupperpfot

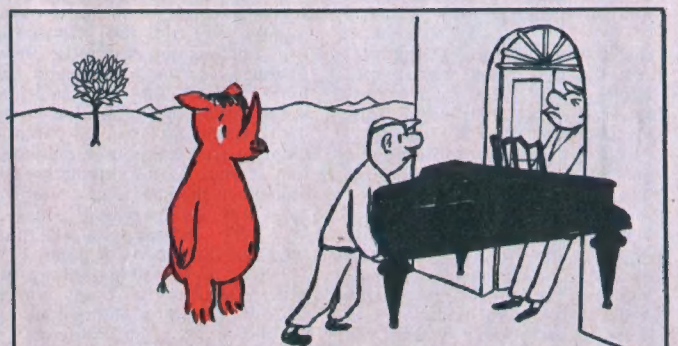
Wie Hans und Jürgen drei Füchsen das Leben retteten

Es war am Morgen des Pfingstsonntages, als Hans und Jürgen die Drillinge Pieps, Stummel und Schnupperpfot kennenlernten, und das kam so. Die beiden Freunde waren durch den Wald gestreift, als sie plötzlich ein merkwürdiges Geräusch hörten. Hans, der Jürgen gerade den urkomischen Witz vom Bergwerk erzählen wollte, verstummte und flüsterte: „Da quiekt doch was!" Und wirklich, auch Jürgen spitzte die Ohren und flüsterte zurück: „Du, das kommt aus dem Fuchsbau drüben." Die Jungen pirschten sich an den Bau heran und nun hörten sie das Maunzen ganz deutlich. „Das müssen junge Füchse sein", sagte Jürgen aufgeregt und dann fiel ihm ein: „Der Bauer Schmit hat doch einen alten Fuchs totgeschlagen, sicher sind das die Jungen!" „Die müssen wir rausholen", rief Hans, „dazu brauchen wir unsere Hunde!" Und schon liefen die beiden, um sie zu holen. Nach kurzer Zeit waren sie mit dem Foxterrier und dessen Sohn, dem jungen Strupp, zurück. Die Hunde begannen fieberhaft an den Öffnungen des Baues zu wühlen, aber Strupp war behender und geschickter als der größere und war gleich im Bau verschwunden. Angestrengt lauschten die Jungen. „Jetzt macht der Strupp da drinnen auch noch Krach!" lachte Jürgen. Kaum hatte er das gesagt, als ein merkwürdiger Zug aus dem Fuchsbau trottete. Zuerst kam Strupp, der sich die Erde aus dem Fell schüttelte, und dann kamen drei kleine Füchse im Gänsemarsch hinterher. Ihre Augen waren verklebt, sie torkelten und rührten sofort Jürgens Herz. „Wir müssen sie mitnehmen, sie sind ja ganz verhungert", rief er. Hans bemerkte sachlich: „Noch nicht 14 Tage alt, sonst hätten sie die Augen schon geöffnet, sieh mal, die weiße Schwanzspitze und den weißen Fleck auf der Brust haben sie auch nur, wenn sie ganz klein sind!" Aber Jürgen hatte sich schon eines genommen, „wir bringen sie zu mir nach Hause", bestimmte er, dann zogen sie mit den Tierchen im Arm los. Strupp sprang kläffend an den Jungen hoch, bis er schließlich für seine Heldentat gelobt und gestreichelt wurde. Zu Hause bekamen die Füchse Milch, die sie heißhungrig in sich hineinnuckelten. Der eine piepste noch immer leise vor sich hin und wurde deshalb Pieps genannt; weil der zweite so komisch durch die Nase schnaufte, hieß er Schnupperpfot und der dritte sah einfach so aus, daß er gar nicht anders als Stummel getauft werden konnte. Die drei wurden liebevoll von den Jungen großgezogen. Eines Tages war es dann so weit, Hans und Jürgen setzten die drei Füchse im Wald aus. Ob sie da wohl manchmal an die Jungen denken? Und an jedem Pfingstfest sagt Hans: „Du Jürgen, weißt Du noch, Pfingsten damals? Die Füchse waren doch süß!"

So ungefähr mag es ausgesehen haben, als einer der drei jungen Füchse wieder freigelassen wurde. „Auf Wiedersehen", ruft er.

REINHOLD DAS NASHORN

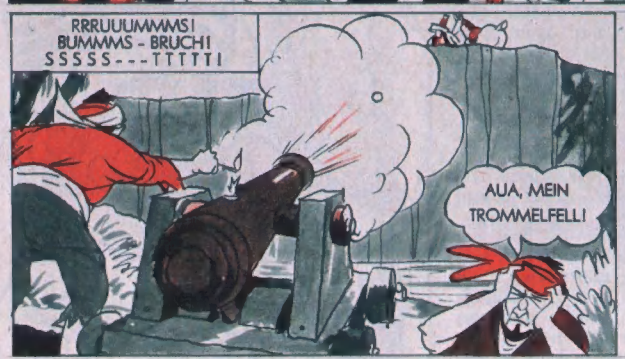
Reinhold, der begütert ist, sieht sich schon als Pianist.

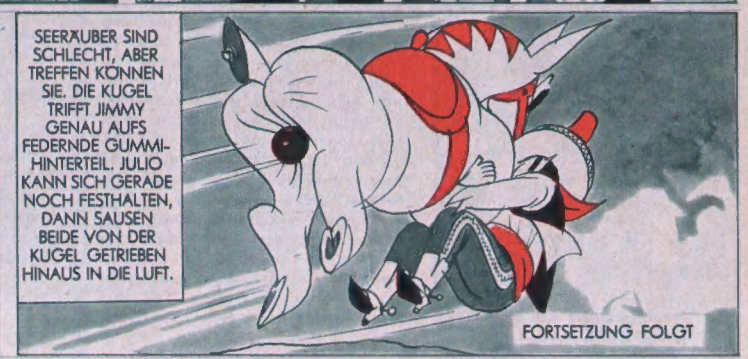


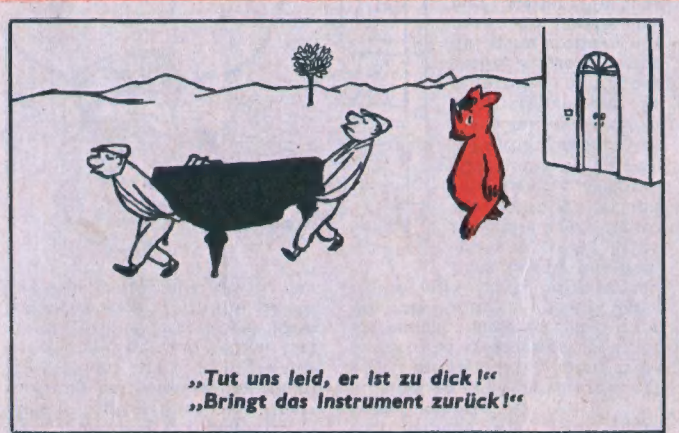
„Karl", sagt Hans, „wie kriegen wir diesen Flügel durch die Tür?"

JIMMY das Gummi-pferd

VON R. KOHLSAAT







„Tut uns leid, er ist zu dick!"
„Bringt das Instrument zurück!"

Wessen Tür zu zierlich ist,
der wird besser ein Flötist.